

Georg Lind/Ariane Nielsen/Ursula Schmidt

MORALISCHES URTEIL UND
HOCHSCHULSOZIALISATION – MATERIALIEN, BEITRÄGE

Arbeitsunterlage 40

Konstanz, 1979

Unveränderte Neuauflage 2000

Forschungsgruppe Hochschulsozialisation:

Peisert, Hansgert, Professor, Dr. rer. pol. (Projektleiter)

Bargel, Tino Ernst, Dipl. Soz. (stellv. Projektleiter)

Dippelhofer-Stiem, Barbara, M.A.

Framhein, Gerhild, M.A.

Lind, Georg, Dipl. Psych.

Sandberger, Johann-Ulrich, M.A.

Walter, Hans-Gerhard, M.A.

Die Forschungsgruppe *Hochschulsozialisation* befaßt sich mit Entwicklungen und Problemen im Hochschulbereich.

Im Mittelpunkt steht das Projekt *Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern (Hochschulsozialisation)*. Es untersucht im Rahmen einer international vergleichenden Längsschnittstudie die Voraussetzungen, Abläufe und längerfristigen Folgen der Sozialisation während des Studiums. Das Projekt wird im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 23 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert.

In Ergänzung zu diesem Projekt werden aktuelle Untersuchungen im Auftrag von Bund, Ländern und der eigenen Universität durchgeführt (z.B. "Entwicklungsprobleme neuer Universitäten, "Informationsverhalten von Studenten").

Eine zusammenfassende Darstellung der Forschungstätigkeiten und Veröffentlichungen der Forschungsgruppe finden sich im Wissenschaftlichen Arbeits- und Ergebnisbericht 1976-1978.

Konstanz, 1979.

Als diese Arbeitsunterlage geplant wurde (1974), setzte die Rezeption der (amerikanischen) Forschung zum Moralischen Urteil erst zögernd ein. Insbesondere ein empirischer Zugang war dadurch erschwert, dass noch keine der Arbeiten von Kohlberg in deutsch vorlagen, und auch dadurch, dass die Berichte von Untersuchungen über verschiedene amerikanischen Zeitschriften verstreut waren. Überdies war eine Evaluierung des Forschungsstandes im Hinblick auf die eigene Verwendung im Rahmen des Forschungsprojekts *Hochschulsozialisation* nicht direkt möglich, da in den vorliegenden Untersuchungen die verschiedensten Kennwerte und Meßinstrumente zur Anwendung gekommen sind und wegen unterschiedlicher Stichprobengrößen die berichteten Signifikanzwerte ein systematischer Vergleich kaum möglich war. Schließlich ließen viele der Messmethoden nicht erkennen, in welcher Weise sie die theoretisch geforderten strukturellen Eigenschaften moralischer Orientierungen berücksichtigten.

In dieser Arbeitsunterlage wurden vorbereitende Übersetzungen, Analysen und messtheoretische Überlegungen erfaßt und gebündelt, die als Konstruktionsbasis für ein eigenes Fragebogen- und Auswertungsdesign dienen konnten. Dieses Messverfahren, der Moralisches Urteil-Test (MUT) liegt inzwischen in deutsch und in zahlreichen Sprachen adaptiert und validiert vor. Die neuen Vorschläge zur Messung der individuellen Struktur des moralischen Urteils in Teil II sind von der Münchner Forschungsgruppe um Wakenhut und Krämer-Badoni aufgegriffen und auf der Basis wechselseitiger Diskussion weiterentwickelt worden (vgl. Lind 1977; Krämer-Badoni & Wakenhut 1978; Lind & Wakenhut 1979). Für Publikationen hierüber siehe: unten S. 123 ff.; Lind, 2000; auch <http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/> Die Übersetzung der Kohlberg-Stufen schien schon bei der ersten Auflage durch die gerade erfolgte Publikation der deutschen Version von "Stage and Sequence" überholt. Da einige Autoren wegen Übersetzungsmängeln dort aber lieber auf unsere Übersetzung zurückgriffen, schien uns eine Belassung im Teil I aber doch sinnvoll. Die Sekundäranalyse von Zeitschriftenartikeln am Ende von Teil I hat sich inzwischen für unsere Auswertungsarbeit sehr gut bewährt. Sie hat auch wesentlich

zur Popularität dieser Arbeitsunterlage bei jenen Kollegen beigetragen, die zu diesem Thema eine Untersuchung durchführen wollen.

Dass diese Arbeitsunterlage inzwischen vergriffen war und von Kollegen immer noch nachgefragt wird, zeigt an, dass die Rezeption der ganz wesentlich von Piaget und Kohlberg geprägten Forschung nun auch im deutschen Sprachraum auf breiter Front geschieht. Aufgrund der unveränderten Aktualität der Fragestellung habe ich diese Arbeitsunterlage nun in überarbeiteter, aber inhaltlich unveränderter, elektronischer Form erneut aufgelegt.

Konstanz, 2000

Prof. Dr. Georg Lind

Literatur zu der Vorbemerkung

LIND, G. (1977) Über die Grundlagen einer integrationistischen Messtheorie zur Erforschung des moralischen Urteils. Arbeitsunterlage 41, Forschungsgruppe *Hochschulsozialisation*, Universität Konstanz.

LIND, G. (2000). Ist Moral lehrbar? Ergebnisse der modernen moralpsychologischen Forschung. Berlin: Logos-Verlag, ISDN 3-89722-255-8.

LIND, G. & R. WAKENHUT (1979) Erfassung von moralischem Urteil mit standardisierten Fragebögen. In: G. Schmitt, Hg., Politische Bildungsprozesse – Ergebnisse der Forschung als Kritik der Praxis? Tutzing: Akademie für politische Bildung, im Druck.

LIND, G. (2000, in press). The meaning and measurement of moral judgment competence revisited – A dual-aspect model. In D. Fasko & W. Willis, eds., *Philosophical and psychological perspectives of moral development and education*.

LIND, G. (2000, in press). The importance of role-taking opportunities for self-sustaining moral development. *Journal of Research in Education*

KRÄMER-BADONI, T. & R. WAKENHUT (1978). Möglichkeiten der Skalierung des moralischen Urteils mit standardisierten Verfahren. In: L. Eckensberger, Hg., Entwicklung des moralischen Urteilens – Theorie, Methoden, Praxis. Saarbrücken: Universitätsdruck.

Web-Seite: <http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/>

Inhalt

Lind	
Vorwort	6
Nielsen/Schmidt/Lind	
Teil I:	
Die moralische Entwicklung im Jugend und Erwachsenenalter –	
Ein kritischer Literaturbericht	14
Lind	
Teil II:	
Überlegungen und Hinweise zur Auswertung des	
“Moralisches-Urteil-Tests” (MUT)	121
Anhänge (Übersichten und Literatur)	166

Vorwort

Die Arbeiten zum “Moralischen Urteil” sind Teil des Forschungsprojekts *Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern/Hochschulsozialisation*, am Zentrum I Bildungsforschung (SFB 23) der Universität Konstanz¹.

Eine sehr intensive Beschäftigung mit Einzelementen des Forschungsprogramms und gar die Entwicklung eines elaborierten Einzeltests ist in einem derart anwendungsbezogenen Fall von Sozialwissenschaft nur ausnahmsweise möglich. Dass sich dies für den Themenbereich moralisches Urteil realisieren ließ, ist nicht zuletzt der Mithilfe und Vorarbeit der beiden studentischen Autoren von Teil I zu verdanken. Die Form einer Arbeitsunterlage erlaubt es im vorliegenden Fall einen aktuellen Werkstattbericht über die noch laufenden Entwicklungs- und Auswertungsarbeiten zu geben. Mit der Vorlage der folgenden beiden Teile wird jeweils ein bestimmter Stand der Diskussion und Entwicklung eines Forschungsprojekts dokumentiert. Mit Teil I soll möglichst umfassend in die Literatur zum “Moralischen Urteil” eingeführt werden. Da die Arbeit, auf der Teil I beruht, schon 1974/75 fertiggestellt wurde und wegen der stark anwachsenden Zahl neuer Publikationen nicht möglich war, die damals angestrebte Vollständigkeit durch Ergänzungen für den dazwischenliegenden Zeitraum herzustellen, sei der Leser darüber hinaus auf neuere Originalarbeiten etwa von Kohlberg (1973, 1974) oder Rest (1974) und auf einen in Vorbereitung befindlichen Reader verwiesen (Portele 1977). Eine Übersicht im Anhang versucht diese Lücke summarisch zu schließen.

Teil II stellt die Grundlage für die Entwicklung von theorieadäquaten Skaliermodellen dar, mit deren Hilfe eine valide Messung des moralischen Urteils erreicht werden soll. Da sich die sozialwissenschaftliche Einstellungsforschung auf diesem Gebiet noch in Neuland bewegt, ist dieser Teil sehr extensiv und grundlagenorientiert gehalten. Er bildet zusammen mit der Auswertung der Daten der ersten Panel-Welle (Abiturienten-Untersuchung; vgl. Forschungsgruppe *Hochschulsozialisation*,

1976) außerdem die Grundlage für einen Reader-Beitrag zur Messung des “Moralischen Urteils” (vgl. Portele, in Vorbereitung).

Alle drei Teile dieser Arbeitsunterlagen spiegeln einen unterschiedlichen Rezeptionsstand der Theorie des moralischen Urteils wider. Die hier in der Einleitung angedeutete Theorie-Revision ist in den folgenden Beiträgen noch nicht aufgenommen. Dies ist, wie andernorts mehrfach angedeutet, einer weiteren Forschung überlassen, wozu im Projekt *Hochschulsozialisation* auch weiterhin beigetragen werden soll. Die beiden folgenden Abrisse über “Moralische Entwicklung in der der Hochschule” und “Moralisches Urteil” in der gegenwärtigen deutschen Sozialisationsforschung sollen hierbei vermitteln, indem sie auf neuere Entwicklungen hinweisen, die im Rahmen unseres Projekts von Relevanz sind. Bei dem nicht mit Kohlbergs Theorie vertrauten Leser setzen sie jedoch die Kenntnis der Inhalte von Teil 1 voraus.

Moralische Entwicklung in der Hochschule

Seit den Arbeiten, über die in Teil 1 berichtet wird, ist die Theoriebildung zum Moralischen Urteil aufgrund einer Reihe widersprüchlicher bzw. schwer erklärbarer Befunde in einigen wichtigen Punkten fortgeschritten.

Einer dieser Punkte betrifft die moralische Entwicklung im Erwachsenenalter, die zwar empirisch aufgezeigt, theoretisch jedoch nur schwer erklärt werden konnte. Wichtigster Einwand war das Abgeschlossenensein der logisch-kognitiven Entwicklung (formaler Operationalismus) mit der Adoleszenz, an die die Theorie die moralische Entwicklung anband. In seiner Arbeit von 1973 hat Kohlberg die strenge Eins-zu-Eins-Zuordnung früherer Formulierungen explizit aufgegeben und dadurch den Weg für eine Theorierevision freigemacht:

“[. . .] given logical structure is a necessary but not sufficient condition for the parallel moral stage” (p. 187).

Einen weiteren entscheidenden Fortschritt hat die Theorie durch die Unterscheidung von “strukturellem” und “funktionalem” Entwicklungsforgang genommen. Dieser Unterscheidung ging die Beobachtung voraus, dass an der Stelle des strukturellen Übergangs von der konventionellen zur post-konventionellen Ebene viele Heranwachsende moralisch auf Stufe 2 (präkonventionelle Ebene) argumentieren:

“However, at around the college sophomore age, individuals often did not seem to use the highest moral stage of which they were capable, but instead made use of pre-conventional thought previously abandoned.”

Diese Regression widerspricht natürlich der Theorie, da,

“a single case of longitudinal inversion of sequence disproves the stage theory [. . .]” (Kohlberg 1973, p. 182).“

Dieser Theoriewiderspruch wurde gelöst, indem dieses Phänomen in Anlehnung an Erikson als eine funktional wichtige Retrogression moralischen Denkens re-interpretiert wurde:

“It was suggested that after an individual had formed the capacity for morally principled thought (post-konventionelle Ebene; G.L.), he still had to commit himself to do so. This commitment often was part of the resolution of an identity crisis or moratorium in which the individual displayed retrogression in moral thought.” (Kohlberg, 1973, P. 190).

Rückblickend wurde nun postuliert dass es sich bei einer Reihe von Zuweisungen der untersuchten Individuen zu Stufe 5 oder 6 um Fehlklassifikationen handelt:

“Essentially, the material that was scored as stage 6 was another form of sophisticated stage 4 thought, one which appealed to “conscience” and “moral law” instead of to “the will of the majority” and “the welfare of the greatest number.”

Mit der Schlußfolgerung

“[. . .] longitudinal data now suggest that Stage 5 is a stage reached in adulthood, not in adolescence.” (Kohlberg 1973, p. 192).

ergibt sich auch die entscheidende theoretische Rechtfertigung dafür, moralische Entwicklung auch noch während des Hochschulstudiums zu erwarten. Es wird sogar angenommen, dass zum Erreichen der postkonventionellen Stufen eine spezifische Konfiguration der persönlichen Biographie notwendige Voraussetzung ist, und dass diese Voraussetzung gerade durch den Hochschulbesuch in besonderer Weise ermöglicht wird

“The first experience is the experience of leaving home and entering a college community with conflicting values in the context of moratorium, identity questioning, and need for commitment” (ebd., p. 195).

Diese Identitätskrise ist Teil des Entwicklungsprozesses, der zu Stufe 5 führt, zu einer

“[. . .] postulation of principles to which the society and the self ought to be committed” (ebd., p. 194).

Die Bedeutung des Hochschulbesuches für die Erreichung der Stufen 5 und 6 wird Kohlberg und Mitarbeitern aus folgenden Befunden abgeleitet:

1. None of the longitudinal subjects who did not attend college, but went directly into the army and/or adult occupations developed principled thinking.
2. As noted, none of the high school longitudinal subjects showed principled thinking.
3. Working with classroom moral discussion, Blatt succeeded in moving high school stage 3 students to stage 4 (and stage 2 students to stage 3). But failed to move any stage 4's to stage 5.
4. In contrast, a moral discussion program led 40% of the stage 4 freshmen and sophomore participants in the program to move to a stage 5 orientation.

These findings suggest an interaction between cognitive components of moral development and experience in a particular life phase” (ebd. p. 195).

Dass aber auch hierbei die Hochschule als Umwelt nicht in einfacher Weise determinierend für die moralische Entwicklung ist, folgt aus dem Umstand, dass ebenso wie die logisch-kognitive Entwicklung auch die Umwelt zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Erreichung einer höheren moralischen Entwicklung ist:

“In stressing an interaction between cognitive stimulation and moratorium experience components of college experience, it should be emphasized that questioning one’s identity and resolving it by commitment is far from sufficient to lead to principled moral thought” [. . .]”When identity questioning, however, is combined with explicit cognitive-moral stimulation as in the Boyd (1973) college moral discussion programs, movement to principled thought is more likely” (ebda.p. 196).

Aus dem Gesagten geht klar hervor, dass der Prozeß der moralischen Entwicklung (“moralization”) zentraler Bestandteil der allgemeinen Sozialisation ist, und dass dieser Prozeß von daher notwendigerweise zum Thema der Sozialisationsforschung zu machen ist. Mit der Wiederbesinnung auf außer- und überfachliche “Bildungsziele” der Hochschule (vgl. Framhein 1975, Sandberger/Lind 1976) wird von dem Projekt *Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern/Hochschulsozialisation* versucht, dem logischen Primat der praktischen über die instrumentelle Vernunft (Lorenzen/Schwehmer 1975) gerecht zu werden, indem die Fähigkeit zu inter- und intrapersonellen Konfliktregelungen (interaktive Kompetenz und Humankompetenz) als eigenständiges Untersuchungsobjekt thematisiert wird. Nachdem lange Zeit die Qualifikationsermittlung und der quantitative Aspekt gesteigerter Absolventenzahlen im Vordergrund stand, hat sich erwiesen, dass die “Effizienz” des Hochschulsystems nicht alleine durch den akademischen “output” und/oder durch den Nachweis fachlich hochwertiger Qualifikationen bestimmt werden darf, sondern dass darüber hinaus “praktisches” Wissen, d.h. die Fähigkeit zur kognitiv-moralischen Autonomie in die Effizienzbeurteilung der Hochschule mit

eingehen muß (vgl. Bargel 1976). An anderer Stelle wurde schon näher ausgeführt, wo und wie das Konzept in einem nach Vielfalt strebenden Ansatz in der Hochschulforschung Platz finden könnte und sollte (Lind et al. 1976, S. 14 ff.). Es wurde betont, dass das Konzept eine Typisierung von kognitiv-moralischen Orientierungen anbietet, die im Hinblick auf die Universität und das Konstrukt des kritisch-autonomen Bewußtseins von zentralem Interesse sind” (ebd., S. 15).

Es wurde außerdem versucht aufzuzeigen, in welcher Relation dieses Konzept und seine Operationalisierung zu Konzepten der Identitätsbildung und der Selbsterkenntnis sowie der Wahrnehmung eigener und fremder Bedürfnisse steht und welche Implikationen sich hieraus für die Ausbildung konkreter sozio-politischer Einstellungen ergeben (ebd., S. 16 ff. u. 40 ff.).

Für eine theoriegeleitete Umwelterfassung ergeben sich aus diesem Entwicklungskonzept eine Reihe von Möglichkeiten, um zu einer Validierung des Ansatzes und seiner Operationalisierung zu gelangen: Es geht dies aus der Annahme von notwendigen Bedingungen der kognitiv-moralischen Entwicklung hervor wie z.B. Loslösung vom Elternhaus; konfligierende Anforderungsstruktur der Hochschule; Handlungsspielräume und ermöglichte Selbstverantwortung, (d.h. negativ formuliert, Fehlen von Bürokratisierung und Restriktionen); vorausgegangene Adoleszenzkrisen, herrschaftsfreier Diskurs und explizite “moralische” Stimulation in Auseinandersetzung mit Lehrinhalten, moralischen, kognitiven Anforderungen der Umwelt (Dozenten, Kommilitonen) und philosophischer oder religiöser Literatur.

Es ist anzumerken, dass vermutlich keine dieser Komponenten alleine hinreicht, sondern nur ihre Kombination hinreichende Bedingung für die Fortentwicklung auf der Stufenleiter der moralischen Entwicklung ist. Um einem Mißverständnis vorzubeugen, sei noch hinzugefügt, dass die Erreichung höherer Stufen nicht durch Intention (allein) herbeigeführt werden kann, sondern jede Weiterentwicklung eine Antwort auf schwerwiegende Wertkonflikte auf der gerade eingenommenen Stufe darstellt. Da sich aber die Adäquatheit dieser Lösung qua Strukturwandel nicht auf dieser neuen Stufe selbst bestimmen läßt, ergibt sich als Denknötwendigkeit gemäß

Gödels Theorem immer die theoretische Annahme einer noch höheren Stufe, auch wenn es bislang nicht gelungen ist, mehr als 5 Stufen empirisch sicher nachzuweisen (Kohlberg, 1973)². Welche praktische Relevanz diese ersten 5 Stufen für die Erforschung des Sozialisationsprozesses in Bildungsinstitutionen haben, ergibt sich aus den zahlreichen Arbeiten der Kohlberg-Gruppe. Kohlberg selbst hat zahlreiche Implikationen aufgezeigt und konsequenterweise ein Institut gegründet, in dem Curricula der “moral education” für den Einsatz in Kindergärten, Schulen, Hochschulen und Strafanstalten (zur Resozialisierung) entwickelt und erprobt werden.

“Moralisches Urteil” in der gegenwärtigen deutschen Sozialisationsforschung

Ein spezifisches Forschungsprogramm zum moralischen Urteil in der Hochschule hat G. Portele (1975) entworfen. Er führte (Frühjahr 1976) Untersuchungen über die Rolle von Ethik und Moral im Prozeß wissenschaftlicher Forschung durch. Ebenfalls im Bereich tertiärer Sozialisation ist ein Projekt des Max-Planck-Instituts *zur Erforschung der Lebensbedingungen in der wissenschaftlich-technischen Welt* in Starnberg angesiedelt (vgl. Döbert & Nunner-Winkler 1974, 1976). Dieses wie ein anlaufendes Projekt des sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr³ wollen u.a. zur Erforschung der Sozialisation während der Ableistung des Wehrdienstes beitragen. Von einigen psychologischen Instituten ist bekannt, dass mit der Vergabe einschlägiger Themen für Diplomarbeiten die Rezeption der “Moral-judgment”-Forschung hierzulande nun voll einsetzt. Das Projekt *Hochschulsozialisation* im SFB 23/Zentrum I Bildungsforschung an der Universität Konstanz beschäftigt sich seit 1973 mit diesem Themenkomplex. Die intensive Auseinandersetzung mit der Theorie des moralischen Urteils hat zur Konstruktion und zum Einsatz eines “Moralisches-Urteil-Tests” (vgl. Teil II) geführt, der inzwischen auch schon in anderen Untersuchungen zur Anwendung gelangt ist. Dieser Test wurde für die spezifischen Zwecke dieses Projekts entwickelt, bei dem es um die Längsschnittuntersuchung von Sozialisationsprozessen in der Hochschule geht. Formal ist er so angelegt, dass er sowohl erweiterungs- als auch veränderungsfähig ist. Letzteres trifft

insbesondere auf die verschiedenen hierzu entwickelten Skaliermodelle zu. Für die anderweitige Verwendung ist es möglich, den Test unter Beibehaltung des Formats mit anderen Vorgaben zu füllen und dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand anzupassen. Diese Aufgabe wird sich auch innerhalb des Herkunftsprojekts stellen, wenn das Testverfahren

- (a) der neuen theoretischen Entwicklung und
- (b) dem im Verlauf vieler Untersuchungsjahre veränderten Sample anzupassen ist.

Anmerkungen

1. An diesem Projekt sind neben dem Autor G. Lind, G. Framhein (z.Zt. beurlaubt), H. Peisert (Projektleiter), T. Bargel, B. Dippelhofer-Stiem, J.-U. Sandberger und H.G. Walter beteiligt. Der im folgenden verwendete Kurztitel *Hochschulsozialisation* unterstreicht, dass sich das Projekt in seiner vier ten Phase mit dem Beginn einer Längsschnittuntersuchung noch stärker als bisher mit Aspekten des Sozialisationsprozesses im Hochschulbereich befaßt.
2. Eine 7. Stufe (“sprachlich universalistisch”) glaubt Habermas 1976 inzwischen nachgewiesen zu haben.
3. Persönliche Mitteilung von Herrn Krämer-Badoni.

Teil I

Die moralische Entwicklung im Jugend- und Erwachsenenalter

–Ein kritischer Literaturbericht –

Der Teil I wurde von Ariane Nielsen und Ursula Schmidt teils als Hausarbeit zum Vordiplom für das Fach Psychologie und teils im Rahmen eines Forschungspraktikums im Projekt *Hochschulsozialisation* (Zentrum I Bildungsforschung, Universität Konstanz) verfaßt und zusammen mit G. Lind für diese Arbeitsunterlage überarbeitet.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	17
1. Die kognitive Entwicklungstheorie Kohlbergs	
1.1 Zentrale Begriffe der Theorie (Sozialisation, Kognition, Struktur)	19
1.2 Charakterisierung kognitiver Theorien	20
1.3 Grundannahmen des Ansatzes	22
1.4 Darstellung des Stufenkonzepts	25
1.5 Lernmechanismen	27
1.5.1 Rollentheorie	28
1.5.2 Imitation und Identifikation	30
1.5.3 Soziale Bekräftigung	32
2. Die Stufen des moralischen Urteils im kognitiv-strukturellen Ansatz und ihre Erfassung	
2.1 Prämissen des kognitiv-strukturellen Entwicklungsansatzes	33
2.2 Das Kohlbergsche Stufenmodell der moralischen Entwicklung –Klassifikation des moralischen Urteils –Aspekte der Entwicklung des moralischen Urteils	35
2.3 Verhältnis zwischen Kognition, Affekt und Verhalten in der sozialen Entwicklung	42
2.4 Indizien für die kulturelle Allgemeingültigkeit der moralischen Urteilsstufen	47
2.5 Die “Moral Judgment Scale” von Kohlberg	49
3. Kohlbergs Theorie des moralischen Urteils im Lichte empirischer Untersuchung	
3.1 Reliabilität	54
3.2 Validität: Überprüfung der invarianten Sequenz und	

der hierarchischen Integration der Stufen	55
3.2.1 Quasi-Simplex-Modell	55
3.2.2 Longitudinaluntersuchung	57
3.2.3 Interkultureller Vergleich	58
3.2.4 Die Untersuchung von Turiel (1966)	59
3.2.5 Die Untersuchung von Rest, Turiel, Kohlberg (1969)	61
3.2.6 Die Untersuchung von Rest (1973): Präferenz und Verstehen	65
3.2.7 Weitere Untersuchungen zur Validität	70
4. Empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von moralischer Entwicklung und	72
4.1 Persönlichkeit	
4.1.1 Schuldgefühle	73
4.1.2 Soziale Beeinflussbarkeit	75
4.1.3 Konformität	77
4.1.4 "Moralisches" Verhalten	79
4.1.5 Soziopathie und Intelligenz	80
4.2 Sozio-politische Einstellungen	
4.2.1 "Morals Left & Right"	83
4.2.2 Moralisch "hybride" Typen und politische Einstellungen	84
4.2.3 "Persönlichkeit und Ideologie"	86
4.3 Sozialisation	
4.3.1 Familialer Hintergrund	92
4.3.2 Soziale Partizipation	103
4.4 Moralisches Urteil und Änderung des sozialen Verhaltens	107
4.5 Rollendifferenzierung in der Hochschule	112
5. Schlußbemerkungen (G. Lind)	117

Der Entwicklung der Moral wurde in den letzten Jahrzehnten von seiten der Psychologie wechselndes Interesse entgegengebracht. Die großen Theoretiker der zwanziger Jahre (Freud, Piaget etc.) betrachten die Moral als Schlüssel zum Verständnis der sozialen Entwicklung. McDougells Aussage “the fundamental problem of social psychology is the moralization of the individual by the society” sowie Freuds Stellungnahme “das Gefühl der Schuld ist das bedeutendste Problem in der Entwicklung der Kultur” reflektieren diese Auffassung. Des weiteren dokumentieren die Werke Piagets (1948) über die Entwicklung des moralischen Urteils und die Untersuchungen von Hartshorne und May (1928-30) über das moralische Verhalten bei Kindern die Bedeutung, die der moralischen Entwicklung innerhalb der Sozialisationsforschung zuerkannt wurde.

In den darauffolgenden Jahren –bis in die fünfziger Jahre nahm das wissenschaftliche Interesse an der Untersuchung der Moralität ab (dokumentiert dadurch, dass in jener Zeit keine nennenswerten Werke diesbezüglich verfaßt wurden) zugunsten einer sozialpsychologischen Forschung, die sich mit der sozialen Anpassung des Kindes befaßte.

Eine Neubelebung auf dem Gebiet der moralischen Entwicklung erfolgte nach dem zweiten Weltkrieg, wo durch die Unmenschlichkeiten des NS-Regimes das Augenmerk auf die wohl existierenden, aber nicht beachteten Differenzen zwischen äußerer Sozialisation bzw. sozialer Anpassung und internaler moralischer Entwicklung gelenkt wurde. Denn gerade damals zeigte sich, dass soziale Anpassung an eine Gruppe keine Gewähr dafür ist, von einem ‘gelungenen’ Sozialisationsprozess zu sprechen, d.h., einem Sozialisationsprozess, der auch den Erwerb von hohen moralischen Standards umfaßt. Die erneute Beschäftigung mit der Entwicklung der Moral im Individuum konzentriert sich auf die Untersuchung von physischer und psychischer Bestrafung, affektiver Zuwendung der Eltern, Identifikation mit den Eltern etc., um mögliche Determinanten der Initiation und des Auftretens der moralischen

Entwicklung zu isolieren. Während dieser Zeit bildeten sich im wesentlichen drei Forschungsrichtungen heraus, die ihre Aufmerksamkeit unterschiedlichen Aspekten der moralischen Entwicklung schenkten: dem verhaltensmäßigen, dem emotionalen und dem Urteilsaspekt der moralischen Handlung (Fend 1969):

- (a) Dem verhaltensmäßigen Aspekt galt zuerst das Interesse von Harthshorne und May (1928-30). In ihren bekannten "resistance to temptation"-Untersuchungen schufen sie experimentell Versuchungssituationen, um 'Moral' messen zu können. Sie ermöglichen Schülern das Betrügen in der Schulklasse ohne dass diese fürchten mußten, entdeckt zu werden. Das Interesse galt jetzt jenen Kindern, die ohne äußere Veranlassung (Furcht vor Strafe) der Versuchung zu mogeln, widerstanden. Widerstand gegen Versuchung wurde von Harthshorne und May als Indikator für Gewissen bzw. moralischen Charakter gewertet.
- (b) Die psychoanalytische Theorie und die Lerntheorien betonten das Gefühl der Schuld als Ausgangsmotiv der Moralität. Das Auftreten von Schuldgefühlen wird als Indikator für Gewissen gewertet.
- (c) Dem Urteilsaspekt der moralischen Entwicklung wandten sich insbesondere Piaget (1943) und Kohlberg (1958) zu. Diese werteten als Indikator für Moralität "Aussagen über Standards von 'Gut und Böse'" (Fend 1969, S.162).

Das Interesse der Autoren gilt in diesem Zusammenhang der kognitiven Entwicklungstheorie des moralischen Urteils.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich im theoretischen Teil im wesentlichen mit der Darstellung des kognitiven Ansatzes der Entwicklung des moralischen Urteils nach Kohlberg (1969) und den zugrunde liegenden Lernmechanismen, sowie der Darstellung des Kohlbergschen Messinstruments zur Erfassung des moralischen Urteils. Im empirisch-theoretischen Teil wird zweierlei versucht, einmal den Kohlbergschen Ansatz der Entwicklung des moralischen Urteils in Stufen kritisch zu überprüfen, zum anderen der Frage nach der Güte der vorhandenen Meßinstrumente nachzugehen. Des weiteren wird von Untersuchungen über den Zusammenhang von moralischem Urteil und verschiedenen anderen Einstellungen und Orientierungen berichtet.

Kapitel 1

DIE KOGNITIVE ENTWICKLUNGSTHEORIE KOHLBERGS

1.1 Zentrale Begriffe der Theorie (Sozialisation, Kognition, Struktur)

Sozialisation

Kohlberg untersucht den Sozialisierungsvorgang am Beispiel der Herausbildung des moralischen Urteils, der aus der aktiven kognitiven Auseinandersetzung des heranwachsenden Individuums mit seiner sozialen Umgebung resultiert, parallel zu der Herausbildung allgemeiner kognitiver Strukturen im Verlauf des Interaktionsprozesses mit der Umwelt.

Unter Moral versteht Kohlberg “the set of cultural rules of social action which have been internalized by the individual” (Kohlberg 1964, S. 384). Moralische Entwicklung ist für Kohlberg eine zunehmende Internalisierung grundlegender kultureller Normen. Allerdings wird dieser der Entwicklung der Moral zugrunde liegende Internalisierungsprozeß nicht einfach als einseitige Übernahme der sozialen Normen verstanden, sondern die gelernten Normen erfahren, je nach der kognitiven Entwicklung des Kindes, qualitative Transformationen, wobei mehr oder weniger scharfabgrenzbare Sequenzen von Stufen festgestellt werden können. “Internal moral standards are rather the outcome of a set of transformations of primitive attitudes and conceptions. These transformations accompany cognitive growth in the child’s perceptions and orderings of a social world with which he is continuously interacting”. (Kohlberg 1963, S. 11). Kohlberg orientierte sich zunächst an dem Piagetischen Klassifikationssystem des moralischen Urteils, entwickelte dies jedoch weiter und kommt zu einem differenzierteren Stufenmodell als dieser.

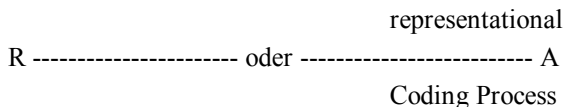
Da dieser Begriff in der Kohlbergschen Theoriendarstellung zentral ist und ständig auftaucht, sollte versucht werden zu klären, was darunter verstanden wird. Wagenknecht (1972) definiert “Kognition” als Ausdruck für jeden Prozess, durch den das Lebewesen Kenntnis von einem Objekt erhält oder sich seiner Umwelt bewusst wird. Zur Kognition zählen: Wahrnehmung, Erkennen, Vorstellen, Urteilen, Gedächtnis, Lernen, Denken und Sprache. Außerdem soll Kognition als Ordnungsbegriff die Erkenntnisprozesse von volitionalen –das Wollen betreffenden– oder emotionalen Vorgängen abheben.

Struktur

Kohlberg befaßt sich in seiner Theorie der moralischen Entwicklung mit der Veränderung von “Kognitiven Strukturen”, wobei auch der Begriff “Struktur” einer Erläuterung bedarf. Struktur ist die Bezeichnung für mehr oder weniger komplexe Gefüge, die aus Einzelteilen oder Teilen bestehen, die miteinander verknüpft sind und in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander stehen, so dass sie ein “Ganzes” (Whole) bilden¹.

1.2 Charakterisierung kognitiver Theorien

Kohlberg schließt sich in Bezug auf die Charakterisierung kognitiver Theorien Baldwin an, der diejenigen Theorien als “kognitive” definiert, die einen repräsentationalen oder Kodierungsprozess als intervenierend zwischen Reiz (R) und Antwort (A) des Organismus annehmen



Diese Repräsentation (oder dieser Kode) ist auf eine Vielzahl nachfolgender Stimuli (Erfahrungen) anwendbar und kann eine Vielzahl verschiedener Antworten, je nach den “nicht-kognitiven” motivationalen und situationsbedingten Faktoren, hervorbringen. In Baldwins Version der kognitiven Theorie wird angenommen, dass solche Repräsentationen gelernt sind, dass aber dieses Lernen weder davon abhängig ist, ob eine offene Reaktion auf eines der stimulierenden Elemente der erlernten Umgebung stattfindet, noch davon, dass eine eindeutige Verstärkung des Lernens auftritt (für die Leistung kann im Gegensatz zum Lernen Verstärkung notwendig sein). Piaget und Kohlberg schließen sich bezüglich des “representational or coding process” der Interpretation an, die den Lernvorgang als Erfassen von Strukturen sieht. Während des Lernprozesses bilden sich aufgrund der gemachten Erfahrungen “kognitive Schemata” heraus, die die Erkennung und Einordnung aller Erscheinungen der Umwelt ermöglichen und erleichtern sollen. Sind neue Erfahrungen inkongruent gegenüber einem kognitiven Schema, so tritt “kognitive Dissonanz” (Festinger) auf, die das Individuum zu einer Revision – “Akkomodation” (Piaget) oder einer Weiterentwicklung des Schemas veranlassen können.

Kohlberg geht in seinem kognitiv-entwicklungspsychologischen Ansatz von der Grundannahme des “Interaktionismus” aus, d.h. er sieht die intellektuelle Grundstruktur als Ergebnis einer Strukturierung der Interaktion zwischen Organismus und Umwelt an. Im Gegensatz hierzu stehen andere Entwicklungspsychologien, die entweder die intellektuelle Struktur als Reflektion von angeborenen Mustern des Organismus oder als Ereignismuster (Stimulus contingencies) der Umwelt ansehen. Der kognitiv-entwicklungspsychologische Ansatz unterscheidet sich von den maturationistischen und nativistischen Theorien (Lorenz, Gesell) und den Assoziations-theorien (Pavlov, Hull) nicht in quantitativer, sondern in qualitativer Hinsicht, nämlich bei der Bewertung des Einflusses von Vererbung und Erfahrung auf den Entwicklungsprozeß. Die maturationistischen und nativistischen Theorien sehen zwar die intellektuelle Struktur als genetisch determiniert an, anerkennen jedoch in gewissem Umfang Umwelteinflüsse als modifizierenden Faktor. Die Milieutheorien betonen zwar den vorrangigen Einfluß der Umwelt, sehen jedoch in gewissem

Ausmaß auch angeborene Faktoren (Temperament, Fähigkeiten) als entwicklungsbestimmend an. Die beiden theoretischen Ansätze unterscheiden sich also nicht in der Erkenntnis, dass der Entwicklungsprozeß sowohl von angeborenen als auch von Umweltfaktoren bestimmt wird, sondern nur im Hinblick auf die quantitative Zusammenstellung der Faktoren, die als grundlegend für die Entwicklung angesehen werden.

Der kognitiv-entwicklungspsychologische Ansatz sieht demgegenüber den Ursprung kognitiver Strukturen in einem Interaktionsprozeß, in dem sowohl die Vererbung als auch die Erfahrung strukturierend, nicht modifizierend wirken. Im wesentlichen besagt also die kognitiv-entwicklungspsychologische Auffassung, „dass die intellektuelle Grundstruktur das Ergebnis einer Interaktion zwischen bestimmten strukturierenden Tendenzen des Organismus und der Struktur der Außenwelt ist, nicht aber das eine oder das andere direkt reflektiert.“ (Kohlberg 1969, S. 352).

1.3 Grundannahmen des Ansatzes

Nach Kohlberg (1969) geben die Theorien der kognitiven Entwicklung von folgenden Annahmen aus:

1. Der Entwicklungsprozeß schließt grundlegende Transformationen der kognitiven Struktur mit ein, die nicht durch Parameter des Assoziationslernens, (Kontiguität, Wiederholung, Verstärkung) sondern nur durch Parameter erklärt werden können, die sich auf Organisationsganzeheiten und Systeme internationaler Beziehungen beziehen. Folgende Erläuterungen zu einigen der eben aufgeführten Punkte sollen zu einem besseren Verständnis beitragen. Dies impliziert, dass zwischen einer Verhaltensänderung oder Lernen im allgemeinen und einer Änderung in der intellektuellen Struktur ein Unterschied besteht. Der Begriff Struktur bezieht sich dabei auf die allgemeinen Charakteristika eines Antwortverhaltens (Response), wie seine Form, sein Muster oder seine Organisation, er bezieht sich nicht auf die Menge der Einzelreaktionen oder seinen Intensitätsgrad oder die Verbindung mit verschiedenen Stimuli. Der Begriff kog-

nitive Struktur bezieht sich auf Regeln für die Verarbeitung von Informationen und die Verknüpfung von Erfahrungen. Kognition bedeutet, Dinge in Zusammenhang bringen und Ereignisse aufeinander beziehen. Dieses In-Beziehungs-Setzen ist ein *aktiver Verknüpfungsprozeß*, kein passives Verknüpfen von Ereignissen durch externe Assoziation und Wiederholung. Dies bedeutet zum Teil, dass Verknüpfungen durch informationssammelnde Strategien, durch motiviertes Denken geprägt sind. Die tiefere Bedeutung liegt jedoch darin, dass der Prozeß der Verknüpfung bestimmter Ereignisse abhängig ist von den vom Organismus entwickelten früheren Arten der Verknüpfung. Kohlberg nennt die allgemeinsten Verknüpfungsmodi "Kategorien der Erfahrung". Sie sind auf jede Erfahrung anwendbar und umfassen Kausalität, Maßgeblichkeit, Raum, Zeit, Menge, Logik.

2. Die Entwicklung kognitiver Strukturen ist das Ergebnis von *Interaktionsprozessen* zwischen der Struktur des Organismus und der Struktur der Umwelt und nicht das direkte Ergebnis eines Reife- oder Lernprozesses. Hier wird also angenommen, dass kognitive Entwicklungstheorien "interaktional" sind, d.h. man nimmt an, dass die grundlegende geistige Struktur das Produkt der Interaktion zwischen Organismus und Umwelt ist, eher als eine direkte Reflexion entweder angeborener Muster des Organismus oder Ereignismustern der Umwelt.
3. Kognitive Strukturen sind immer *Handlungsstrukturen*. Während sich die kognitiven Aktivitäten von der sensomotorischen zu der symbolischen und verbalen Form entwickeln, bleibt die Organisation dieser Formen stets eine Organisation von Handlungen gegenüber Objekten.
4. Die Richtung der Entwicklung der kognitiven Strukturen ist auf ein größeres *Gleichgewicht* innerhalb der Organismus-Umwelt-Interaktion ausgerichtet, d.h. auf größere Balance oder Reziprozität der Handlungen des Organismus gegenüber (wahrgenommenen) Objekten (oder Situationen) und der Handlungen des (wahrgenommenen) Objektes gegenüber dem Organismus. Diese Balance in der Interaktion repräsentiert "Wahrheit", "Logik", "Wissen" oder "Anpassung" in allgemeinster Form. Diese Balance zeigt sich in der *Stabilität* eines kognitiven Aktes unter scheinbarer Transformation, wobei die Entwicklung ein ausgeweitetes System von Transformationen repräsentiert, das solche Stabilität (conservations) enthält.

Diese soeben wiedergegebenen Punkte enthalten Prämissen, die für die *kognitive Entwicklung im allgemeinen*, d.h. für die Entwicklung von Denkweisen bezüglich

physischer und sozialer Objekte gelten. Ihre Anwendung auf die soziale Entwicklung wird durch die folgenden Zusatzannahmen über die sozial-emotionale Entwicklung konkretisiert:

5. Affektive und kognitive Entwicklung und Funktionieren sind keine unterschiedlichen Bereiche, sie laufen vielmehr parallel: Sie repräsentieren unterschiedliche Perspektiven und Kontexte bei der Definition der strukturellen Veränderung.
6. Es besteht eine grundsätzliche Einheit in der Organisation und der Entwicklung der Persönlichkeit, genannt "Ich" bzw. "Selbst". Zwar gibt es verschiedene Bereiche der Sozialentwicklung (psychosexuelle Entwicklung, moralische Entwicklung etc.), aber sie haben eines gemeinsam: Soziale Entwicklung beinhaltet im wesentlichen:
 - die Erstellung eines Selbstkonzeptes und dessen Verhältnis zu den Konzepten anderer Menschen und
 - die Wahrnehmung, dass man sich in einer sozialen Welt mit sozialen Standards befindet.
7. Alle grundlegenden Prozesse, die bei der "physischen" Kognition und ebenso bei der Stimulation entwicklungsmäßiger Änderungen dieser Kognitionen beteiligt sind, sind ebenfalls in der sozialen Entwicklung grundlegend. Darüberhinaus bezieht die soziale Entwicklung immer die *Übernahme sozialer Rollen* mit ein, d.h. ein Wissen, dass der andere mehr oder minder wie das "Ich" ist und dass der andere das weiß und auf das Ich innerhalb eines Systems komplementärer Erwartungen reagiert. Dementsprechend reflektieren entwicklungsmäßige Veränderungen des sozialen Ichs parallele Veränderungen der Vorstellung von der sozialen Welt.
8. Die Sozial- oder Ich-Entwicklung ist immer auf ein Gleichgewicht, auf Reziprozität zwischen den Ich-Aktivitäten und den Aktivitäten der anderen gegenüber dem Ich ausgerichtet. In verallgemeinerter Form ist dieses Gleichgewicht der Endpunkt oder die Bestimmung der Moral (Gerechtigkeitsprinzip, d.h. Reziprozität oder Gleichheit). In seiner individualisierten Form definiert das Gleichgewicht Beziehungen der "Liebe" (Gegenseitigkeit und reziproke Vertrautheit). Die soziale Analogie zu der logischen und physischen Erhaltung ist die Aufrechterhaltung einer Ich-Identität durch die Transformation verschiedener Rollenbeziehungen hindurch.

1.4 Darstellung des Stufenkonzepts

Der interaktionale Prozeß zwischen Anlage und Umwelt führt nach Piaget zu einer Entwicklung in Stufen, wobei auf jeder Stufe die vorhergehenden einfacheren Strukturen differenziert und neu integriert werden. Diese Doktrin “kognitiver Stufen” ist der Kern des kognitiv-entwicklungspsychologischen Ansatzes.

Kohlberg geht bei der Konstruktion seiner Entwicklungsstufen des moralischen Urteils von den von Piaget (1960) konstruierten Charakteristika kognitiver Stufen aus. Nach Piaget (1960) haben kognitive Stufen folgende Charakteristika:

1. Auf den unterschiedlichen Stufen bestehen *qualitative Unterschiede* der Denk- oder Problemlösungsmodi hinsichtlich gleicher Probleme in verschiedenen Altersstufen.
2. Diese verschiedenen Denkmodi bilden eine “*invariante Sequenz*”. Kulturelle Faktoren können zwar die Entwicklung beschleunigen, verlangsamen oder zum Stillstand bringen, sie können jedoch *nicht* die Abfolge (der Stufen) ändern.
3. Jede dieser unterschiedlichen und aufeinanderfolgenden Denkmodi formen ein “strukturiertes Ganzes”. Eine Stufen-Antwort in Bezug auf eine Aufgabe ist keine spezifische Antwort, die etwa durch Kenntnis und Vertrautheit mit dieser oder ähnlichen Aufgaben determiniert ist, sondern repräsentiert eine ihr unterliegende “Denkorganisation”, z.B. die Stufe der konkreten Operationen.
4. Die kognitiven Stufen bilden eine *hierarchische Integration*. Die Stufen bilden eine Ordnung von Strukturen, die sich zunehmend differenzieren und integrieren, um allgemeine Funktionen zu erfüllen. Nach Piaget sind die allgemeinen Anpassungsfunktionen der kognitiven Strukturen stets dieselben: *Die Erhaltung des Gleichgewichts* zwischen Organismus und Umwelt, definiert als die Balance von Assimilation und Akkomodation. Höhere Stufen schließen die Strukturen aller früheren Stufen ein. Zum Beispiel formal operationales Denken schließt alle strukturellen Merkmale des konkret operationalen Denkens ein, allerdings auf einer neuen Stufe der Organisation. Konkret operationales oder gar sensomotorisches Denken verschwindet nicht, wenn formales Denken entsteht, sondern es wird weiterhin in Situationen, wo es adäquat ist oder wenn Anstrengungen im formalen Denken zu keiner Lösung führen, angewandt. Im Individuum gibt es allerdings eine hierarchische Präferenz, d.h. eine *Disposi-*

tion, die Lösung eines Problems auf der höchsten Stufe, die ihm verfügbar ist, zu bevorzugen.

Das auf der Interaktion beruhende Stufenkonzept der Entwicklung basiert auf den Annahmen, dass zur strukturellen Änderung der Kategorien Erfahrung unbedingt notwendig ist, und dass umfangreichere Stimulation zu schnelleren Fortschritten durch die involvierten Reihen führt.

Die Wirkungen der Erfahrung werden jedoch nicht als Lernen im üblichen Sinn begriffen, wonach Lernen ein Training durch die Paarung spezifischer Objekte mit spezifischen Reaktionen durch Instruktion, durch Vorbilder etc. bedeutet. Kohlberg nimmt an, dass der Effekt der Übung eher durch die kognitiven Kategorien des Individuums bestimmt wird als umgekehrt.

Wenn zwei Ergebnisse, die zeitlich aufeinander folgen, im Denken des Kindes kognitiv verknüpft werden, impliziert dies, dass das Kind sie mittels der Kategorie Kausalität aufeinander bezieht, d.h., es nimmt sein Verhalten als die Verstärkung verursachend wahr. Ein Verstärkungsprogramm kann also nicht direkt die kausalen Strukturen des Kindes ändern, da es bereits an diese assimiliert ist.

Um die Wirkungen der Erfahrung auf die kognitiven Stufen zu verstehen, sind drei Arten von Begriffsanalysen notwendig, welche herkömmlicherweise in der Diskussion der Lerntheorien vernachlässigt wurden:

1. Analyse der allgemeinen strukturellen Merkmale der Umwelt
2. Analyse der in den vorhandenen Konzepten inhärenten Ordnungen
3. Analyse der Beziehungen, die zwischen der Struktur einer bestimmten Erfahrung und der Verhaltensstruktur bestehen².

1.5 Lernmechanismen

Die Grundlagen der Sozialisation sind, so Kohlberg, eher kognitiv-strukturelle Veränderungen als Gesetze des Lernens von kulturellen Modellen. Diese Veränderungen sind Ergebnisse von Prozessen der kognitiven Entwicklung, d.h. der Restrukturierung des sozialen Selbst, der sozialen Welt und der Beziehung zwischen beiden. Dies impliziert, dass das soziale Wissen eine Art Teilnahme bzw. Teilhaben an den Geschehen der Umwelt und die Übernahme von Gesichtspunkten von anderen und anderen Gruppen voraussetzt.

Die Entwicklungstheorie bevorzugt zwei Mechanismen des Teilhabens bzw. Teilnehmens, nämlich Rollenübernahme und Imitation.

Baldwin (Vertreter der Imitation als primärer Mechanismus) und Mead (Vertreter der Rollenübernahme als primärer Mechanismus) nehmen beide an, dass es so etwas gibt wie dem Anderen ähnlich zu sein. Mead betrachtet Ähnlichkeit als direktes Resultat der Rollenübernahme vermittelt durch Kommunikation. Mit anderen Worten, Rollenübernahme entsteht durch kooperative Interaktion, in der die Rolle eines jeden Individuums verschieden, eher komplementär als ähnlich ist. Das heißt, dass in der Mutter-Kind-Beziehung das Verhalten des Kindes komplementär zu dem der Mutter ist, und ähnlich dem der anderen Kinder, deren Mütter untereinander wiederum ähnliches Verhalten haben.

Baldwin dagegen meint, dass das Verhalten eines Kindes dem eines anderen ähnlich wird, wenn beide auf gleiche Signale ähnlich reagieren, d.h. Kinder imitieren Modellverhalten in der für sie strukturell möglichen Weise. Nach Baldwin gibt es zwei miteinander verflochtene Formen von Teilhaben, bzw. Teilnehmen an der Gesellschaft:

- (a) Imitation: das imitierende Kind zeigt die Haltung der ‘Akkomodation’, sein Verhalten wird strukturiert durch die Struktur des Verhaltens des anderen. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob Handlungen des Kindes in Form einer spon-

tanen Reaktion auftauchen oder auf Grund von Instruktionen anderer hervorgerufen werden.

- (b) Ejektion: das Kind überträgt früher gelernte Gefühle und Handlungen auf andere und assimiliert so sein Verhalten an das von ihm imitierte Verhalten. Dies führt zu aktivem Streben nach Kommunikation. Baldwin und Mead sind sich darin einig, dass die soziale Interaktion des Kindes in Termini der komplementären Rollen strukturiert wird, und dass kleine Kinder dazu neigen, beide Seiten dieser komplementären Rollen durchzuspielen, und zwar als Mittel zur Selbstverwirklichung.

1.5.1 Rollentheorie

Kohlberg sieht die Möglichkeit zur Rollenübernahme als eine der fundamentalsten Voraussetzungen für die Entwicklung des moralischen Urteils. Er bezeichnet die moralische Entwicklung als "einen Prozeß der Restrukturierung von Modi der Rollenübernahme". Die Rollenübernahme hat die Funktion, die Haltung eines anderen Ich verstehen zu lernen, und somit ein kognitives Gleichgewicht herzustellen. Rollen werden somit austauschbar. Grundsätzliche Voraussetzung zur Rollenübernahme ist die Partizipation an einer Gruppe. Diese schafft Gelegenheit zur Kommunikation und Imitation. Menge und Struktur bzw. unterschiedliche Strukturen bei der Partizipation an mehreren Gruppen sind entscheidend für die Geschwindigkeit der Entwicklung. Sieht ein Kind nie Stufe 4 Verhalten, kann es auch die entsprechende Rolle nicht übernehmen, und wird wohl auf Stufe 3 in seiner Entwicklung stehen bleiben.

Je größer die Möglichkeiten zur Rollenübernahme sind, desto eher erreicht das Individuum eine hohe Stufe in der moralischen Entwicklung. Die Möglichkeit zur Rollenübernahme wird dabei nach Kohlberg beeinflusst durch

1. die Familie
2. die peer-groups und
3. den sozio-ökonomischen Status des Sozialisanden

- ad 1) Für das Kind ist im Normalfall die erste Gruppe, in der es Rollen übernehmen kann, die Familie. Das Verhalten der Eltern hat einen bedeutsamen Einfluß auf die soziale Entwicklung des Kindes (moralische Entwicklung); z.B. korrelieren physische Gewaltanwendung und elterliche Zurückweisung negativ mit der Internalisation von moralischen Normen und den Maßen der moralischen Entwicklungsstufen. Hohe emotionale Wärme und die Abwesenheit von Strafe scheinen die moralische Entwicklung nicht unbedingt zu erleichtern. Allerdings scheint zwischen dem Ausmaß der Familieninteraktion und moralischer Reife ein Zusammenhang zu bestehen. Peck & Havinghurst (1960) berichten, dass Einschätzungen der moralischen Reife in Beziehung mit Einschätzungen der allgemeinen Partizipation innerhalb der Familie stehen. In einer Studie von Holstein (1968) wurden 13jährige Kinder aus 52 vorstädtischen Mittelschichtfamilien untersucht. Holstein stellte fest, dass die Kinder, deren Eltern die Kinder beim Diskutieren ermutigen und die Meinungen der Kinder ernst nehmen, durchschnittlich ein höheres moralisches Stadium erreichten als vergleichbare Kinder, deren Eltern sie beim Diskutieren entmutigen. 70 Prozent der Kinder, die von ihren Eltern ermutigt wurden, befanden sich auf der Stufe 3 bzw. 4, wohingegen sich nur 40% der entmutigten Kinder auf diesen Stufen befanden.
- ad 2) Neben der Familie kommt den gleichaltrigen Gruppen eine wesentliche Bedeutung bei der Möglichkeit zur Rolleübernahme zu. Obwohl empirische Befunde den Zusammenhang zwischen peer-group Beteiligung und moralischer Entwicklung bestätigen, darf man nicht den Schluß daraus ziehen, dass diese Beteiligung die einzige und wesentlichste Rolle bei der moralischen Entwicklung besitzt.
- ad 3) Als dritten wichtigen Faktor wertet Kohlberg den sozioökonomischen Status, der den Individuen unterschiedlich große Möglichkeiten der Rollenübernahme in Regierung, Verwaltung und Arbeit eröffnet. Je nach Schichtzugehörigkeit ergeben sich für die Kinder unterschiedliche Möglichkeiten der Rollenübernahme. Während für Kinder aus der Mittelschicht die Übernahme von Rollen an verantwortlicher Stelle in Regierung und Verwaltung durchaus wahrscheinlich ist, sehen Kinder aus der Unterschicht solche Rollenübernahmen nicht als realisierbar an. Folge ist, dass Unterschichtkinder in ihrer durchschnittlichen moralischen Entwicklung hinter Mittelschichtkindern zurückbleiben.

Voraussetzung für eine stufenmäßige Entwicklung ist eine stufenmäßige Diskrepanz. Das Kind hat die Tendenz, moralische Urteile, die einer höheren Stufe angehören, seiner Ebene anzupassen (Assimilation). Zu hoch angesetzte Stimuli können aber von dem Kind nicht verarbeitet werden. Um eine Entwicklung zu erreichen, muß also die Diskrepanz so groß sein, dass das Kind die Stimuli nicht mehr an seine Ebene assimilieren kann, sie dürfen aber nur so groß sein, dass eine Akkomodation an diese höhere Stufe noch stattfinden kann. Somit kann ein Ausgleich der kognitiven Dissonanz erreicht werden. Entsprechen die Mehrzahl der Stimuli einer schon erreichten Struktur, so wird diese gefestigt. Kohlberg definiert die Formen der Rollenübernahme als repräsentativ für die Strukturen des moralischen Urteils. Er gibt für Erwachsene folgendes Beispiel: Stufe 2 entspreche der Slum- und Gefängniswelt, Stufe 4 der traditionellen Geschäftswelt, Stufe 5 der akademischen und bürokratischen Welt. Je nach Identitätsangeboten und Rollenanforderungen in diesen Umwelten wird der Prozeß der Rollenübernahme zu unterschiedlichen Ergebnissen im moralischen Urteilsverhalten des Individuums führen.

1.5.2 Imitation und Identifikation

Die Imitation ist in der Theorie Kohlbergs nicht ein passives Übernehmen von irgendwelchen Handlungsabläufen, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit Handlungsformen in Form der Akkomodation. Das Kind lernt andere Verhaltensformen als die eigenen kennen, imitiert sie, um sie so besser verstehen zu können, und entdeckt dabei, dass sie der Situation vielleicht adäquater sind, als die, die es bisher praktiziert hat. Das Kind lernt also auf Grund der Imitation die Struktur des eigenen Ich, die des anderen Ich und die Struktur der Interaktion kennen, indem es das Verhalten des anderen vergleicht mit dem ihm geläufigen anderen Möglichkeiten.

Ist es nun in der Lage, die Rolle des Anderen zu übernehmen, erwartet es, dass der Andere seine Rolle übernimmt und überträgt ihm seine Attitüden (Ejektion). Die

Sozialisationsbedingungen, also Familienstruktur usw. sind vor allem in der Phase für die Entwicklung ausschlaggebend, in der das Kind noch keine festen Standards hat, und somit auf die Autoritäten angewiesen ist, die das, was richtig ist, bestimmen. Das Kind erkennt, dass die Imitation der Modellperson nicht gleiche Kompetenz bedeutet. Verinnerlicht das Kind die Standards, tritt ein struktureller Wandel in der kognitiven Entwicklung des Kindes auf.

Kohlberg führt in diesem Zusammenhang sieben Komponenten an, die wechselseitig die Entwicklung von der Imitation zur Identifikation determinieren:

- a) Tendenz, die Eltern oder ein Modell zu imitieren
- b) Emotionale Abhängigkeit durch Bindung an die Eltern
- c) Tendenz, sich den normativen Erwartungen der Eltern anzupassen
- d) Erfahrene Übereinstimmung mit den Eltern
- e) Idealisierung der Eltern oder ihrer Tugenden
- f) vom Status der Eltern abgeleitete Selbstachtung
- g) Fähigkeit, aus der Billigung der Eltern Selbstachtung abzuleiten und somit andere Quellen des Prestigegewinns vorwegzunehmen

Im Gegensatz zu anderen Theorien, die *soziale Motive* entweder als instinktiv oder als Ergebnis der Assoziation von Sozialisationskräften und deren Verhalten gegenüber dem Kind betrachten, nimmt die Entwicklungstheorie eine primäre Motivation zur Kompetenz und Selbstaktualisierung an, die durch ein Ich oder Selbst organisiert ist, dessen Struktur sozial oder teilhabend bzw. teilnehmend ist. Die Voraussetzungen, die zu solchem Verhalten führen, werden am besten durch Piagets Begriff der Assimilation, Whites Begriff von Kompetenz- oder Effektivitäts-Motivation und Hunts Begriff der Informations-/Fortschrittsmotivation charakterisiert. Der motivationale Charakter eines Objekts auf ein anderes wird von White definiert durch die Beziehung zwischen dem kognitiv-strukturellen Charakter des Objekts zu dem der Verhaltensmuster des Anderen, also in Termini der strukturellen Anpassung und der Balance, d.h. dass die Motivation zur Imitation weder rein innerlich noch rein äußerlich bedingt ist, sondern durch eine Relation von inneren und äußeren Einflüssen.³

1.5.3 Soziale Bekräftigung

Kohlberg nennt drei Punkte zur Bedeutung der sozialen Bekräftigung bezüglich der Abhängigkeit des Kindes von seiner sozialen Umgebung:

1. Die ursprünglichen Effekte der sozialen Bekräftigung auf das Imitationsverhalten des Kindes basieren auf seiner primären Kompetenzmotivation, d.h. auf seinem allgemeinen Wunsch nach Erfolg beim Lösen von Aufgaben.
2. Soziale Verstärkung wird für das Kind erst dann von Bedeutung, wenn es sich an anderen zu orientieren beginnt, um durch den Prozeß des sozialen Vergleichs und der sozialen Definition von Erfolg und Mißerfolg (vgl. auch Festinger 1954) Rückmeldung über die Korrektheit bzw. den Erfolg eigener Handlung zu erlangen. Diese Orientierung setzt mit dem Alter von 4 bis 6 Jahren ein.
3. Die Abhängigkeit von sozialen Verstärkern entwickelt sich aus dem Imitationsprozess selbst, da sich das Kind dadurch seiner eigenen Grenzen bewusst wird. Nach Kohlberg liegen zu Punkt 2 und 3 noch nicht genügend empirische Befunde vor, um sie näher zu betrachten. Jedoch scheinen ihm die in diesem Zusammenhang bedeutsamen Untersuchungen und die Theorie Festingers (1954) zum "social comparison" nicht bekannt zu sein.

Anmerkungen Kapitel 1

1. Drever & Fröhlich (1974) Wörterbuch zur Psychologie. München: dtv. Vgl. hierzu auch unten Punkt 1.5.
2. Nähere Ausführungen hierzu vgl. Kohlberg (1969), S. 355/56.
3. Berichtet nach Kohlberg (1969).

DIE STUFEN DES MORALISCHEN URTEILS IM KOGNITIV-STRUKTURELLEN ANSATZ UND IHRE ERFASSUNG

2.1 Prämissen des kognitiv-strukturellen Entwicklungsansatzes

Der kognitiv-strukturelle Ansatz versucht aufzuzeigen, dass es auf dem Gebiet der sozialen Persönlichkeitsentwicklung ebenso wie auf dem Gebiet der kognitiven Entwicklung aufeinander folgende strukturelle Veränderungen gibt. Diese Annahmen stützen sich auf eine Reihe von Ergebnissen aus dem Bereich der Moral-Judgement-Forschung.

Nach Kohlberg ist "die Vorstellung von Stufen im wesentlichen eine idealtypische Konstruktion, die dazu bestimmt ist, verschiedene psychologische Organisationen an verschiedenen Punkten der Entwicklung darzustellen" (Kohlberg 1964, S. 54). Die Stufendoktrin nimmt hypothetisch an, dass diese qualitativ verschiedenen Organisationstypen eine Sequenz bilden und dass aus diesem Grund der Entwicklungsstatus des Individuums vorhersagbar bzw. kumulativ im Sinne einer kontinuierlichen Platzierung auf einer Ordinalskala ist.

Die bisherigen Untersuchungen zur sozialen Entwicklung der Persönlichkeit von lerntheoretischer Seite erbrachten deshalb keine klaren Ergebnisse, weil sie keine strukturellen Änderungen in ihre Messungen mit einbezogen. So versuchte man z.B., die moralische Reife mit der Stärke des Widerstandes gegenüber Versuchung (resistance to temptation) oder mit der Stärke von Schuldgefühlen bei Normverletzungen zu messen. Dabei zeigte sich, dass Kinder eines bestimmten Alters genauso wenig Schuldgefühl entwickeln wie viele Erwachsene, die einen, weil sie noch nicht einen spezifisch kognitiv-moralischen Entwicklungsstand erreicht hatten, d.h. noch kein Normbewusstsein entwickelt hatten; die anderen, weil sie Normen

nicht mehr als etwas unter allen Umständen zu Befolgendes sahen. Solche Reifeunterschiede kann man also nicht einfach quantitativ mit der Messung der Intensität gewisser Reaktionen erfassen, sondern man muß die Strukturen der Reaktionen analysieren.

Die kognitive Entwicklungspsychologie grenzt sich gegenüber anderen Theorien dadurch ab, dass sie die ausgesprochen *kognitive Komponente in den Abfolgen von Änderungen der Verhaltensorganisation* betont.

Der kognitive Entwicklungsansatz basiert zum einen auf der “logischen” Annahme, dass die soziale Entwicklung kognitiv begründet sei, da jede Beschreibung der Struktur sozialer Reaktionen notwendigerweise einige kognitive Dimensionen enthält, z.B. enthält die Beschreibung der Organisation der kindlichen sozialen Reaktionen stets eine Beschreibung der Art und Weise, wie es die soziale Umwelt und sich selbst wahrnimmt und begreift. Zum anderen geht der kognitive Entwicklungsansatz von der empirischen Tatsache aus, dass die ausgeprägtesten und klarsten Änderungen in der psychologischen Entwicklung des Kindes kognitiv sind. So stellt z.B. Cattell (1957) fest, dass die Korrelationen zwischen Intelligenz und sozialen Einstellungen und Verhalten größer sind als diejenigen zwischen sozialem Verhalten und anderen Persönlichkeitsaspekten.

In Bezug auf das moralische Urteil nimmt die kognitive Entwicklungstheorie an, dass sich während des Entwicklungsverlaufs die kognitive Form ändert. Sie steht dabei im Gegensatz zu anderen Ansätzen, die unter der kognitiven moralischen Entwicklung stets ein Anwachsen des Wissens im Kinde bezüglich des Inhaltes von konventionellen Standards und Werten seiner Gruppe verstanden haben. Folgendes Beispiel zur Verdeutlichung: Es wird allgemein anerkannt, dass die Auffassungen und Empfindungen von Gerechtigkeit auf den Begriffen Reziprozität und Gleichheit basieren. Reziprozität und Gleichheit sind jedoch ebenso gut kognitive wie moralische Formen. Piaget (1948) hat in einer Reihe von Untersuchungen festgestellt, dass sich die logische Reziprozität mit der Ausbildung der konkreten Operationen

entwickelt (6 bis 8 Jahre), Kohlberg selbst fand Piagets Ergebnisse in neueren Untersuchungen (1967) bestätigt. Dies läßt die Schlußfolgerung zu, dass sich das moralische Urteil in seiner kognitiven Form im Laufe der Entwicklung ändert.

Ein weiteres Beispiel von kognitiven Inhalten im moralischen Urteil ist die Erwägung von Intentionen bei der Beurteilung einer Handlung. Nach Piaget (1948) stimmt die Entwicklung der moralischen Intentionalität mit der allgemeinen kognitiven Differentiation von objektiv und subjektiv, körperlich und geistig überein. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass in allen Geschlechtsgruppen und in jeder Subkultur (Schweiz, USA, Belgien, China, Malaysia, Mexiko, Israel, Hopi, Zuni, Sioux, Papago) Alterstrends hinsichtlich anwachsender Intentionalität gefunden wurden.

Die kulturellen und subkulturellen Unterschiede, die bezüglich der Intentionalität gefunden wurden, sind durch das unterschiedliche Maß kognitiver und sozialer Stimulation, die von der jeweiligen Kultur zur Verfügung gestellt wurde, erklärbar. Intentionalität ist ein Beispiel eines transkulturellen Entwicklungstrends, da sie eine "cognitive form"-Grundlage bei der Differentiation der physischen und psychischen Objekte hat. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Kohlberg und Piaget die Auffassung vertreten, dass bei der *Entwicklung des moralischen Urteils universale, regelmäßige Alterstrends* zu verzeichnen sind und dass *diese eine kognitive Grundlage haben*.

2.2 Das Kohlbergsche Stufenmodell der moralischen Entwicklung

Kohlberg versuchte Stufen der moralischen Entwicklung zu konstruieren, die den zuvor aufgestellten Stufen-Kriterien genügen. Er hat sich dabei orientiert an Autoren wie Piaget, McDougall, Baldwin, Hobhouse, Peck und Havighurst und anderen. Kohlbergs Entwicklungsanalyse des moralischen Urteils basiert auf Daten, die an einer Gruppe von 72 Jungen aus den Vororten Chicagos erhoben wurden. Die Jun-

gen waren drei Altersgruppen zugeordnet: 10, 13 und 16 Jahren. Die eine Hälfte jeder Gruppe stammte aus der oberen Mittelschicht, die andere Hälfte aus der unteren Mittelschicht. Weiterhin bestand eine Hälfte jeder Gruppe aus beliebten Jungen (ermittelt mit soziometrischen Tests in der Schulklasse), die andere Hälfte aus sozial isolierten Jungen. Alle Gruppen waren hinsichtlich ihres I.Q. vergleichbar.

Zudem wurde eine Gruppe von 24 Delinquenten im Alter von 16 Jahren, eine Gruppe von 24 Sechsjährigen und eine Gruppe von fünfzig Jungen und Mädchen im Alter von 13 Jahren, wohnhaft außerhalb Bostons, der Kohlbergschen Entwicklungsanalyse unterzogen.

Das grundlegende Auswertungsmaterial bestand aus zweistündigen Tonbandinterviews, die sich um hypothetische moralische Dilemmas konzentrierten. Inhalt und Methode des Interviews waren von Piaget (1913) inspiriert. Die von Kohlberg konstruierten zehn Situationen (in Form von Geschichten) waren dergestalt, dass dort Handlungen des Gehorsams gegenüber legalen sozialen Regeln oder gegenüber Autoritätsforderungen in Konflikt mit menschlichen Bedürfnissen oder dem sozialen Wohlergehen anderer Individuen gerieten.

Das Kind wurde nach Vorgabe jeder Geschichte gebeten, eine Wahl zwischen der Gehorsamkeitshandlung und der bedürfnisbefriedigenden Handlung zu treffen, wobei es anschließend einer Reihe von Fragen unterworfen wurde, um die Denkstrukturen, die seiner Wahl unterlagen, herauszufinden.

Kohlberg befaßte sich bei der Analyse der Ergebnisse zunächst mit der näheren Betrachtung der alternativen Handlungen, die von dem Kind ausgewählt worden waren; allerdings erbrachte diese Analyse nichts Wesentliches bezüglich der moralischen Entwicklung. Als bedeutungsvoll für Entwicklungsunterschiede stellten sich dann die Begründungen des Kindes für seine Wahl und die Art und Weise, in der es die Konfliktsituation definierte, heraus. Anhand der erhaltenen Begründungen konstruierte Kohlberg seine sechs Entwicklungstypen der Wertorientiertheit. Diese

Typenbildung erfolgte im Sinne der Weberschen Idealtypen. Die sechs Entwicklungstypen wurden zu drei Ebenen zusammengefaßt.

Die Typologie beruht auf 25 verschiedenen allgemeinen Aspekten der Moralität,

	Amoral	1. Fearful Dependent	2. Opportunistic	3. Conforming to Persons	4. Conforming to Rule	5. Principled Autonomous
Moral Stages						
McDougal (1908)	1. instinctive		2. reward and punishment	3. anticipation of praise and blame		4. regulation by an internal ideal
J.M. Baldwin (1906)		1. dualistic	2. intellectual		3. ideal	
L. Hobhouse (1906)	1. instinctive	2. obligation as magical taboo		3. obligation as ideals of personal virtue	4. obligation as rules of society	5. rational ethical principles
Piaget (1948)	1. premoral	2. heteronomous obedience to adult authority	3. autonomous- reciprocity and equality oriented			4. autonomous- ideal reciprocity and equality
Peck and Havighurst (1960)	1. amoral		2. expedient	3. conforming	4. irrational- conscientious	5. rational- altruistic
Kohlberg (1958)		1. obedience & punishment oriented	2. instrumental egoism and exchange	3. good-boy approval oriented	4. authority rule and social order oriented	5. social contract legalist orientation 6. moral principle orientation
Ego or Character Types						
Fromm (1955) Riesman (1950)		1. receptive tradition directed	2. exploitative anomic	3. marketing other- directed	4. hoarding inner- directed	5. productive, autonomous
C. Sullivan, Grant and Grant (1957)		1 ₂ passive- demanding	1 ₃ conformist (exploitative)	1 ₃ conformist (cooperative)	1 ₄ authoritarian- guilty	1 ₆ self-consistent 1 ₇ integrative
Harvey, Hunt & Schroeder (1961)		1. absolutistic- evaluative	2. self-differentiating	3. empathic		4. integrated- independent
Loevinger (1966)	1. presocial	2. impulse- ridden, fearful	3. expedient	4. conformist	5. conscientious	6. autonomous 7. integrated

Quelle: KOHLBERG 1969, S. 377.

Stufenkonzepte verschiedener Autoren

die im Denken der Kinder analysiert werden konnten. Jeder Aspekt wird aufgefaßt als eine Dimension, die durch eine Sechs-Stufenskala definiert ist, wobei jede Stufe der Skala mit einer der sechs Typen des moralischen Urteils korrespondiert.

Klassifikation des moralischen Urteils

Stadium	Grundlage für moralisches Urteil	Stufe der Entwicklung
I	Moralische Wertung beruht eher auf äußeren quasi-physischen Ereignissen, auf Schicksal oder auf quasi-physischen Bedürfnissen als auf Personen und Normen (Standards)	Stufe 1: Orientierung an Gehorsam und Bestrafung. Egozentrische Unterwerfung unter höhere Macht und Prestige; eine ärgervermeidende Einstellung. Objektive Verantwortlichkeit.
		Stufe 2: Naiv egoistische Orientierung. Als richtige Handlung wird jene angesehen, die die eigenen Bedürfnisse und gelegentlich die der anderen instrumentell befriedigt. Bewußtsein der Wertrelativität je nach Bedürfnissen u. Perspektiven eines jeden Handelnden. Naive Gleichheitsorientierung und Orientierung an Austausch und 'reciprocity' ("Wie du mir, so ich dir!").
II	Moralische Wertung, die in der Ausführung guter und richtiger Rollen beruht, in der Erhaltung konventioneller Ordnung und in der Erfüllung der Erwartung anderer.	Stufe 3: "Braves-Kind-Orientierung". Orientierung am Beifall, der Zufriedenheit und Unterstützung anderer, Konformität gegenüber stereotypen Vorstellungen der Mehrheit oder "natürlichen" Rollenverhalten, Beurteilung aufgrund von Intentionen.
		Stufe 4: Autorität und soziale Ordnung aufrechterhaltende Orientierung. Orientierung an "Pflichterfüllung" und an Respektdarbietung gegenüber Autorität, und Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung, um ihrer selbst willen. Rücksichtnahme auf berechnete Erwartungen anderer.
III	Moralische Wertung, die auf der Konformität des Selbst gegenüber solchen Standards, Rechten und Pflichten beruht, die von ihm geteilt werden können.	Stufe 5: Orientierung an sozialen Abmachungen. Anerkennung eines willkürlichen Elements oder Ausgangspunkts in den Regeln oder in den Erwartungen um der Übereinstimmung willen. Pflicht definiert in Termini von Abmachungen, Mehrheitsvotum und Allgemeinheit. Dabei werden der Wille und die Rechte einzelner respektiert.
		Stufe 6: Gewissens- oder Prinzipienorientierung. Orientierung nicht nur nach aktuell geltenden sozialen Regeln sondern an Prinzipien eigener Wahl, die die Berufung auf logische Allgemeingültigkeit und Beständigkeit beinhalten. Orientierung an dem Gewissen als richtungsweisend und an gegenseitigem Respekt und Vertrauen.

(Zitiert und übersetzt nach KOHLBERG 1963, 1969;
ein Versuch der Neuformulierung der Stufen befindet sich im Teil
II, S. 125).

Diese Aspekte repräsentieren nach Kohlberg grundlegende moralische Konzepte, die man als in jeder Gesellschaft gegenwärtig annimmt, zum Beispiel Aspekt 10 (“punishment”) ist ein kulturell universales Konzept, das ebenso wie Aspekt 19 (“rights of property”) in das moralische Urteil eingeht.

Auf den beiden folgenden Seiten sind die von Kohlberg 1969 veröffentlichte Fassung der Stufen und Ebenen des moralischen Urteils (Seite 38) und die verschiedenen in dieses Urteil eingehenden Aspekte (Seite 39) dargestellt.

Zur Verdeutlichung der Konzeptveränderung soll kurz dargestellt werden, wie zwei Aspekte des moralischen Urteils (Orientierung an Intention und Konsequenzen) auf den sechs Stufen definiert sind. Die folgende Darstellung ist von Rest (1968).¹

Geschichte

Irgendwo in Europa stand eine krebserkrankte Frau kurz vor dem Tode. Es gab ein Medikament, das sie hätte retten können, eine Radiumverbindung, die ein Apotheker in jener Stadt vor kurzem entdeckt hatte. Der Apotheker verlangte dafür 2.000 Dollar, das Zehnfache dessen, was ihn die Herstellung des Medikaments kostete. Der Mann der kranken Frau, Heinz, bat alle seine Bekannten, ihm Geld zu borgen, aber er konnte nur etwa die Hälfte des Preises zusammenbringen. Er sagte dem Apotheker, dass seine Frau im Sterben liegt, und bat ihn, ihm das Medikament billiger zu verkaufen oder ihn später bezahlen zu lassen. Aber der Apotheker sagte “Nein”. In seiner Verzweiflung brach der Ehemann in die Apotheke ein und stahl das Medikament für seine Frau. Sollte er das tun? Warum?

Argumente

Stufe 1 Motive und Bedürfnis-Konsequenzen der Handlung werden bei der Beurteilung der Schlechtigkeit ignoriert, weil das Hauptinteresse der irrelevanten physischen Form der Handlung (z.B. Größe einer Lüge) oder den Konsequenzen der Handlung gilt (z.B. Höhe des physischen Schadens).

Pro - Er sollte das Medikament stehlen. Es sich zu nehmen, ist nicht wirklich schlecht. Zuerst hat er ja angeboten, dafür zu bezahlen. Das Medika-

ment, das er sich nahm, war nur 100 Dollar wert, in Wirklichkeit hat er gar nicht einen Wert von 2.000 Dollar gestohlen.

Contra - Er sollte das Medikament nicht stehlen, das ist ein großes Verbrechen. Er war dazu nicht befugt, er gebrauchte Gewalt und brach ein. Er hat großen Schaden angerichtet, indem er ein teures Medikament stahl, und auch indem er in die Apotheke einbrach.

Stufe 2 Das Urteil ignoriert die Bezeichnung oder die physischen Konsequenzen der Handlung, weil diese, indem sie ein Bedürfnis befriedigt, instrumentellen Wert besitzt oder weil sie nicht schadet –etwa den Bedürfnissen eines anderen. (Unterscheidet zwischen dem Wert der Handlung für menschliche Bedürfnisse und ihrer physischen Form oder ihren Konsequenzen.)

Pro - Es ist in Ordnung, das Medikament zu stehlen, weil die Frau es braucht und er will, dass sie am Leben bleibt. Er will ja eigentlich nicht stehlen, aber es bleibt ihm gar nichts anderes übrig, um das Medikament zu bekommen und sie zu retten.

Contra - Er sollte es nicht stehlen. Der Apotheker tut nichts Unrechtes oder Schlechtes, er will nichts anderes, als Profit machen. Das ist doch der Sinn eines Geschäfts, Geld verdienen.

Stufe 3 Handeln wird nach dem Typ des Motivs oder der Person, die wahrscheinlich die Handlung begeht, bewertet. Eine Handlung ist nicht schlecht, wenn sie der Ausdruck einer ‘guten’ oder altruistischen Motivation oder Person ist, und sie ist nicht gut, wenn sie der Ausdruck einer ‘bösen’ oder egoistischen Motivation oder Person ist. Die Umstände können eine abweichende Handlung entschuldigen oder rechtfertigen. (Unterscheidet gute Motive, für die eine Handlung instrumentell ist, von menschlichen, aber egoistischen Bedürfnissen, für die sie instrumentell ist.)

Pro - Er sollte das Medikament stehlen. Er tat nur etwas, das für einen guten Ehemann ganz natürlich ist. Man kann ihn nicht für etwas tadeln, was er aus Liebe zu seiner Frau tut, eher sollte man ihn tadeln, wenn er seine Frau nicht genug lieben würde, um ihr helfen zu wollen.

Contra - Er sollte nicht stehlen. Wenn seine Frau stirbt, kann man ihm keinen Vorwurf machen. Es ist ja nicht so, als wäre er herzlos und würde sie nicht genug lieben, um alles für sie zu tun, was ihm rechtlich möglich ist. Der Apotheker ist der Egoist und der Herzlose.

Stufe 4 Eine Handlung ist immer oder kategorisch falsch, ungeachtet der Motive und Umstände, wenn sie eine Regel verletzt und anderen absehbaren Schaden zufügt. (Unterscheidet Handeln aus Pflichtgefühl gegenüber einer Regel von generell "gutes" Handeln aus natürlichen Motiven.)

Pro - Er sollte es stehlen. Wenn er nichts täte, ließe er sie sterben, und er wäre dafür verantwortlich, dass sie stirbt. Er muß es stehlen und sich vornehmen, es dem Apotheker später zu bezahlen.

Contra - Es ist ganz natürlich, dass Heinz seine Frau retten will, aber dennoch ist es falsch, zu stehlen. Er weiß doch, dass er stiehlt und dem Hersteller ein wertvolles Medikament raubt.

Stufe 5 Formelle Feststellung, dass die Umstände oder das Motiv zwar die Missbilligung modifizieren, dass aber die allgemeine Regel gilt, dass der Zweck nicht die Mittel rechtfertigt. Die Umstände rechtfertigen zwar abweichende Handlungen bis zu einem gewissen Maß, doch sie lassen sie nicht richtig erscheinen und führen nicht zur Aufhebung der Kategorien der Moral. (Unterscheidet zwischen moralischem Tadel wegen der hinter der Regelübertretung stehenden Absicht und der legalen oder prinzipiellen Notwendigkeit, keine Ausnahmen von der Regel zu machen.)

Pro - Das Gesetz sieht solche Fälle nicht vor. Das Medikament zu rauben ist zwar nicht richtig, doch es ist gerechtfertigt.

Contra - Man kann ihn nicht wirklich verurteilen, weil er es gestohlen hat, aber auch extreme Umstände rechtfertigen nicht, dass man selbst das Gesetz in die Hand nimmt. Man kann nicht zulassen, dass jedermann stiehlt, sobald er verzweifelt ist. Der Zweck mag gut sein, aber der Zweck rechtfertigt nicht die Mittel.

Stufe 6 Gute Motive machen eine Handlung nicht richtig (oder falsch); aber wenn eine Handlung aus der Entscheidung folgt, nach allgemeinen, selbstgewählten Prinzipien zu handeln, dann kann sie nicht falsch sein. Es mag tatsächlich richtig sein, von den Regeln abzuweichen, aber nur unter Umständen, welche eine Entscheidung zwischen der Abweichung von den Regeln und der konkreten Verletzung eines moralischen Prinzips erzwingen. (unterscheidet zwischen guten Motiven bei der Befolgung eines moralischen Prinzips und natürlichen Motiven, eine Regel einzuhalten. Erkennt, dass moralische Prinzipien ebensowenig Ausnahmen zulassen wie legale Regeln).

Pro - Dies ist eine Situation, die ihn zu der Entscheidung zwingt, entweder zu stehlen oder seine Frau sterben zu lassen. In einer Situation, die eine solche Entscheidung verlangt, ist es richtig, zu stehlen. Er muss dem Prinzip folgen, das Leben zu achten und zu erhalten.

Contra - Heinz steht vor der Entscheidung, ob er berücksichtigen will, dass andere Menschen das Medikament ebenso sehr benötigen wie seine Frau. Er sollte nicht nach seinen besonderen Gefühlen zu seiner Frau handeln, sondern auch den Wert aller anderen Leben bedenken.

2.3 Verhältnis zwischen Kognition, Affekt und Verhalten in der sozialen Entwicklung

In den vorhergehenden Abschnitten wurde versucht, den Kohlbergschen Ansatz der kognitiven Entwicklung des moralischen Urteils herauszuarbeiten, wobei allerdings den Zusammenhängen zwischen Kognition, Affekt und Verhalten in der moralischen Entwicklung noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Im folgenden soll deshalb der Versuch unternommen werden, aufzuzeigen, wie diese “kognitiv” definierten Stufen des moralischen Urteils die “nicht-kognitive” moralische Entwicklung in den Bereichen Affektivität und Verhalten erhellen.

Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist, dass Piaget wie Kohlberg nicht die Position der Determination von Emotion und Verhalten durch die Kognition vertreten, sondern eher der Auffassung sind, dass die Entwicklung der Kognition und die der Affektivität eine gemeinsame strukturelle Basis haben.

In Bezug auf die altersmäßigen Entwicklungstendenzen des moralischen Urteils heißt dies, dass diese eine formalstrukturelle Basis parallel zu der strukturellen Basis der kognitiven Entwicklung haben. Was K. also annimmt ist, dass die Stufen der moralischen Urteilsfähigkeit nicht etwa kognitiv sind, sondern dass die Existenz von moralischen Stufen eine grundlegend *strukturelle Komponente* der moralischen Entwicklung impliziert. Bei der moralischen Entwicklung sind zwar

Aspekte der Entwicklung des moralischen Urteils

Code	Beschreibung	Aspekte
I. Wertung	Lokalisierung von Werten - Art und Weise wie moralische Wertungen Handlungen, Personen oder Ereignissen zugeschrieben werden, Art und Weise, in dem Verhalten innerhalb einer Situation auf bestimmte Werthaltungen bezogen wird.	1. Berücksichtigung von Motiven beim Beurteilen von Handlungen. 2. Berücksichtigung von Konsequenzen beim Beurteilen von Handlungen. 3. Subjektivität versus Objektivität der getroffenen Wertungen. 4. Verhältnis von Pflicht und Wunsch 5. Identifikation mit dem "Täter" oder den "Opfern" bei der Beurteilung der Handlung. 6. Status (des Täters und des Opfers) als Einflußgröße auf den moralischen Wert der Handlung.
II. Entscheidung	Mechanismen der Bewußtmachung oder Verdrängung von Konflikten.	7. Verringerung der Verantwortlichkeit des Handelnden für die Konsequenzen durch Verlagerung der Verantwortung auf andere. 8. Unrealistisches Vertrauen auf Kompromisse und Diskussionen. 9. Verzerren der Situation so, daß konformes Verhalten immer als die Interessen des Handelnden oder der anderen Beteiligten maximierend aufgefaßt wird.
III. Sanktionen und Motive	Vorherrschende Motive und Sanktionen für moralisches oder abweichendes Verhalten.	10. Bestrafung oder negative Reaktion. 11. Bruch einer zwischenmenschlichen Beziehung. 12. Rücksicht des Handelnden auf das Wohlergehen des anderen. 13. Selbstverurteilung.
IV. Regeln	Die Art, in der Regeln begriffen, angewendet und verallgemeinert werden, die Basis für die Gültigkeit einer Regel.	14. Definition einer Handlung als abweichend (Definition von moralischen Regeln und Normen) 15. Verzicht auf Regeln bei persönlichen Beziehungen (Partikularismus) 16. Allgemeingültigkeit u. Beständigkeit v. Regeln
V. Rechte und Autorität	Basis und Grenzen der Kontrolle über Personen und Eigentum.	17. Nicht-motivationale Merkmale, die der Autorität zugeschrieben werden (z.B. Wissen). Motivationale Merkmale unter III aufgeführt. 18. Reichweite oder Geltungsbereich der Rechte der Autorität, Freiheitsrechte. 19. Besitz- oder Eigentumsrechte.
VI. Positive Gerechtigkeit	Reziprozität und Gleichheit.	20. Austausch und Gegenseitigkeit als Motiv für Rollenkonformität. 21. Gegenseitigkeit als Motiv zur Abweichung (z.B. Rache). 22. Distributive Gerechtigkeit, Gleichheit und Unparteilichkeit. 23. Konzepte, die Erwartung des Partners einzuhalten, als Motiv für Konformität, Vertrag und Vertrauen.
VII. Punitive Gerechtigkeit	Kriterien und Funktionen der Strafe	24. Straftendenzen oder -erwartungen. Vorstellung, daß Verbrechen und Bestrafung einander angeglichen werden müssen. 25. Funktionen oder Zweck der Bestrafung.

Quelle: KOHLBERG (1969) eigene Übersetzung.

Motive und Affekte mitbeteiligt, doch die Entwicklung dieser Motive und Affekte, so nimmt K. an, wird größtenteils durch die *Veränderungen in Denkstrukturen* vermittelt. Aus obiger Aussage ergeben sich folgende Implikationen:

1. Zwischen moralischer Urteilsreife und nicht-moralischen Aspekten der kognitiven Entwicklung sollten Korrelationen bestehen
2. Moralische Urteilsstufen oder Abfolgen sind in kognitiv-strukturellen Termini zu beschreiben, auch in Bezug auf die affektiven Aspekte des moralischen Urteils, wie Schuld, Empathie usw.
3. Der Weg, auf dem das moralische Urteil die Handlung beeinflusst, und
4. die Einflüsse der sozialen Umwelt, die die moralische Urteilsentwicklung begünstigen, müßten durch kognitiv-strukturelle Termini charakterisiert werden können, z.B. in Bezug auf "role-taking-opportunities" (vgl. Kohlberg 1969, S. 390 ff.)

ad 1) Zwischen Gruppen-I.Q.-Tests und moralischer Urteilsstufe im Alter von zwölf Jahren wurden Korrelationen von 0.30 bis 0.50 gefunden. Diese Korrelationen weisen daraufhin, dass moralische Reife eine kognitive Basis hat, dass kognitive Reife zwar keine ausreichende, aber eine notwendige Bedingung der moralischen Urteilsreife ist. In der Tat wurde zwischen I.Q. und moralischer Reife eine kurvilineare Beziehung gefunden: Kinder mit unterdurchschnittlichem I.Q. waren hinsichtlich moralischer Reife ebenfalls unterdurchschnittlich ($r = 0.53$), wohingegen Kinder mit einem überdurchschnittlichen I.Q. entweder niedrige oder hohe moralische Reife hatten ($r = 0.16$). Zwischen I.Q. und moralischer Reife wird nicht nur eine nicht-lineare Beziehung angenommen, sondern des weiteren auch ein Rückgang der Korrelation mit dem Alter, denn die moralische Urteilsfähigkeit entwickelt sich bis zum Alter von 25 Jahren weiter, (Kramer 1968) wohingegen dies bei der Intelligenzentwicklung nicht der Fall ist.² Nach Kohlberg ist der I.Q. daher ein besserer Indikator für den Grad der frühen moralischen Urteilsentwicklung als für den Endzustand des moralischen Urteils der stärker durch die soziale Erfahrung bestimmt ist.

ad2) Die zweite Implikation (dass die affektiven Aspekte der moralischen Entwicklung als kognitiv-strukturelle aufzufassen sind) ist durch die Kohlbergsche Vorgehensweise dokumentiert. Die Stufen definieren moralische Affekte (z.B. Motive für moralisches Handeln) ebenso wie kognitive Dimensionen (z.B. Intentionalität). Die Stufendefinition des Affekts zeigt,

dass jeder höhere Affekt eine kognitive Differenzierung umfaßt, die bei dem jeweils niedrigeren Affekt fehlt. Obiges soll an einem Beispiel, nämlich dem moralischen Affekt Schuld verdeutlicht werden. Dass Schuld eine kognitiv-strukturelle Komponente hat, sieht man daran, dass die Sorge um Bestrafung auf der Stufe 1 und die Schuldgefühle auf Stufe 4 oder 6 jeweils Angst über Regelverletzungen dokumentieren, die jedoch in unterschiedlicher Weise strukturiert ist. Kohlberg (1974) meint hierzu:

“Das Gefühl in der Magengrube ist gewissermaßen dasselbe, sei es die Folge äußerer Ereignisse oder die Folge der eigenen Selbstbeurteilung. Der Unterschied zwischen beiden Fällen besteht darin, dass im einen Fall das schlechte Gefühl vom Kind als Furcht vor äußeren Sanktionen interpretiert wird, während es im anderen als Ergebnis der moralischen Urteile des eigenen Ich interpretiert wird (Seite 89).

Dass der Unterschied zwischen beiden Fällen ein kognitiv-struktureller und kein Unterschied in der Intensität oder in der Art des Affekts ist, zeigt sich darin, dass intensive Furcht vor Strafe keine Vorhersagekraft bezüglich Widerstand gegenüber Versuchung (“resistance to temptation”) hat, wohingegen selbstkritische Schuld Vorhersagen zuläßt.³ Projektive Teststudien ergaben, dass “self-critical-guilt” ungefähr im selben Alter auftritt wie das konventionelle moralische Urteil. Die Studie von Ruma & Mosher (1967) erbrachte diesbezüglich die klarsten Korrelationen; die Korrelation zwischen moralischer Urteilsreife und der “Mosher-guilt-scale” war 0.55, trotz großer Homogenität der Stichprobe. Kohlberg schließt sich bei der Problematik der Ursachenklärung der moralischen Emotion der Schule des symbolischen Interaktionismus an, der davon ausgeht, dass sozial kommunizierte symbolische Definitionen die aktuell vorhandenen Einstellungen und Gefühle des Individuums in einer bestimmten Situation bestimmen, d.h. auf unser Problem angewandt, dass die kognitive Definition der moralischen Situation direkt die jeweilige moralische Emotion, welche die Situation hervorruft, bestimmt (vgl. Schachter & Singer 1957, Jones et al. 1972).

- ad 3) Ähnlich wie unter Punkt 2 expliziert, sieht Kohlberg die Beeinflussung der Handlung durch moralische Wertungen. Herkömmliche “resistance to temptation” Untersuchungen (Hartshorne/May 1928-30) brachten diesbezüglich keine verwertbaren Ergebnisse, da “resistance to temptation”

größtenteils situationsspezifisch ist. Zwar fanden sich zwischen verschiedenen Betrugssituationen niedrige Korrelationen, was den Schluß nahelegt, dass diese moralischen Werten oder Standards zuzuschreiben sind, doch die Kontrolle von nicht-moralischen Faktoren wie I.Q. und Aufmerksamkeit läßt diese Korrelationen verschwinden. Weiterhin lassen subjektiv berichtete moralische Einstellungen keine direkte Aussage über das Verhalten in Konfliktsituationen zu. Eine Reihe von Untersuchungen zeigten keine positive Korrelation zwischen verbalen Äußerungen von Collegestudenten über den Wert der Ehrlichkeit oder den Unwert des Betrugs und der tatsächlichen Ehrlichkeit in experimentellen Situationen. Allerdings ergaben sich bei der Verwendung von kognitiven und Entwicklungsmaßstäben bessere Resultate. Während Hartshorne & May zwischen konventionellen moralischen Wissenstests und experimentellen Ehrlichkeitsmessungen nur niedrige Korrelationen (0.30) fanden, berichtete Kohlberg von Untersuchungen, in denen sein transkultureller "Moral-Judgment"-Test angewandt wurde, von besseren Ergebnissen: In einer Studie betrug die Korrelation zwischen moralischer Urteilsreife und Lehrereinschätzungen von moralischer Bewußtheit ("moral consciousness") 0.46 und Lehrereinschätzungen von "fair-mindedness" gegenüber Gleichaltrigen 0.54 (Kohlberg 1964). Eindeutiger sind allerdings die folgenden Ergebnisse: Vpn auf der 6. Stufe der moralischen Entwicklung ("principled" Vpn) neigen beträchtlich weniger dazu zu betrügen als konventionelle oder prämorale Vpn (bei College-Studenten 11% gegenüber 42%; bei zwölfjährigen Schülern 20% der "principled moralists" gegenüber 67% der "conventional moralists" und 83% der "pre-moral" Versuchspersonen). Ähnliche Unterschiede zeigten sich in dem Gehorsamsexperiment von Milgram (1963). In dieser Situation befiehlt der Versuchsleiter den Vpn, einem Teilnehmer bei einem Lernexperiment mit sinnlosen Silben zunehmend stärkere Elektroschocks zu verabreichen, wobei diese Tötungsintensität erreichen konnten. Bei dieser Studie war nur von Vpn der Stufe 6 zu erwarten, dass sie das moralische Recht der Autorität in Frage stellten, von ihnen zu fordern, einem anderen Schmerz zuzufügen. Von den Vpn der Stufe 5 war zu erwarten, dass sie dazu tendierten anzunehmen, dass die wissentliche und freiwillige Beteiligung des anderen sie von der Verantwortung ihm gegenüber entband, während die Einwilligung zur Teilnahme sie verpflichtete mitzuspielen. Wie erwartet weigerten sich 4 von 6 Vpn der Stufe 6, verglichen mit nur 3 der übrigen 24 Vpn mit niedrigeren moralischen Stufen.

ad 4) Bezüglich der Beziehung von Umwelt und moralischer Entwicklung stellt Kohlberg die Bedeutung bestimmter Formen der sozialen und politischen Partizipation heraus. Insbesondere die Studien von Haan et al. (1968) und Keasy (1971) belegen mit ihren Befunden den Zusammenhang. Kaum eine Studie hat sich jedoch intensiv mit der Kausalanalyse in diesem Bereich befaßt. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Reife des moralischen Urteils zwar nur eine unter vielen Determinanten des Handelns in moralischen Konfliktsituationen ist, doch es kann eine recht starke und bedeutende Determinante des Handelns sein, wo es in sozial zweideutigen Situationen unterschiedliche Definitionen konkreter situationsbedingter Rechte und Pflichten hervorruft. Kohlberg nimmt an, dass moralische Prinzipien, von denjenigen, die sie vertreten, im wesentlichen so aufgefaßt werden, als definierten sie soziale "Gesetze" oder Realitäten – genau wie man annimmt, dass physikalische Prinzipien physikalische Gesetze oder Realitäten definieren. Allerdings muß betont werden, dass die vorliegenden Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen moralischem Urteil und Verhalten aufzeigen, dass das Handeln, in einer spezifischen Situation nicht direkt die strukturell-entwicklungsmäßige Änderung widerspiegelt. Aber nach Kohlberg ist es möglich, sobald die strukturell-entwicklungsmäßige Änderung durch kognitive Methoden ("Moral-Judgement-Test") festgestellt wurde, die strukturell-entwicklungsmäßigen Veränderungen im situationsbezogenen Verhalten zu definieren, z.B. wird das durchgängige Nichtbetrügen zu einem Verhaltensmerkmal der Stufe 5.

2.4 Indizien für die kulturelle Allgemeingültigkeit der moralischen Urteilsstufen

Kohlberg bezieht die empirische Unterstützung für sein Stufenkonzept des moralischen Urteils aus Untersuchungen, die in Taiwan, Großbritannien, Mexiko, Türkei und den USA durchgeführt wurden und die zumindest für diese Kulturen Allgemeingültigkeit nahelegen.

Die folgende Abbildung zeigt die Untersuchungsergebnisse für städtische Mittelschicht-Jungen in den USA, in Taiwan und Mexiko. Für die Altersgruppe der zehnjährigen Jungen entspricht in allen drei Ländern die Reihenfolge der Verwendung der moralischen Urteilsstufe der Reihenfolge des "Schwierigkeitsgrades" der moralischen Urteilsstufe, d.h. Verwendung der Stufe 1 erfolgt am meisten (ca. 50%), wohingegen die Verwendung der Stufe 6 nahe bei 0% liegt.

Im Alter von 13 Jahren ist die bevorzugte Urteilsstufe die Stufe 3. Die Ergebnisse aus Taiwan und Mexiko gleichen hierbei denjenigen aus den USA. Im Alter von 16 Jahren differieren allerdings die Ergebnisse zwischen Taiwan/Mexiko und USA. Während in den USA die Stufe 5 die stärkste Verwendung findet, ist der Gebrauch dieser Stufe in den beiden anderen Ländern relativ gering. Kohlberg interpretiert diese unterschiedlichen Ergebnisse dahingehend, dass in Mexiko und Taiwan die Entwicklung langsamer verläuft. Darauf, inwieweit solche Interpretationen anhand des Datenmaterials gerechtfertigt sind, kann hier nicht näher eingegangen werden.

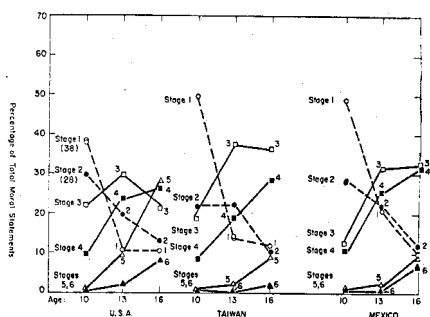


Abb. 1 Alterstrends des moralischen Urteils bei Jungen aus der Mittelschicht aus drei Nationen

Zum Vergleich sind auf der folgenden Seite Untersuchungsergebnisse aus zwei abgelegenen Dörfern in Mexiko (Yucatan) und in der Türkei mitgeteilt. Entwicklungsverlauf und -stand des moralischen Urteils sind in beiden Dörfern sehr ähnlich (vgl. Abb. 2). Im Vergleich zu Abbildung 1, treten jedoch erhebliche Unterschiede auf. Das konventionelle moralische Denken (Stufe 3 und 4) nimmt zwar kontinuierlich zu, hat

aber bei den 16-jährigen noch immer keinen Vorrang vor dem präkonventionellen Denken. Die Stufe des postkonventionellen Denkens (5 und 6) fehlt gänzlich. Festzuhalten bleibt, dass zwei Möglichkeiten bestehen, die Ergebnisse der Abbildung (1) zu interpretieren. Zum einen die Kohlbergsche entwicklungsorientierte Interpreta-

tion: Sie geht davon aus, dass die Änderungen des moralischen Urteils nicht etwa Strukturen darstellen, die direkt die durch die Kultur vorgegebenen Strukturen reflektieren, sondern Strukturen darstellen, die durch die Interaktion des Kindes mit der sozialen Welt hervorgerufen wurden. Zum anderen die Interpretation, dass die Altersdifferenzen im Gebrauch des moralischen Urteils nur sukzessive Erwerbungen oder Internalisierungen kultureller Moralbegriffe anzeigen. Die Altersdifferenzen sind demnach nur eine Folge des verstärkten Lernens von moralischen Standards der jeweiligen Kultur im Laufe der Zeit.

2. 5 Die “Moral Judgment Scale” von Kohlberg

Die Absicht des Tests besteht darin, die jeweilige Stufe der moralischen Entwicklung eines Individuums durch die Analyse seiner moralischen Urteile und moralischen Begründungen festzustellen. Die einzige relativ-komplette Beschreibung dieses Tests findet sich in der Kohlbergschen Dissertation (1958). Der Test zum moralischen Urteil ist ein strukturierter, projektiver Test, der aus 10 hypothetischen moralischen Dilemmas besteht, die entweder von Kohlberg erfunden oder von anderen Quellen adaptiert wurden. Die Testdurchführung besteht darin, dass die Vpn zu moralischen Dilemmata Stellung nehmen muß und diese ausführlich begründen soll. Dieses kann mündlich erfolgen (Tonbandprotokoll) oder schriftlich. Da, wie bemerkt, die komplette Version des Tests in der gesichteten Literatur (Nachweis im Anhang) nicht aufzufinden ist, können im

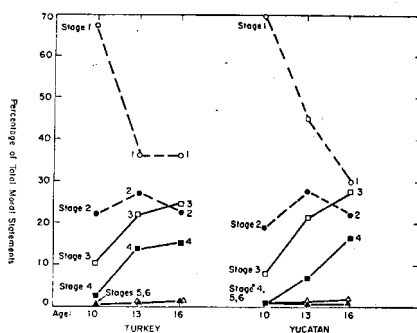


Abb. 2 Alterstrends des moralischen Urteils bei isolierten Dorfbewohnern aus zwei Nationen (Kohlberg 1969, S. 385)

folgenden nur drei hypothetische Konfliktsituationen von Kohlberg dargestellt werden.⁴

1. Dilemma

In Europa lag eine Frau im Sterben; sie litt an einer speziellen Art von Krebs. Ein Medikament hätte ihr vielleicht helfen können und zwar eine Art Radium, das ein Apotheker erfunden hatte. Doch der Apotheker verlangte 2.000 Dollar dafür, zehnmal soviel wie ihn die Herstellung des Medikaments kostete. Heinz, der Ehemann der kranken Frau, ging zu allen Bekannten, um sich das Geld zu borgen, aber er konnte nur ungefähr die Hälfte der notwendigen Summe zusammenbringen. Er erzählte dem Apotheker, dass seine Frau im Sterben liege und fragte ihn, ob er das Medikament nicht billiger verkaufen könnte. Aber der Apotheker sagte: "Nein, ich habe das Medikament entdeckt und gedenke damit Geld zu machen." Der Ehemann war daraufhin ziemlich verzweifelt, brach in die Apotheke ein und stahl das Medikament für seine Frau.

Frage: Hätte der Ehemann das tun sollen?

2. Dilemma

Der Arzt bekam schließlich etwas von dem Radium für Heinz' Frau. Aber es half in keiner Weise und es war keine andere medizinische Behandlungsweise bekannt, die sie hätte retten können. So wußte nun der Arzt, dass sie nur noch sechs Monate zu leben hätte. Sie hatte furchtbare Schmerzen, war aber gleichzeitig so schwach, dass eine kräftige Dosis schmerzstillenden Mittels wie Äther oder Morphinum ihren Tod beschleunigt hätte. Sie war wie von Sinnen vor Schmerzen und in ihren ruhigen Perioden bat sie den Arzt, ihr genügend Äther zu geben, um ihrer Qual ein Ende zu bereiten. Sie sagte, sie könne die Schmerzen nicht aushalten und sie würde so oder so in ein paar Monaten sterben.

Frage: Sollte der Arzt tun, worum sie ihn bat, und die Frau töten, um sie von ihren schrecklichen Schmerzen zu befreien?

3. Dilemma

Der Vater versprach Joe, er dürfe kampieren gehen, wenn er die 50 Dollar dafür selber verdienen würde. Doch dann änderte er seine Meinung und bat Joe, ihm das verdiente Geld zu geben. Joe log und sagte, er hätte nur 10 Dollar verdient und ging mit dem restlichen verdienten 40 Dollar kampieren. Bevor er ging, erzählte, er seinem jüngeren Bruder Alex von dem Geld und dass er seinen Vater angelogen hätte.

Frage: Sollte Alex es seinem Vater erzählen?

Allen Fragen folgt im Test eine Reihe detaillierter Nachfragen zur Begründung der jeweiligen Antwort.

Auswertung der "Moral Judgment Scale"

Die Auswertung der Skala ist relativ schwierig und komplex, da die Begründungen der Vp für ihre Entscheidungen im Hinblick auf ihre Stufenzugehörigkeit ausgewertet werden müssen. Präzise Auswertungsinstruktionen sind nicht in der Literatur verzeichnet, sondern nur von Kohlberg persönlich erhältlich. Zur richtigen Protokollauswertung ist intensives Training erforderlich, dem sich auch ein Großteil derjenigen, die die Moral Judgment Scale verwandten, unterzogen haben. Oder aber, man läßt die Rohantworten von Kohlberg oder dessen Assistenten auswerten, wie dies auch die meisten der hier besprochenen Autoren taten.

Aus der Literatur war zu entnehmen, dass zwei Auswertungsmethoden dominieren:

- a) ein globales System und
- b) ein detailliertes System

- ad a) Bei der globalen Methode erhält jede Vp eine Stufeneinschätzung für jedes Dilemma, wobei diese Schätzung auf einem intuitiven Gewichten der verschiedenen in der Antwort enthaltenen Elemente basiert, was ein "Gefühl" für die Antworttypen als Ganzes voraussetzt. Die Darstellung der Ergebnisse wiederum erfolgt auf zwei Arten:
1. es wird der prozentuale Gebrauch jeder Stufe dargestellt oder
 2. es wird nur die dominante Stufe dargestellt
- ad b) Das detaillierte Verfahren ist komplexer als das globale System. Das System basiert auf 25 allgemeinen Aspekten der Moralität (vgl. S. 39), wobei jeder Aspekt durch die 6-Stufen-Skala definiert ist. Die Auswertung besteht nun darin, dass alle Äußerungen der Vp im Hinblick auf die zugrundeliegenden Denkinhalte ("thought contents") analysiert und diese bestimmten Stufen zugeordnet werden. Wenn allen Denkinhalt-Einheiten die entsprechenden Stufen zugeschrieben sind, werden die prozentualen Antworten auf jeder Stufe berechnet.

Bei der Darstellung der Ergebnisse bestehen drei Möglichkeiten:

- a) es werden Antwortprofile dargestellt; z.B.: 20% Stufe 1, 40% Stufe 2, 20% Stufe 3, 10% Stufe 4, 10% Stufe 5, 0% Stufe 6
- b) es wird ein einziger Gesamtwert berechnet, indem man den prozentualen Gebrauch mit Gewichten, die jeder Stufe zugeteilt sind, multipliziert, z.B.:
- $$(1 \times 20) + (2 \times 40) + (3 \times 20) + (4 \times 10) + (5 \times 10) + (6 \times 0) = 250$$
- Dieser Wert wird moralischer Reifewert⁵ genannt
- c) Es wird nur die dominante (modale) Stufe dargestellt oder ein Mischwert bestehend aus höheren und niedrigeren Stufen

Insgesamt bestehen also fünf Möglichkeiten der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse.

In Bezug auf die Bewertung der Untersuchungen, die die "Moral Judgment Scale" verwenden, ergeben sich durch die Komplexität und Variabilität der Auswertungsmethoden einige Konsequenzen:

1. Durch das unstandardisierte Auswertungsverfahren besteht die Gefahr der Interviewerbias. Eine standardisierte und objektive Auswertungsmethode könnte diese Möglichkeit der Ergebnisverzerrungen weitgehend ausschalten
2. Die Variabilität der Auswertungsmethoden und die Darstellungsmöglichkeiten erschweren die Interpretation der Ergebnisse. Da die Anwendung und die Auswertung des Tests von Untersuchung zu Untersuchung variieren, ist es schwierig abzuschätzen, in welchem Ausmaß die Ergebnisse wirklich Unterschiede zwischen den Versuchspersonen reflektieren.
3. Die verwendeten Maßzahlen sind zu wenig durch die Theorie des moralischen Urteils begründet. Besonders in dem detaillierten Scoring liegt ein potentieller Widerspruch zu dem Axiom der qualitativen Stufen.
4. Der projektive Charakter dieses Tests wirft die Frage nach der Verhaltensrelevanz und nach der Unterscheidung von Inhalts- und Strukturlernen auf.
5. Die Umständlichkeit und Auswerterabhängigkeit des Tests schließlich erschweren eine breite Verwendung insbesondere bei Evaluationsstudien im Rahmen der Sozialisationsforschung erheblich.⁶

Anmerkungen Kapitel 2

1. Zitiert nach Kohlberg (1974) S. 66 f.
2. Dieser Entwicklungsverlauf von Intelligenz wird allerdings vielfach angezweifelt, da er von der Art der verwendeten Test abzuhängen scheint.
3. Eine sehr elaborierte Theorie zu der Beziehung von Affekt und Moral haben inzwischen Dienstbier et al. (1975) vorgelegt.
4. Nachtrag: Dies trifft heute (1976) nicht mehr in der Weise zu wie 1974 als dieses Kapitel fertiggestellt wurde.
5. "Moral maturity measure".
6. Eine ausführlichere Kritik von Kohlbergs Test und Auswertungsverfahren findet sich in Teil II dieser Arbeitsunterlage, vor allem Seite 127.

KOHLBERGS THEORIE DES MORALISCHEN URTEILS IM LICHT EMPIRISCHER UNTERSUCHUNGEN

Die beiden folgenden Kapitel sind der Standardfrage nach Reliabilität (S. 57 und 58) und Validität (S. 59 ff.) gewidmet. Die zusammengetragenen Befunde und die darauf beruhende Bewertung der teststatistischen Qualität der Methoden Kohlbergs decken sich weitgehend mit denen von Kurtines & Greif (1974).

Bei der kritischen Durchsicht der vorhandenen empirischen Evidenz zur Frage von Reliabilität und Validität wurde jedoch deutlich, dass die offensichtlich stark konventionell bestimmte Weise der Operationalisierung dieser Begriffe kaum eine wissenschaftlich befriedigende Handhabe gegen Kohlbergs Ansatz darstellt. Insbesondere ist zu beklagen, dass weder die Protagonisten der “Moral Judgment Forschung” noch deren Kritiker sich mit der Messproblematik direkt auseinandersetzen. Wegen des Fehlens einschlägiger Arbeiten mußte denn auch hier eine Lücke in der Dokumentation hingenommen werden.¹

3.1 Reliabilität

Reliabilität bezieht sich auf die Genauigkeit bzw. Zuverlässigkeit des Messinstrumentes. Über die zwei wesentlichsten Arten von Testreliabilität –Schätzungen der zeitlichen Stabilität und Schätzungen der internen Konsistenz–liegt bei keiner Untersuchung, die die “Moral Judgment Scale” verwendet, eine Information vor.

Die Einschätzung der Stabilität, mit der der Test eine gegebene individuelle Begründungsstufe mißt, könnte anzeigen, in welchem Ausmaß die Werte präzise Merkmale des Individuums oder nur zufällige Schwankungen aufgrund der Testsituation darstellen. Da es auf die genaue Stufeneinschätzung ankommt, weil diese

für die Überprüfung der Annahmen des Kohlbergschen Ansatzes (wie Invarianz der Sequenz etc.) entscheidend ist, ist es verwunderlich, dass keine Schätzung der Reliabilität vorgenommen wurde.

Interitem-Konsistenzanalysen und “Split-half”-Methode wurden bei der “Moral Judgment Scale” ebenfalls nicht angewandt, zumindest fanden sich keine Angaben in der Literatur. Bei der “Moral Judgment Scale” müsste auch gewährleistet sein, dass eine hohe Itemhomogenität vorliegt, d.h. alle Dilemmata müssten die gleiche Dimension einschätzen, ansonsten wäre der Gesamtscore hinsichtlich seiner Aussagekraft bedeutungslos.

Die Beurteiler-Reliabilität, das Ausmaß mit dem unabhängige Beurteiler bezüglich der Einordnung der Vp-Antworten übereinstimmen, dagegen, ist in einer Reihe von Untersuchungen aufgeführt. Diese Reliabilität bezieht sich weniger auf den Test selbst als auf die Auswertungsprozedur.

Nachfolgende systematische Zusammenstellung von Untersuchungen zeigt die jeweilige Beurteilerreliabilität, die Anzahl der verwendeten Dilemmas und die gewählte Auswertungsmethode an.

3.2 Validität: Überprüfung der invarianten Sequenz und der hierarchischen Integration der Stufen

3.2.1 Quasi-Simplex-Modell

Die in Kohlberg (1963b) referierte Quasi-Simplex-Korrelationsmatrix ist der Guttman-Simplex-Korrelation ähnlich. Die Guttman-Simplex ist für kumulative Modelle anwendbar. Da die Kohlbergschen Stufen nicht kumulativ sind, sondern jede Stufe die vorangegangenen in restrukturierter Form enthält, mußte eine etwas abgeänderte Form gefunden werden. Die Quasi-Simplex-Korrelation beruht auf Korrela-

Untersuchung	Anzahl der Dilemmen	Auswertungsmethode	Reliabilität r ¹⁾ % ²⁾
ALKER &. POPPEN (1973)	4	-	.86
CAMPAGNA &. HARTER (1975)	4	global	.78 .73
FODOR (1969)	9	detailed	.85
FODOR (1971)	9	detailed	-
FODOR (1972)	9	detailed	.85
HAAN/SMITH/BLOCK (1968)	5	detailed	.82 85
KEASEY (1971)	5	detailed	.87
MC GEORG	9	detailed	.84
REST (1973)	-	-	-
REST/TURIEL/KOHLBERG (1969)	-	-	- 71
RUMA/MOSHER (1967)	6	-	.84
SALTZSTEIN/BELLENKY/DIAMOND (1972)	4	global	- 86
SCHWARZ/FELDMAN/BROEN/HEINGARTNER (1969)	4	-	-
SULLIVAN/QUARTER (1972)	-	-	-
TURIEL (1966)	9	detailed	.78
TURIEL/ROTH & MANN (1972)	-	-	-
WEISSBROTH (1970)	9	global	.94

Anm.: 1) Inter-Beurteiler-Reliabilität

2) In % der Übereinstimmung der Beurteiler

tionen zwischen dem Anteil der Argumentation auf jeweils zwei Stufen. Kohlberg erhielt bei seiner Originalstichprobe, d.h. bei der Stichprobe, von deren Daten er die Stufenfolge abgeleitet hat, folgendes Ergebnis:

Man erwartet, dass die Korrelationen zwischen benachbarten Stufen am höchsten sind, und dass bei steigendem Stufenabstand die Korrelation niedriger wird. Die Abbildung 1 zeigt, dass diese Erwartungen nicht eindeutig erfüllt werden (Zum Vergleich Abbildung 2, mit veränderter Reihenfolge).

Abb. 1

QUASI-SIMPLEX CORRELATION MATRIX

Type of moral judgment	(Level I)		(Level II)		(Level III)	
	1	2	3	4	5	6
1	—					
2	.55	—				
3	-.41	-.19	—			
4	-.52	-.41	.18	—		
5	-.52	-.58	.09	.00	—	
6	-.37	-.43	-.29	-.07	.23	—

Abb. 2^{1/2}

REVISED QUASI-SIMPLEX CORRELATION MATRIX

Type of moral judgment	(Level I)		(Level II)		(Level III)	
	2	1	4	3	6	5
2	—					
1	.55	—				
4	-.41	-.52	—			
3	-.19	-.41	.18	—		
6	-.43	-.37	-.07	-.29	—	
5	-.58	-.52	.00	.09	.23	—

3.2.2 Longitudinaluntersuchung

Kohlberg & Kramer³ (19691) berichten von einer Längsschnittuntersuchung bei Jungen der amerikanischen Mittel- und Unterschicht im Alter von 16, 20, 24 Jahren und bei deren Vätern. Die Untersuchungen zeigen einen steten Anstieg der Verwendung von Stufe 4, ebenso einen Anstieg der Benutzung der Stufe 6 zwischen 20 und 24 Jahren um nahezu das Doppelte, wobei der Absolutbetrag bei der Mittelschicht wesentlich höher liegt. Bei Vätern ist Stufe 6 wiederum wesentlich niedriger vertreten, als bei den 24-jährigen, was wohl in diesem Fall weniger dem allgemeinen Trend zuzuschreiben ist, dass mit zunehmendem Alter eine Regression zu verzeichnen ist, da keine Daten aus jüngeren Jahren zur Verfügung stehen, als den unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen.⁴ Bezüglich Stufen 3 und 5 ist in

diesen Altersgruppen keine Entwicklung abzusehen. Darüber gibt die folgende Untersuchung Auskunft.

3.2.3 *Interkultureller Vergleich*

Eine weitere Untersuchung von Kohlberg und Kramer (1969) befaßt sich mit dem Vergleich von Mittelschichtjungen im Alter von 10, 13 und 16 Jahren aus den USA, aus Taiwan und Mexiko sowie aus der Türkei (s. Abbildung S. 50).

In allen 3 Gruppen der 1. Untersuchung tritt mit zunehmendem Alter Stufe 1 und 2 deutlich weniger auf, wogegen Stufen 4, 5 und 6 deutlich häufiger auftreten, Stufe 3 pendelt sich auf mittlere Häufigkeit ein. Bei den 10-jährigen ist Stufe 1 in allen 3 Untersuchungen dominierend, mit 13 Jahren Stufe 3, mit 16 Jahren in Taiwan und Mexiko immer noch Stufe 3, während in den USA die Stufen 4 und 5 dominieren. Kohlberg und Kramer deuten dies als lediglich langsamere Entwicklung in Taiwan und Mexiko; ebenso wie bei der 2. Untersuchung an Jungen aus 2 isolierten Dörfern in der Türkei und Mexiko, wo in etwa “derselbe Trend besteht” wie oben, nur dass Stufe 1 noch bei den 16-jährigen dominierend ist. Dazu ist zunächst zu bemerken, dass in Mexiko und der Türkei die Stufen 5 und 6 nahezu nicht vertreten sind und auch in Taiwan nur zu 3%.

Anhand der oben angeführten Daten läßt sich nicht eindeutig ablesen, ob nun eine Stufe tatsächlich der anderen, in der von Kohlberg vorgegebenen Reihung folgt, z.B. findet man zwischen 10 und 13 Jahren bei allen Messungen der 1. Untersuchung einen Sprung um 2 Stufen, nämlich von Stufe 1 auf Stufe 3.

3.2.4 Die Untersuchung von Turiel (1966)

Hypothesen

- (a) Kohlbergs Stufen bilden eine invariante Sequenz, in dem Sinn, dass die bestehende Denkart determiniert, welches neue Konzept gelernt werden kann. Erwartung: Individuen werden von der Argumentation auf der Stufe 0 stärker beeinflusst als von Stufe +2 und höher (Invarianz der Stufenfolge)
- (b) Jede Stufe bedeutet eine Reorganisation der vorangegangenen und ersetzt somit diese Stufen. Erwartung: Niedrigere Stufen als die dominante werden zurückgewiesen, (d.h., das Individuum wird von der Stufe 0 stärker beeinflusst als von der auf Stufe -1. Hierarchische Stufenfolge)

Versuchsaufbau

- Pretest:* Ermitteln der dominanten Stufe anhand von 6 Kohlbergschen Dilemmas. Dabei Ausleseverfahren nach Klarheit der Stufenzuordnung. 44 von 69 Versuchspersonen werden weiter getestet. Stufen 2, 3 und 5 waren vertreten.
- Testphase* Bei einem Rollenspiel werden die Versuchspersonen der Pro- und Kontra-Argumentation ausgesetzt, jeweils auf bestimmten Stufen:
Gruppe I auf Stufe -1
Gruppe II auf Stufe +1
Gruppe III auf Stufe +2
Kontrollgruppe keine Anwendung; jeweils N = 11
- Posttest:* Es werden die im Pretest nicht verwendeten 3 Dilemmas vorgegeben. Fragen bezüglich der 3 Dilemmas aus der Testphase und der 6 Dilemmas aus dem Pretest

Auswertung

Es wurden direkte und indirekte Scores unterschieden:

1. Direkte Scores: Ergebnisse im Posttest bei den 3 Dilemmas, die in der Testphase verwendet wurden

2. Indirekte Scores: Ergebnisse im Posttest bei den 6 Dilemmas, die im Pretest verwendet wurden

Ergebnisse

Mean direct posttest scores (in proportions)

stage level relative to pretest dominant stage	-1	+1	+2	control
-1	+.326(11)	+.185	+.209	+.240
0	+.283	+.348	+.374	+.395
+1	+.121(2.1)	+.266(22)	+.145(23)	+.122(24)
+2	+.057	+.102	+.009(33)	+.085(34)

Quelle: TURIEL 1966, S. 614

Tabelle 1

Test der Hypothese (a) zur Invarianz der Stufenfolge. Die Tabelle stellt dar, wieviel Prozent der Antworten einer Gruppe auf eine bestimmte Stufe fallen. Der Wert $X_{(11)}$ = .336 bedeutet z.B., dass 33,6% der Antworten der -1 Treatment-Gruppe auf Stufe -1 fallen. Es wurde nur Stufe -1, 0, +1 und +2 berücksichtigt. +1 hat einen wesentlich größeren Einfluß als +2. Die indirekten Scores bestätigen diese Ergebnisse.

Mean indirect posttest scores (in proportions)

Stage level relative to pretest dominant stage	- 1	+1	+2	control
-1	+.057(11)	+.001	+.009	+.045
0	-.045	-.043	-.022	-.051
+1	-.006(2.1)	+.045(22)	+.016(23)	-.007(24)
+2	-.016	+.002	+.008(33)	+.010(34)

Quelle: TURIEL 1966, S. 616

Tabelle 2

Die Werte stellen die Differenz zwischen den Pre- und Posttestergebnissen dar. Die korrigierten Werte lauten:

$$X'_{(11)} = 0.12$$

$$X'_{(22)} = 0.52$$

$$X'_{(33)} = -.002$$

Die +1 Argumente der +1 Treatmentgruppe nahmen um 5,2% zu, während die der +2 Treatmentgruppe praktisch gleich blieben.

Test der Hypothese zur hierarchischen Stufenordnung

In Bezug auf die Hypothese wird erwartet, dass die Versuchspersonen von Stufe +1 mehr beeinflusst werden als von Stufe -1. Dies wird durch obige Tabelle bestätigt. Diese Auswertungsweise ist allerdings fraglich. Die Operationalisierung der Hypothese lautet: der Einfluß der +1 Argumentation ist größer als der der -1 Argumentation. Deshalb müßten die -1 Scores der -1 Treatmentgruppe mit den +1 Scores der +1 Treatmentgruppe verglichen werden.

Die Rohwerte:	$X_{(11)} = 33,6\%$ und $X_{(22)} = 26,6\%$
Korrigierte Werte:	$X'_{(11)} = 9,6\%$ und $X'_{(22)} = 14,4\%$

Der Einfluß der +1 Argumentation ist also um ungefähr 5% größer als der der -1 Argumentation. Die Hypothese (b) wird daher nur undeutlich gestützt. Die indirekten Scores ergeben ein ähnliches Bild.

3.2.5 Die Untersuchung von Rest, Turiel & Kohlberg (1969)

Hypothesen

- (a) Zur Invarianz der Stufenfolge: Argumentation auf einer Stufe über der dominanten wird der unter der dominanten vorgezogen (Präferenz für höherentwickelte Stufen)
- (b) Zur hierarchischen Stufenfolge: Stufen über der dominanten sind für das Individuum zunehmend schwieriger zu verstehen, im Gegensatz zu denen darunter, d.h. höhere Stufen können weniger korrekt reproduziert werden als niedrigere (ansteigende kognitive Schwierigkeit)
- (c) a) und b) interagieren so, dass das Individuum bei seinen Denkprozessen die Argumentation auf Stufe + 1 am meisten akzeptiert

Stichprobe

11 Jungen und 11 Mädchen der 5. Klasse, Alter: 10:6 bis 12:3; 12 Jungen und 11 Mädchen der 8. Klasse, Alter: 13:4 bis 14:6; Catholic Parochial School New York City. IQ 95- 150; Durchschnitt 119.

Pretest

Stufe	1	n = 4	2	n = 9
	3	n = 17	4	n = 12

Testphase

1. Kohlbergsche Dilemmas
2. Je ein Statement pro und kontra (aus Kohlbergs coding forms), jeweils auf Stufe -1, +1 und +2 .
3. Fragenbatterie zum Verständnis und zur Präferenz bzgl. der vorgegebenen Statements
4. Fragen zur eigenen Stellungnahme

Dieser Testaufbau wurde anhand der Geschichten II und III durchgeführt. Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle zusammengefaßt:

Stage level of advice		Best			Smart			Good			General preference ^{a)}			Worst			
		-1	+1	+2	-1	+1	+2	-1	+1	+2	-1	+1	+2	-1	+1	+2	
Situations	II	100% =	00 ^{b)}	25	75	00	00	100	00	13	88	00	11	89	63	38	00
	III		38 ^{b)}	25	38	45	09	45	14	14	71	35	15	50	38	38	25
1	II		00	38	42	05	50	37	25	50	25	08	57	35	54	29	17
	III		04	50	46	08	57	25	13	50	38	08	57	35	67	08	25
2	II		04	50	44	06	57	37	15	41	44	08	50	41	56	18	26
	III		26	44	50	02	45	53	18	50	32	08	46	16	50	21	29
3	II		33	46	21	31	46	23	38	42	21	34	45	22	42	25	33
	III		21	29	50	14	22	64	55	09	36	27	21	52	38	33	29
Totals			12	44	44	11	46	43	24	39	37	45	43	42	51	23	26

a) "General preference" includes data from all questions asking for best, smart, and good advice.

b) Stage-1-subjects had no -1 choice and the same stage were substituted.

Quelle: REST, TURIEL & KOHLBERG 1969, S. 231

Tabelle 1

Die Werte in den Spalten repräsentieren die relative Häufigkeit, mit der die Statements auf den Stufen +1, +2 und -1 mit den entsprechenden Adjektiven belegt wurden. Die Tabelle ist weiterhin unterteilt nach den dominanten Stufen und den Geschichten.

Betrachtet man das Gesamtergebnis, muß die Hypothese angenommen werden. Die Statements auf den Stufen über der dominanten werden durchweg besser bewertet als die unter der dominanten, d.h. +1 und +2 Statements haben bei den positiven Zuordnungen immer Werte über 30 und zusammen über 76%, während -1 Statements Werte zwischen 11 und 24% haben.

Betrachtet man die Tabelle von dominanter Stufe zu dominanter Stufe und von Geschichte zu Geschichte, so erkennt man einige Unterschiede. Stufe 2- und Stufe 3-Versuchspersonen bewerten die Statements zu den beiden Geschichten ziemlich ähnlich, wogegen Stufe 1- und Stufe 4-Versuchspersonen die Statements zu den beiden Geschichten unterschiedlich bewerten:

Allgemeine Präferenz

		-1	1	2
Stufe 1	II	0	11	89
	III	35	15	50
Stufe 4	II	34	45	22
	III	27	21	52

Des weiteren ist zu bemerken, dass Stufe 1-Versuchspersonen die Statements auf Stufe +2 deutlich mehr bevorzugen, als die anderen Versuchspersonen, und deutlich mehr als alle anderen Statements (+2 mit 89% und 50% gegenüber +1 mit 11% und

15% bei der 'general preference'). Die anderen Versuchspersonen ziehen die Statements auf Stufe +1 den anderen vor.

Stufe 4-Versuchspersonen weisen die -1 Argumentation deutlich weniger zurück als Stufe 3- und 2-Versuchspersonen. Man sollte deshalb der Unterscheidung der

Percentage of recapitulations of advice at each stage relative to S's own stage.

Stage of the advice recapitulated	Stage of S's recapitulation						
	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
-1 as "preferred advice"	06	03	64*	14	11	02	00
-1 as "worst advice"	02	06	29	11	02	00	00
+1 as "preferred advice"	03	05	27	18	43	03	00
+1 as "worst advice"	04	06	34	16	36	04	00
+2 as "preferred advice"	02	07	18	19	26	28	00
+2 as "worst advice"	05	05	57	05	00	30	00
Stage of advice recalled	05	08	38	15	25	09	00

*Underlined figures are "correct" recapitulations of the original statements of advice.

Quelle: REST/TURIEL/KOHLBERG 1969, S.233

Tabelle 2

Grund der Hypothese wird erwartet, dass die Stufen über der dominanten in steigendem Maß schwerer reproduziert werden können.

Die Tabelle zeigt, dass die Statements mit steigender Stufenhöhe schlechter reproduziert werden können. Die Tabelle ist weiterhin danach aufgeschlüsselt, wie die Statements, die auf einer Stufe vorgegeben worden waren, und entweder als 'preferred' oder 'worst' bezeichnet worden sind, wiederholt wurden.

Man sieht, dass die Statements, die als "preferred" bezeichnet wurden, auch zum größten Teil auf der Stufe wiederholt wurden, auf der sie vorgegeben worden sind. Wie wir schon gesehen haben, werden die "preferred" Statements auf der Stufe zum größten Teil wiederholt, auf der sie vorgegeben wurden. Bei den "worst advice" besteht die Tendenz, sie auf Stufe -1 zu wiederholen, d.h. Stufe -1 wird für zurückweisende Statements verwendet. Überprüfung der Hypothese(c): Verständnis und Präferenz interagieren so, dass die Interaktion auf Stufe +1 am meisten akzeptiert wird.

Als Grundlage diente die eigene Stellungnahme (4. Testphase). Die Argumentation auf Stufe +1 nimmt um 16% zu im Vergleich zum Pretest und um 18% im Vergleich zu der Kontrollgruppe aus Turiel (1966). Die Argumentation auf Stufe -1 nimmt um 8% und 1% zu. Im Vergleich mit der Wiederholung der Statements (Verständnis) liegt die Argumentation auf Stufe -1 mit 20% Steigerung an der Spitze; nach +1 mit 10% und +2 mit 3%. Die ersten beiden Ergebnisse stützen die Hypothese, das dritte nicht. Die Autoren betrachten den dritten Vergleich als Beweis dafür, dass die Argumentation auf Stufe -1 nicht etwa vergessen worden ist (da sie am besten wiederholt werden konnte). Dass trotzdem die Verwendung von Stufe +1 zugenommen hat, spricht dafür, dass die Stufe +1 am meisten akzeptiert wird.

3.2.6 Die Untersuchung von Rest (1973): Präferenz und Verstehen

Hypothesen

- Hypothese a: Stufen über der dominanten sind in zunehmendem Maße schwerer zu verstehen. Statements auf Stufen unter der dominanten werden verstanden, auch wenn sie nicht spontan geäußert werden. (Hierarchische Stufenfolge).
- Hypothese b: Wenn Individuen mehrere Stufen verstehen, bevorzugen sie die höchste.
- Hypothese c: Es besteht ein Zusammenhang zwischen spontanen Äußerungen im Pretest und der höchsten Stufe, die verstanden wird.

Distributions of stage usage in pretest, own advice and recall.

	Stage of responses relative to S's assigned stages						
	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
Profile of usage in pretest interview (base line of expected stage usage)	04	10	18	46	15	06	01
Stage usage in own advice minus pretest profile	-01	-03	-08	-20	+16	+01	01
Stage usage in own advice minus Turiel controls	00	-02	-01	-14	+18	-02	01
Stage usage in recall minus pretest profile	+01	-02	+20	-31	+10	+03	-01

Quelle: REST/TURIEL/KOHLBERG 1969, S. 235

Tabelle 4

47 Schüler der 12. Klasse aus einem mittelständischen Vorort von Chicago

Versuchsaufbau

Pretest: Spontane Antworten zu zwei Dilemma-Geschichten aus Kohlbergs
Moral Judgment Interview

Testphase

Ähnlich wie die von Rest, Turiel und Kohlberg 1969. Den Versuchspersonen werden 2 x 60 prototypische Statements vorgegeben, die folgenden Ansprüchen genügen:

1. For the set of statements to one situation, the same five aspects were used for all stages. Hence any differences between subject's comprehension of statements could be attributed to differences in stage and not to differences in aspect.
2. For each stage and aspect, one statement was written advocating one course of action and a second statement written advocating the opposite course of action. Hence the exemplification of a stage-aspect feature was not confounded with specific actions.
3. The order of presenting the statements was counterbalanced. One-half of the subjects receive odd statements then even statements; the other half receive even then odd statements. Hence statements of one stage were not presented all at one time and the action alternatives (e.g., steal, or not steal) were alternated.
4. Scoring of subjects' responses to the statements was done for each statement separately and "blind" (i.e., without knowing whose response was being scored and without knowing how that subject had been scored on other statements). One set of 60 statements used the Heinz Story as its background context (Situation III) and a second set of 60 statements used another of Kohlberg's stories as background (Situation VI).

(Quelle: Rest 1973, S.91)

Die Versuchspersonen werden gebeten,

- a) die Statements zu wiederholen
- b) die Beziehung zwischen ihrer eigenen Ansicht und den Statements herzustellen
- c) die Statements zu evaluieren oder zu kritisieren
- d) die Statements (zwischen 1 und 5) einzustufen, je nachdem, wie überzeugend sie repräsentiert wurden
- e) die Statements in eine Rangfolge zu bringen, je nach dem, wie überzeugend sie sind und wie sie relativ zueinander stehen

Ergebnisse

Verständnis (Comprehension)

- 1. Versuchspersonen können Statements auf einer Stufe entweder alle richtig oder alle falsch wiederholen. D.h. Versuchspersonen, die die charakteristischen Eigenschaften einer Stufe kennen, wiederholen Statements auf dieser Stufe auch zu mindestens 50% richtig.
- 2. Kumulativität der 'Verständniscores' einer Versuchsperson, d.h.: werden Statements auf einer Stufe verstanden, werden alle vorangegangenen verstanden (siehe Tabelle 2, Spalte 3).
- 3. Es besteht ein hoher Zusammenhang zwischen der dominanten Stufe und dem Verständnis für die Stufen. Die Stufen werden bis einschließlich der dominanten sehr gut verstanden, wohingegen das Verständnis für die Stufen über der dominanten kontinuierlich abnimmt (s.Tab.3).
- 4. Die höchste Stufe, die im Pretest verwendet worden ist, sagt die höchste, die verstanden wird, besser voraus, als die dominante. Versuchspersonen, die im Pretest auch höhere Stufen als die dominante verwendet haben, verstehen diese Stufen auch zum größten Teil (84%). Dagegen verstehen nur 30% derjenigen Versuchspersonen, die im Pretest keine über der dominanten verwendet haben, höhere Stufen. (Siehe Tabelle 2, Spalte 2 und 3; siehe dazu auch Tabelle 1). Hypothese a zur hierarchischen Stufenordnung wird bestätigt, Hypothese b wird bestätigt und weiter differenziert.

Subjects' moral orientation on pretest.

Groups	Predominantly used Stage						Totals
	1	2	3	4	5	6	
Total number of subjects	1	6	17	12	6	5	47
No. of subjects receiving statements of Situation III	1	2	9	5	3	4	24
No. of subjects receiving statements of Situation VI	0	4	8	7	3	1	23

Quelle: REST 1973, S.91

Tabelle 1

Tabelle 1: "Verständnis" als Funktion von "Stufe der Aussage" und "der höchsten beträchtlich benutzten Stufe"

Situation III							Situation VI						
Subject's stage	Stage of statement						Subject's stage	Stage of statement					
	1	2	3	4	5	6		1	2	3	4	5	6
6 (n=5)	93	93	83	87	64	74	6 (n=3)	84	68	73	70	36	50
5 (n=4)	82	98	84	72	64	33	5 (n=5)	88	81	83	76	62	22
4 (n=9)	84	81	85	59	20	7	4 (n=7)	93	72	54	52	34	14
3 (n=5)	74	79	77	53	17	3	3 (n=6)	91	80	74	62	24	25
2 (n=1)	92	50	25	30	0	0	2 (n=2)	86	73	36	29	9	0

Quelle: REST 1973, S. 102

Verständnis als Funktion von "Stufe der Aussage" und der "höchsten beträchtlich benutzten Stufe"

1. Versuchspersonen tendieren dazu, die höchste Stufe, die sie verstehen, zu bevorzugen (siehe Tabelle 2, Spalte 3). Die unterstrichene Stufe ist die am meisten bevorzugte. 80% der Versuchspersonen bevorzugen die höchste verstandene Stufe. Die dominante Stufe im Pretest sagt die Präferenz nicht voraus.
2. Präferenz über alle Statements, ob verstanden oder nicht verstanden. Fast alle Versuchspersonen tendieren dazu, die höchste Stufe überhaupt zu bevorzugen; also die 6. Stufe, dann die 5. Stufe. usw. In Tabelle 2, Spalte 4 und 5 ist weiter abzulesen: 61% der Vpn zeigen konsistente Präferenzen. Davon zogen 80 Stufe 6 allen anderen vor. Für gut befundene Statements sind kumulativ, d.h. wird eine Stufe für gut befunden, werden alle höheren auch für gut befunden. Hypothese 2 wird bestätigt für alle Vpn, die konsistente Präferenzen haben.

Tabelle 2: Verständnis- und Präferenzmuster

. Comprehension and preference patterns of individual subjects.
Situation III

Subject	PRETEST		COMPREHEN- SION ^c	PREFERENCE	
	Predominant stage ^a	H.S.U. stage ^b	1, 2, 3, 4, 5, 6	Top rank ^d	Hi rate ^e 1, 2, 3, 4, 5, 6
A	1	2	1, 2	—	6
B	2	3	1, 2, 3	3	3, 5, 6
C	2	4	1, 2, 3	—	—
D	3	3	1, 2, 3, 4	—	4, 5, 6
E	3	3	1, 2, 3, 4	6	ND ^f
F	3	3	1, 2, 3	—	2, 3, 4, 5, 6
G	3	3	1, 2, 3, 4	6	5, 6
H	3	4	1, 2, 3, 4	6	1, 3, 5, 6
I	3	4	1, 2, 3, 4	6	3, 4, 5, 6
J	3	4	1, 2, 3, 4	—	1, 2, 3, 4, 5, 6
K	3	4	1, 2, 3, 4	—	5, 6
L	3	5	1, 2, 3, 4	ND	3, 4, 5, 6
M	4	4	1, 2, 3, 4	ND	5
N	4	4	1, 2, 3, 4	5	4, 6
O	4	4	1, 2, 3, 4	—	3
P	4	4	1, 2, 3, 4, 5	5	5, 6
Q	4	5	1, 2, 3, 4, 5, 6	6	3, 4, 6
R	5	5	1, 2, 3, 4, 5	6	3, 4, 5, 6
S	5	5	1, 2, 3, 4, 5	—	4, 5, 6
T	5	6	1, 2, 3, 4, 5, 6	6	6
U	6	6	1, 2, 3, 4, 5, 6	6	ND
V	6	6	1, 2, 3, 4, 5, 6	6	—
W	6	6	1, 2, 3, 4, 5, 6	6	6
X	6	6	1, 2, 3, 4, 5, 6	6	6

Quelle: REST 1973, S. 99

Der kognitive Anteil

Als empirische Bestätigung für die Kohlbergsche Annahme, dass Intelligenz eine notwendige, aber keine ausreichende Bedingung für die Entwicklung des moralischen Urteils ist (vgl. Kohlberg 1974, S. 87), ist die Arbeit von Campagna & Harter (1175) zu werten. Diese betonen, dass für die Entwicklung des moralischen Urteils die Berücksichtigung der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten nicht ausreiche, sondern dass weitere Faktoren wie Möglichkeiten zur Rollenübernahme und Identifikation für die moralische Entwicklung bedeutend seien.⁵ Allerdings sind noch weitere systematische Untersuchungen notwendig, um zu entscheiden, welche der vorausgehenden Bedingungen für die Verzögerung der moralischen Entwicklung verantwortlich sind.

Tabelle 3: Durchschnittlicher Verständnisswert

Situation	Statement's stage relative to subject's predominant pretest stage						
	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
III (n=24)	88	85	76	76	53	19	12
VI (n=23)	85	83	79	64	48	24	21
III and VI	87	84	77	71	51	22	17

Quelle: REST 1973, S.101

Stufensequenz, -invarianz, -irreversibilität

Die Annahme Kohlbergs, dass sich die moralische Urteilsentwicklung in sechs Stufen vollziehe, wird durch eine Untersuchung von Sullivan & Quarter (1972) zwar nicht widerlegt, aber doch problematisiert. Die Autoren weisen die Existenz von hybriden Typen (principled moralists und instrumental relativists) nach, die nicht ohne weiteres innerhalb der strukturellen Charakteristika der 6 Stufen einge-

ordnet werden können, denn keiner der Typen hängt einer ‘Kontraktsicht’ der Moralität (d.h. Stufe 5) an und wo sich auf Prinzipien berufen wird, basieren sie nicht rational auf logischen und ideellen Gründen (d.h. Stufe 6). Sullivan und Quarter sind der Meinung, dass das Auftreten von neuen Typen moralischer Strukturen nicht notwendigerweise den Stufenkriterien der moralischen Entwicklung widerspricht, sondern die Frage aufwirft, wo diese neuen Typen in der Entwicklungssequenz des moralischen Urteils einzuordnen seien. Das Vorhandensein dieser Mischtypen erfordert noch genauere Untersuchung der Entwicklungsrichtung des moralischen Urteils. Die Untersuchung von Kohlberg & Kramer (1969) die zeigte, dass sich Collegestudenten hauptsächlich auf der Stufe 2 des moralischen Urteils befanden, scheint die Annahmen Kohlbergs in Frage zu stellen, wonach die moralische Entwicklung nur sequential und vorwärts ablaufe. Allerdings werden diese Annahmen dadurch gerettet, dass die Autoren eine temporäre Regression um den Beginn des 20. Lebensjahres annehmen. Diese Untersuchung zeigt erneut, dass der Kohlbergsche Ansatz noch größerer Präzisierung und differenzierterer Untersuchung bedarf, ein Problem, das nun offensichtlich auch von der Kohlberg-Gruppe erkannt und angegangen wird (vgl. Kohlberg 1973).

Anmerkungen Kapitel 3

1. Diese Lücke wurde inzwischen ansatzweise zu schließen versucht. Vgl. Teil II in dieser Arbeit und Lind, in Vorbereitung.
2. Quelle: Kurtines & Greif 1974, S. 462/63.
3. Zit. nach Kohlberg (1969).
4. Für neuere Daten siehe Rest (1975).
5. Vgl. hierzu auch Seite 83.

EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN ZUM ZUSAMMENHANG VON MORALISCHER ENTWICKLUNG UND ...

- Persönlichkeit (4.1)
- Sozio-politische Einstellungen und Verhaltensweisen (4.2)
- Sozialisation (4.3)

Einige der bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit erwähnten Untersuchungen sollen im folgenden zusammen mit neuen Arbeiten etwas detaillierter beschrieben werden. Zur leichteren Orientierung beim "Nachschlagen" sind im Anhang Übersichten eingefügt worden, die zum Teil auf den neuesten Stand (1976) gebracht werden konnten. Bei der Aufbereitung der Informationen wurde versucht, alle für eine "Sekundäranalyse" notwendigen Informationen zu erfassen.

Darüber hinaus sind durch die nachträgliche Berechnung von Assoziationsmaßen aus den üblichen t-Werten dem Benutzer Hilfen beim Verständnis und beim Vergleich der verschiedenen Untersuchungen an die Hand gegeben.

4.1. Persönlichkeit

Die Subsumierung von Schuldgefühlen, soziale Beeinflussbarkeit, Konformität, "moralisches" Verhalten und Soziopathie unter den Ordnungsbegriff "Persönlichkeit" orientiert sich an rein konventionellen Kategorien. Da sich gerade die kognitive Theorie des moralischen Urteils und der moralischen Entwicklung von klassischen Persönlichkeitstheorien versucht abzusetzen, wird hier die Bezeichnung "Persönlichkeit" für einige Korrelate des moralischen Urteils nur mit Vorbehalt verwendet.

4.1.1 Schuldgefühle

UV:	Moralisches Urteil
AV:	Schuldgefühle nach Regelübertretung

Mit ihrer Untersuchung des Zusammenhangs von moralischem Urteil und Schuldgefühlen haben E. Ruma und D. Mosher (1967) einen interessanten Brückenschlag zu Freuds psychoanalytischer Theorie der Ich-Organisation und Ich-Entwicklung versucht. Aus der Überlegung heraus, dass beide Ansätze nur verschiedene Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung betonen, kann eine Parallelität von Ich-Entwicklung und moralischer Entwicklung abgeleitet werden: Der Übergang von präkonventionellen zu konventionellen Stufen des moralischen Urteils ist vermutlich begleitet von einer Überhandnahme des Über-Ichs und des Ichs gegenüber dem Es.

Hypothese

Zwischen der Stufe des moralischen Urteils und dem Ausmaß an Schuldgefühlen besteht ein positiver Zusammenhang.

Methode

- a) Korrelations-Studie
- b) Versuchspersonen: 36 delinquente Jugendliche im Alter von 15-17 Jahren; Delikte: Überfälle und Auto-Diebstahl; unkorrigierbare Verhaltensstörungen
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg 1958) Mosher Guilt Scale (Mosher 1966) 'Transgression' Interview¹:

1. What did you do to get in here at J.D.C.?
2. How did you feel while you were doing this?
3. How did you feel, right afterwards?
4. How did you feel in between this time and the time you got caught?
5. How did you feel when you got caught?
6. How did you feel in between that time and the time you were in court?

7. When you went to court, how did you feel after the judge told you you were coming here?
8. When you look back now on what you did, how do you feel about it?

Die Interviewantworten wurden einer

- Inhaltsanalyse (in Bezug auf internalisierte moralische Standards)
- einer Sprachstörungsanalyse und
- einer globalen "klinischen" Einschätzung unterzogen

Ergebnisse

Die folgende Tabelle faßt die Ergebnisse der Untersuchung zusammen:

	CA	SD	GCR	Mosher Guilt Scale
Moral judgment stage	.47**	.01	.43**	.55**
Content analysis (CA)		.17	.70**	.31*
Speech disturbance (SD)			.09	-.19
Global clinical rating (GCR)				.53**

** p < .05.
* p < .01.

Quelle:
RUMA & MOSHER 1967
S. 125

Wie in der Hypothese formuliert, hat sich in dieser Untersuchung ein positiver Zusammenhang zwischen der Stufe der moralischen Entwicklung und dem Ausmaß an Schuldgefühlen gezeigt. Dies ließ

sich durch alle drei Meßkennwerte für die letzte der beiden Variablen (Schuldgefühle) bestätigen. Diese drei Kennwerte (Inhaltsanalyse, globale Einschätzung und 'Mosher Guilt Scale') korrelieren auch hoch untereinander und zeigen "diskriminante Validität" gegenüber der vierten Kennzahl "Sprachstörung".

4.1.2 Soziale Beeinflussbarkeit

UV:	Autonomiegewährung u. Leistungsanforderungen durch die Mutter, moralische Entwicklung
AV:	Soziale Beeinflussbarkeit

Untersuchungen zur Theorie des sozialen Lernens haben immer wieder widersprüchliche Ergebnisse gezeigt. Dadurch, dass man bei der Interpretation der Ergebnisse sogenannte “Moderator-Variablen” heranzog, hoffte man zu deutlicheren Interpretationen dieser Ergebnisse zu gelangen. Die Theorie der moralischen Entwicklung stellt die begrenzte Reichweite solcher lerntheoretischer Erklärungsansätze von vornherein in Rechnung und legt Phasen der Entwicklung fest, in denen spezifische Lernmechanismen überhaupt erst ansetzen können.

Hypothese

Je höher die Stufe der moralischen Entwicklung desto eher widerstehen Individuen bestimmten Formen der Beeinflussung durch Primär-Gruppen. Dieser Hypothese ist Fodor (1971) nachgegangen.

Methode

- a) Experiment, Korrelationsstudie
- b) Versuchspersonen: 25 schwarze und 27 weiße männliche Jugendliche im Alter von 14-17 Jahren
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Ammons Full-Range-Picture Vocabulary Test, Cornell Parent Behavior Description (long form; 4th version), Überredungsversuche (experimentelles Treatment)

Ergebnisse

Solche, die den Überredungsversuchen widerstanden (“Resisters”) zeigten einen höheren ‘Moral judgment score’ (Mittelwert: 210; Standardabweichung: 31) als jene,

die ihnen nachgaben (“Yielders”; MW: 181; SA: 27). Der ermittelte t-Wert entspricht einem Korrelationskoeffizienten von $r = .41^2$. “Resisters” gaben an, von seiten ihrer Mütter mehr Autonomie gewährt bekommen zu haben ($t = 2.17$, $p 0.5$; $r = .28$) und mit höheren Leistungsanforderungen konfrontiert worden zu sein ($r = .21$). Der Wert dieser Untersuchung wird allerdings durch die Verwendung des ‘Moral maturity measure’ von Kohlberg beeinträchtigt, da dieser keineswegs befriedigen kann (vgl. hierzu auch Teil II S. 127 ff.).

UV:	Moralische Entwicklung
AV:	Soziale Beeinflußbarkeit, Delinquenz

In einer zweiten Untersuchung hat Fodor (1972) die Frage nach der Beziehung zwischen moralischer Entwicklung und sozialer Beeinflußbarkeit um die Frage erweitert, ob moralische Entwicklung über den Grad der sozialen Beeinflussbarkeit auch mit der Delinquenzrate bei Jugendlichen in Beziehung steht.

Hypothesen

Je höher die Stufe der moralischen Entwicklung desto geringer ist die soziale Beeinflußbarkeit und desto geringer ist der Grad an Delinquenz.

Methode

- a) Experiment, Korr.-Studie
- b) Versuchspersonen: 40 delinquente, männliche Jugendliche im Alter von 14-17 Jahre, Delikte: leichter Diebstahl bis versuchter Totschlag und 40 nicht-delinquente, männliche Jugendliche, die der ersten Gruppe hinsichtlich Alter, Rasse und verbaler Intelligenz vergleichbar waren
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Beeinflussungsversuche während des Ausfüllens der M-J-S (experimentelles treatment’)

Schon wie in seiner ersten Untersuchung konnte Fodor auch hier wieder eine Bestätigung der Annahme erbringen, dass der ‘Moral judgment score’ positiv mit dem Widerstehen von Beeinflussung korrelierte ($t = 2.40$; $r = .24$). Darüber hinaus konnte er aber auch zeigen, dass die delinquente Gruppe von Jugendlichen einen niedrigeren ‘Moral judgment score’ erreichte als die Vergleichsgruppe ($t = 5.43$; $r = .51$). Beide Ergebnisse waren signifikant ($p < .05$).

4.1.3 Konformität

UV:	Moralische Entwicklung, “Interdependenz”
AV:	Konformität

Als ein weiteres Beispiel für die Moderatorfunktion der Stufe der moralischen Entwicklung bei sozialen Lern- und Handlungsabläufen kann das Ergebnis einer Untersuchung von Saltzstein et al. (1972) gelten. Diese sind der Frage nachgegangen, inwieweit ein durch die experimentelle Situation erzeugter Konformitätsdruck sich in konformem Verhalten der Versuchspersonen niederschlägt und welche Rolle es dabei spielt, dass sich die Vpn auf verschiedenen Stufen des moralischen Urteils befinden. Dabei haben sie zusätzlich zu einer konformitätserzeugenden Situation nach dem Vorbild von Asch als weitere unabhängige Variable “Interdependenz” eingeführt, indem sie einer Gruppe von Vpn einen Preis für ein “genaues” Schätzurteil versprochen.

Hypothesen

1. Versuchspersonen der Stufe 3 der moralischen Entwicklung verhalten sich im allgemeinen konformer als Vpn anderer Stufen
2. Vpn der Stufe 4 und 5 verhalten sich in “interdependenten” Situationen konformer als in nicht “interdependenten” Situationen.

3. "Interdependenz" hat bei Vpn auf Stufe 1 und 2 keinen Einfluß auf das Konformitätsverhalten.

Methode

- a) Experiment, Korr.-Studie;
- b) Versuchspersonen: 72 Kinder aus der 7. Klasse einer Junior High School, Angehörige der oberen Mittelklasse
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Asch-Typ-Experiment (Konformitätsdruck), Preis für gute Gruppenleistung ("Interdependenz")

Ergebnisse

1. Kinder auf Stufe 3 verhielten sich gemäß der Hypothese konformer als Kinder auf darüber oder darunterliegenden Stufen ($X^2 = 8.41$; $\text{PHI} = 34^3$)
2. Entgegen den beiden folgenden Hypothesen ergab sich kein Einfluß der Variable "Interdependenz" auf die Beziehung zwischen Konformitätsverhalten und Stufe des moralischen Urteils

Die Nichtbestätigung der von Saltzstein et al. aufgestellten Hypothesen rührt u.E. daher, dass die Hypothesen z.T. schlecht begründet waren. Nicht "Interdependenz" ist hier, wie diese Autoren u.E. fälschlicherweise vermuteten, die Moderatorvariable, sondern das moralische Urteil bzw. die Stufe der moralischen Entwicklung. Warum "Interdependenz" in der Beziehung zwischen moralischer Entwicklung und konformen Verhalten vermitteln sollte, konnte jedenfalls nicht deutlich gemacht werden. Nichtsdestoweniger zeigt die Bestätigung der 1. Hypothese, dass sich die eingangs hervorgehobene Moderatorfunktion des erreichten moralischen Entwicklungsstandes auch für die Variable Konformität replizieren läßt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind detailliert in der folgenden Tabelle aufgeführt:

TABLE 2
NUMBER OF CONFORMERS AND NONCONFORMERS AT EACH OF THE MORAL JUDGMENT LEVELS

Moral judgment level	Boys		Girls		Combined	
	Conformers	Non-conformers	Conformers	Non-conformers	Conformers	Non-conformers
1-2	6	13	2	4	8	17
3	2	1	8	6	10	7
4-5	3	12	0	6	3	18

Note: For the sexes combined, $\chi^2 = 8.41$, $df = 2$, $p < .02$ (two-tailed).

Quelle: SALTZSTEIN et al. 1972, S. 333

4.1.4 "Moralisches" Verhalten

UV: Moralische Entwicklung, Leistungsmotivation, Anschlussmotivation
 AV: Betrügerisches Verhalten, Hilfsbereitschaft

Ausgangspunkt für die Kritik an den klassischen Untersuchungen zum moralischen Verhalten, wie sie z.B. von Hartshorne und May durchgeführt wurden, war deren Versuch, moralisches Verhalten losgelöst von entwicklungspsychologischen Aspekten dieses Verhaltens zu betrachten. Schwartz et al. (1969) haben sich mit diesem Problem in einer Untersuchung auseinandergesetzt, in der sie stellvertretend für "moralische" Verhaltensweisen zwei, nämlich "betrügerisches Verhalten" und "Hilfsbereitschaft" und ihren Zusammenhang mit der moralischen Entwicklung untersuchten. Dadurch, dass sie auch das Leistungs- und das Anschlußmotiv ('n-ach' und 'n-aff') erfasst haben, ist ein Vergleich mit dem Grad des Einflusses der moralischen Entwicklung auf das "moralische" Verhalten der Vpn möglich.

Methoden

- a) Experiment, Korr.-Studie
- b) Versuchspersonen: 35 männliche Studienanfänger

- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Achievement Risk Preference (Atkinson & O'Connor), Affiliation (M. Patchen; in: Brown 1964, "Social Psychology")

Ergebnisse

Zwar lässt sich aufgrund der von Schwartz et al. berichteten Ergebnisse feststellen, dass

1. "Hilfsbereitschaft" in positivem Zusammenhang steht mit
 - hoher Ebene der moralischen Entwicklung
 - hoher Anschlussmotivation und
 - geringer Leistungsmotivation (gemessen als Risikobereitschaft) und dass
2. Neigung zum Betrügen" höher ist bei
 - niedriger Ebene der moralischen Entwicklung
 - niedriger Leistungsmotivation und
 - hoher Anschlussmotivation

Die Unterschiedlichkeit der benutzten Tests zur Feststellung der "Signifikanz" erschwert jedoch einen direkten Vergleich der Korrelationen zwischen den Variablen. Eigene Nachrechnungen ergaben, dass "Neigung zum Betrügen" stärker von der moralischen Entwicklung abhängt als "Hilfsbereitschaft. Letztere scheint stärker von den Orientierungen an Leistung und sozialem Anschluss beeinflusst zu sein. Die in der Originalarbeit wiedergegebenen Daten finden sich in der folgenden Tabelle, zusammen mit den von uns errechneten PHI-Koeffizienten:

4.1.5 Soziopathie und Intelligenz

UV:	Intelligenz (Intelligenzalter, Intelligenzquotient), Alter, moralische Entwicklung
AV:	Soziopathie moralische Entwicklung

Personality characteristics		N	Percentage of subjects high on helpfulness	Significance test
Level of Moral Thought	High	14	57	$\chi^2 = .42$ (df = 1), p. n.s.
	Low	11	36	
Need for Achievement	High	15	27	Fisher's Exact, $p < .02$ (one-tailed)
	Low	9	78	
Need for Affiliation	High	12	75	Fisher's Exact, $p < .01$ (one-tailed)
	Low	12	17	

Personality characteristics		N	Percentage of subjects who cheated	Significance test
Level of Moral Thought	High	18	17	$\chi^2 = 3.64$ (df = 1), $p < .05$ (one-tailed)
	Low	17	53	
Need for Achievement	High	20	25	Fisher's Exact, $p < .10$ (one-tailed), with Yule's modification $p < .05$
	Low	13	54	
Need for Affiliation	High	15	40	$\chi^2 = .001$ (df = 1), p. n.s.
	Low	18	33	

Quelle: SCHWARTZ et al. 1969, S. 51, 52.

In einer neueren Untersuchung befassen sich Campagna & Harter (1975) mit dem Zusammenhang zwischen moralischer "Reife" (gemessen mit Kohlbergs Moral Judgment Scale) und Soziopathie und Intelligenz. Zuvor versuchen sie, den internen Zusammenhang zwischen Soziopathie und Intelligenz empirisch zu erhellen. Natürlich

Korr.-
koeffi-
zient:
•.21
-•.50
•.60
-•.38
-•.29
•.07

konnte ihre als Korrelationsstudie angelegte Untersuchung nur korrelative und keine ursächlichen Beziehungen aufdecken. Die beiden zentralen Korrelate des moralischen Urteils haben jedoch kausalistisch gesehen einen recht verschiedenen Stellenwert im Rahmen der Kohlbergschen Theorie. Soziopathie kann danach eher als Folge moralischer Regression angesehen werden, Intelligenz dagegen wird als enges Korrelat oder gar als Antezedenz der moralischen Entwicklung angesehen. Wie bereits oben (S. 42 f.) ausgeführt, konnten jedoch von Kohlberg (1969) nur Korrelation zwischen .30 und .50 als Beleg für die "kognitive" Komponente der moralischen Entwicklung angeführt werden. Dafür, dass es sich dabei aber vielleicht auch um methodenbedingte Unterschätzungen des "wahren" Zusammenhangs handeln könnte, sprechen Ergebnisse aus dem Projekt *Hochschulsozialisation* (Lind, in Vorbereitung).

Hypothesen

1. Moralische Entwicklung hängt positiv mit Intelligenzalter zusammen
2. Soziopathie korreliert negativ mit moralischer Reife und Intelligenzalter

- a) Korrel.-Studie;
- b) Versuchspersonen: 44 Jungen im Alter von 11-13 Jahren, wovon 21 sozial auffällig ("soziopathisch") und 23 normal waren; mit Ausnahme von 2 auffälligen Kindern aus Akademikerfamilien stammten alle aus der Unterschicht. Die Kinder wurden nach Alter, IQ und Intelligenzalter ("Mental age") vergleichbar gehalten.
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), klinische Einschätzung von Soziopathie

Means and standard deviations for the global moral maturity measure.

Group	n	M	SD
Normal			
High MA	11	237,64	24,06
Low MA	12	221,58	31,42
Sociopathic			
High MA	11	171,36	31,98
Low MA	10	157,90	14,15

Quelle: CAMPAGNA & HARTER 1975, S.202

Ergebnisse

Wie aus der folgenden Tabelle zu entnehmen ist, gilt für beide Gruppen ("normale" und "auffällige" Kinder), dass moralische Entwicklungsstufe mit Intelligenzalter korreliert ($t = 3.03$; $r = .28$, eigene Berechnung). Jedoch ist der Zusammenhang mit "Soziopathie" weitaus

auffälliger. Hinter dem berichteten t-Wert von 58.79 verbirgt sich eine fast perfekte Korrelation $r = 1.00$!). Damit konnten also beide Hypothesen bestätigt werden. Wie aufgrund anderer Literatur aber bereits zu erwarten war, liegt die Höhe der korrelativen Beziehung der moralischen Entwicklung zu dem Intelligenzmaß relativ niedrig.

Means and Standard Deviations for MA, IQ and CA for each Group

Group	n	MA		IQ		CA	
		M	SD	M	SD	M	SD
Normal							
High MA	11	13,36	1,43	106,64	9,73	12,61	1,44
Low MA	12	10,36	,56	95,58	8,65	10,96	1,37
Sociopathic							
High MA	11	13,39	1,14	101,18	14,09	13,46	1,75
Low MA	10	10,00	1,17	93,40	14,01	10,81	1,05

MA = Mental Age
CA = Calendar Age

Quelle: CAMPAGNA & HARTER, 1975, S. 201.

Bedenkt man jedoch, dass es sich bei dieser Untersuchungsgruppe um eine hinsichtlich des Intelligenzalters sehr homogene Gruppe handelt, wird das Ergebnis verständlich.

4.2. Soziopolitische Einstellungen

Ähnlich wie schon beim vorigen Abschnitt dient auch “soziopolitische Einstellungen” hier nur als tentative Beschreibungskategorie. Zwei der hier berichteten Untersuchungen stellen sozusagen die Überleitung vom Korrelat “Persönlichkeit” zum Korrelat “soziopolitische Einstellung” her. Sullivan & Quarter (1972) und Alker & Poppen (1973) haben in ihren Untersuchungen beide Bereiche aufgenommen. Die schon fast klassische Untersuchung zu diesen Gebieten stammt von Haan et al. (1968). Da diese aber gleichzeitig auch eine der wenigen ist, die die moralische Entwicklung auf dem Hintergrund der familialen Sozialisation untersuchte, wird von ihr unter dem Punkt 4.3 “Sozialisation” (S. 94 ff.) berichtet. Da es sich bei den hier berichteten Untersuchungen meist um Korrelationsstudien mit sehr vielen Variablen handelt, mußte teilweise auf Kurzübersichten verzichtet werden.

4.2.1 Morals “Left & Right”

In einem Übersichtsreferat berichten Ch. Hampden-Turner & Ph. Whiten (1971) von einer Untersuchung in San Francisco Bay Area und in Boston, die zum Ziel hatte, näheres über die politischen und kulturellen Ursachen von politischen Einstellungen zu erfahren. Sie hatten unter anderem die Hypothese, dass sich innerhalb der Mittelschicht “Radikale” von “Liberalen” hinsichtlich ihrer moralischen Entwicklung unterscheiden würden, wobei Aktivisten charakteristischerweise auf den höchsten und auf den niedrigsten Stufen des moralischen Urteils zu finden seien, und dass eine Fortentwicklung des moralischen Urteils dadurch herbei geführt werden kann, indem z.B. durch Dramatisierung einer Streitfrage Konflikte zwischen

Argumentationweisen auf verschiedenen Stufen herbeigeführt werden. Diese Hypothesen konnten nach Angabe der Autoren bestätigt werden. Darüber hinaus zeigte sich, dass Konservative eher auf Stufe 3 und 4 argumentierten, Liberale eher auf Stufe 5; und man die Radikalen in “Idealisten” (Stufe 6) und “Opportunisten” (Stufe 2) unterscheiden kann. Bei dieser Untersuchung fanden neben der Moral Judgment Scale von Kohlberg die “California F-Scale” und “Tomkins Polarity Scale” Verwendung.

4.2.2 *Moralisch “hybride” Typen und politische Einstellungen*

Mit ihrer Untersuchung zum Zusammenhang zwischen moralischer Entwicklung und politischen Einstellungen haben Sullivan & Quarter (1972) auch einen Beitrag zu der Konstruktvalidierung der Moral Judgment Scale geleistet. Sie haben untersucht, was es mit sogenannten “Mischformen” (Hybriden) und Übergangsformen auf sich hat, welche Bedeutung ihnen für andere Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale der Individuen zukommt. Während Hann et al. (1968), wie noch zu berichten ist, von 46% nicht-skalierbaren Personen sprechen mußten, ist hier also ein Versuch unternommen worden, diese Fälle genauer zu studieren.

Methode

- a) Korrr.-Studie
- b) Versuchspersonen: 208 männliche Studienanfänger
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Omnibus Personality Inventory (Heist & Young), Political Attitude Scale (Quarter 1970)

Ergebnisse

- a) Die Klassifikation der Vpn nach dem Stand ihres moralischen Urteils führte – unter Berücksichtigung von Mischformen – zu folgenden Einteilungen:
 - Principled Absolutists; Stufe 6, Nebenstufe 4 = 6(4); N = 10
 - Instrumental Relativists 5(2); N = 9

- Postconventionals 5, 5(6), 6(5) ; N = 79
 - Transitionals 4(5), 5(3), 5(4); N = 44
 - Conventionals 3(4), 4(3); N = 66
- b) Die Hypothese, dass die "Transitionals" auch hinsichtlich anderer Merkmale (Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale) zwischen Conventionals und Postconventionals fallen würden, hat sich bei acht von elf Variablen bestätigen lassen (vgl. hierzu die Tabelle auf der folgenden Seite⁴).
- c) Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen moralischem Urteil und politischen Einstellungen sowie Persönlichkeitsmerkmalen erbrachte folgendes Ergebnis im Einzelnen:

Tabelle: Vergleich von moralischer Entwicklung hinsichtlich Persönlichkeit und politischer Einstellung

	Typology				
	Principled Absolutists	Instrumental Relativists	Post-conventionals	Transitionals	Conventionals
N	10	9	79	44	66
Political Attitudes	70	69	68	56	40
Thinking Integration	58	56	56	53	51
Theoretical Orientation	56	60	58	56	54
Ethicalness	55	57	53	51	50
Complexity	62	60	59	55	53
Autonomy	63	61	60	57	55
Religious Orientation	55	63	58	60	57
Personal Integration	52	45	51	51	51
Anxiety Level	36	47	52	52	52
Altruism	54	43	51	47	46
Practical Outlook	36	41	40	46	49

Note.—All scores are percentiles. Figures for the Oakes Personality Inventory variables are derived from norms presented by Host and Torpe (1968), p. 11. The percentiles for the political attitudes variable were calculated for the sample of subjects employed by Quarter (1975).

Quelle: SULLIVAN & QUARTER 1972, S. 156

1. Postconventionals weisen die radikalsten politischen Einstellungen auf, die ausgeprägtesten intellektuellen und ästhetischen Interessen, die höchste Ambiguitätstoleranz und das größte Unabhängigkeitsbedürfnis.
2. Principled Absolutists und Instrumental Relativists ähneln hinsichtlich ihrer Persönlichkeitseigenschaften mehr den Postconventionals als den transitionalen oder konventionalen Vpn.
3. Von anderen Postconventionals unterscheiden sich die Instrumental Relativists durch ausgeprägte ästhetische Interessen, Skeptizismus gegenüber Religion, geringere personale Integration, größere Angst und geringeren Altruismus.
4. Die Principled Absolutists unterscheiden sich von anderen Postconventionals durch ausgeprägte religiöse Orientierung, Altruismus, hohe Ambiguitätstoleranz, ausgeprägtes Unabhängigkeitsbedürfnis, geringste psychoneurotische Symptome.

4.2.3 “Persönlichkeit und Ideologie”

Noch breiter als die Untersuchung von Hampden-Turner & Whitten war die Untersuchung von Alker & Poppen (1973) angelegt, um Korrelate der politischen Einstellung zu identifizieren. Dabei haben diese Autoren insbesondere untersuchen wollen, ob politisch “linke” und “rechte” Ideologien (gemessen mit Tomkins Polarity Scale; vgl. Forschungsgruppe *Hochschulsozialisation* 1976) zusammenhängen mit

- der kognitiv-moralischen Entwicklung
- dem Ausmaß an Dogmatismus
- mit machiavellistischer Einstellung und
- dem Gefühl der Kontrolle über das eigene Schicksal

Die Autoren hatten im Einzelnen folgende *Hypothesen*:

1. Zwischen “linker” und rechter” Ideologie gibt es hinsichtlich der anderen Merkmale der Personen deutliche Kontraste
2. Die erreichte Stufe des moralischen Urteils ist eng mit der Richtung der Ideologie assoziiert
3. und zwar dergestalt, dass “linke” (humanistische) Ideologie eher bei “principled moralists” zu finden ist. Machiavellismus steht in keinem Zusammenhang mit der Richtung einer Ideologie.

Methoden

- a) Korr-Studie;
- b) Versuchspersonen: Studienanfänger in Psychologie und Soziologie
- c) Instrumente und Definition der Variablen:

1. Politische Ideologie:
(Tomkins; “Polarity Scale” oder auch “Human Ideology Scale”)

Humanistische (“linke”) Ideologie: menschliche Gefühle und Erfahrungen gelten als Grundlage für die Entdeckung und Rechtfertigung von Werten. Ablehnung

einer externen Autorität als Basis für Wertentscheidungen und -vorstellungen. Reformorientierte Einstellung.

Normative ("rechte") Ideologie: Werte liegen in der Übereinstimmung mit einer externen Autorität begründet.

2. Moralisches Urteil (Kohlberg)

Principled Moralist: erkennt die Willkür in der Beschaffenheit von sozialen Konventionen. Übereinstimmung mit dem eigenen Bewußtsein und akzeptierten Prinzipien der sozialen Ordnung bestimmen das Verhalten. (Haan et al. 1968 fanden, dass sich unter den Principled Moralists auch die politisch Aktiven befanden).

Conventional Moralist: kommt den Erwartungen anderer entgegen, indem er die bestehende soziale Ordnung als oberstes Kriterium anerkennt. Jaan et al.: politisch kaum aktiv).

3. Dogmatismus (Rokeach; Dogmatism Scale)

closed belief system': Befürwortung von autoritären Gesellschaftsstrukturen.

4. Machiavellismus (Christie; Machiavellism Scale)

Differenzierung von privater und öffentlicher Moral. Machtanspruch; Antithese zur Übereinstimmung von Persönlichkeit und politischem Verhalten.

5. Locus of Control (Rotter; Measure of Internal vs. External Fate Control)

Überzeugung, ob die Kontrolle über Belohnung und Bestrafung eigenen Verhaltens von außen oder von einem selbst ausgeübt wird.

Abkürzungen:

Humanistische Ideologie = Tomkins' Left (TL)

Normative Ideologie = Tomkins' Right (TR)

Principled Moralists (PM)

Conventional Moralists (CM)

Dogmatismus (D)

Machiavellismus (M)

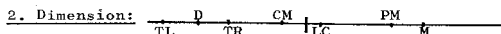
Locus of Control (LC)

Ergebnisse

Eindimensionale Ähnlichkeitsräume



Die Resultate der Untersuchung wurden einer Dimensionsanalyse unterzogen. Zunächst seien die einzelnen Dimensionen dargestellt, die Definitionen dieser Dimensionen durch die Autoren wiedergegeben und eigene alternative Interpretationen angeboten.



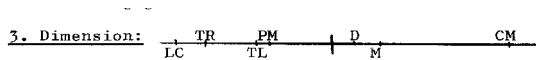
Alker & Poppen definieren diese Dimension in Anschluß an Tomkins als "Locus of Value". Sie soll zwischen jenen unterscheiden, die ihre Vorstellungen in Übereinstimmung mit externen Standards bilden und denen, die sich dabei an eigenen Erfahrungen und Empfindungen orientieren. Alternative Interpretationen bzw. Beschreibungen könnten sein:

1. humanistisch vs. normativ
2. egozentrisch vs. sozial orientiert
3. "law and order" vs. liberal

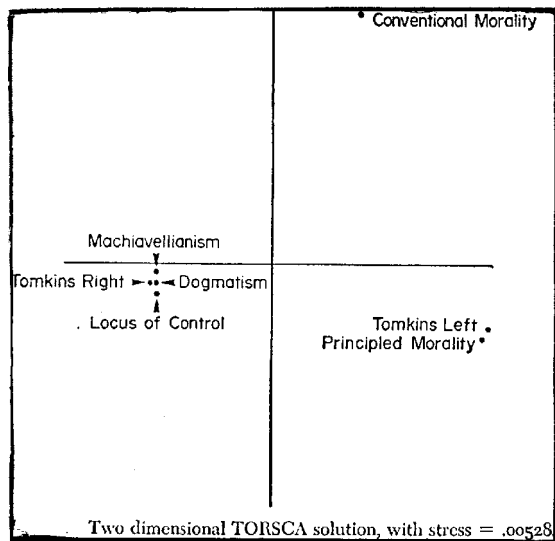
Die Definition der Autoren ist: "Locus of Existential Responsibility". Diese Dimension soll widerspiegeln, in welchem Ausmaß sich ein Individuum verantwortlich für die Konsequenzen seiner Entscheidungen betrachtet. Man könnte darüber hi-

naus vermuten, dass sich hier ideologisches Denken und ein zweckrationales Handeln und Denken gegenüber stehen.

Alker & Poppen definieren diese Dimension als “Locus of Control”. Weitere Interpretationsmöglichkeit ist Konventionalismus, da diese Variable ein ‘Ende’ der Dimension besetzt. Diese drei Dimensionen haben wir auf der folgenden Seite versucht dreidimensional abzubilden.

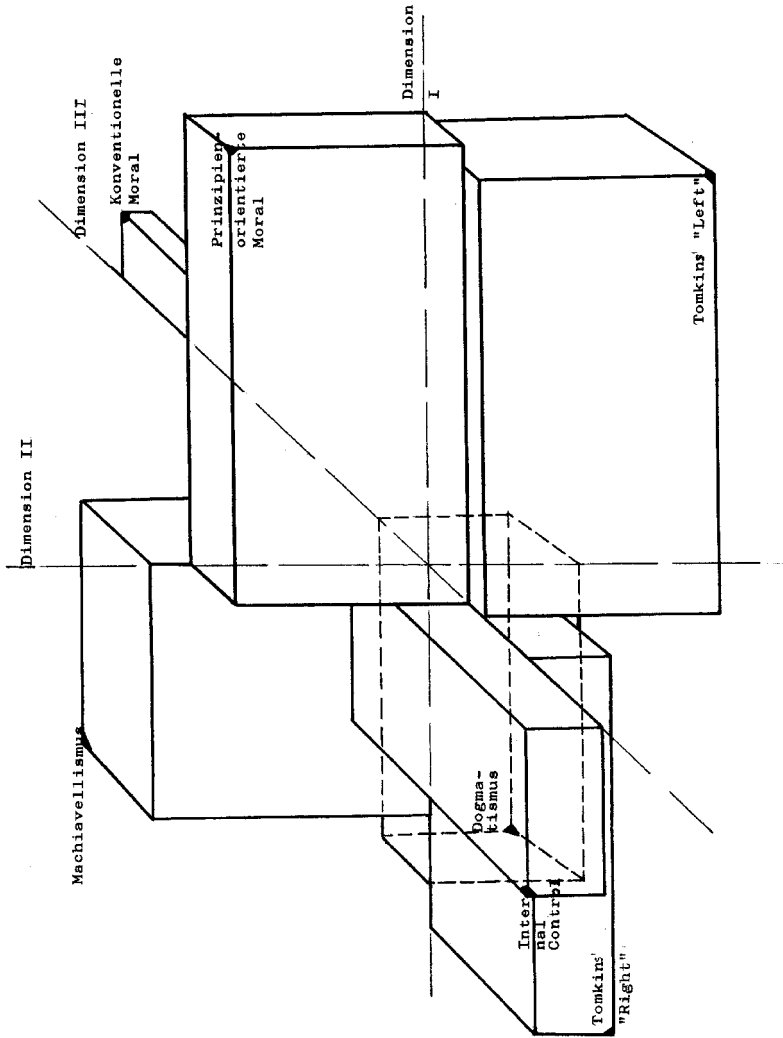


Zweidimensionaler Ähnlichkeitsraum



Quelle: ALKER &
POPPEN 1973,
S. 662 .

Das Ergebnis einer nichtparametrischen Dimensionsanalyse (Torsca nach Young & Torgerson 1968) des Ähnlichkeitsmaßes $d_{jk} = 1 - r_{jk}$ zeigt die Abbildung.



Zusammenfassung

Das Ergebnis der beiden Dimensionsanalysen läßt keine schlüssige Beurteilung der Hypothesen zu. Die Interpretation ist besonders durch diese Art der Analyse erschwert, die sich wegen ihrer methodisch bedingten Kompliziertheit gegen eine inhaltliche Interpretation stemmt. Den klarsten Bezug zu den Hypothesen scheint die zweidimensionale Lösung zu besitzen. Der vermutete Kontrast zwischen den beiden Ideologien wird da bestätigt, ebenso der vermutete Zusammenhang zwischen diesen Ideologien und der moralischen Entwicklung. Entgegen der Vermutung von Alker & Poppen steht Machiavellismus doch in Zusammenhang mit der Richtung der Ideologie. Um die für uns hier besonders interessierenden Korrelationen des moralischen Bewußtseins mit den anderen Variablen dieser Untersuchung besser überblicken zu können, haben wir hier auch die Interkorrelationsmatrix aller Variablen reproduziert:

Intercorrelation matrix.

	Dog	I-E	Pe	Po	TL	TR	TB	TN	Mach	MT	MV	MD	M	c/NC	P/P
Dog															
I-E	.12														
Pe	.10	.87 ^a													
Po	.08	.56 ^a	.27 ^a												
TL	-.29**	.40**	.13	-.03											
TR	.05	-.08	-.06	.12	-.02										
TB	.05	-.05	-.01	.04	-.04										
TN	.04	-.05	.08	-.04	.07	-.08	.06	.03	.11						
Mach	-.31 ^a	-.62 ^a	-.61 ^a	-.34**	-.26**	-.29**	.02	-.19**	-.01	.24					
MT	-.12 ^a	-.17 ^a	.08 ^a	.21**	.22**	.22**	-.13	-.12	-.01	.40 ^a					
MV				.13	.04	.13	.05	.29**	-.04	.09					
MD					.72 ^a	-.04	.07	.03	-.23						
M										.31 ^a					
c/NC											.04		.12	-.04	.01
P/P												.10	-.10	-.35 ^a	-.45 ^a

Key.—Dog = Dogmatism; I-E = Locus of control (External is high); Pe = Personal control; Po = Political ideology; TL = Tomkins Left; TR = Tomkins Right; TB = Tomkins Bath; TN = Tomkins Neither; Mach = Machiavellian Total; MT = Machiavellian Tactics; MV = Machiavellian Views; MD = Kohlberg's Moral Development; M = Mixed Moral Score; c/NC = Conventional vs. Nonconventional; P/P = Principled vs. Prmmoral.

^ap < .05.

^{**}p < .01.

^aSignificance test not appropriate.

^bThis seemingly incorrect value occurs because it is calculated only for the subsample of nonconventional individuals.

Quelle: ALKER & POPPEN 1973, S. 667.

Aus ihr geht – wie schon aus den Graphiken auf den Vorseiten – hervor, dass moralische Entwicklung korreliert mit

Dogmatismus	-.35
Internal Control	.40
‘Linker’ Ideologie	.24
‘Rechter’ Ideologie	-.43
Machiavellismus	-.23

4.3 Sozialisation

4.3.1 *Familialer Hintergrund*

UV: Familialer Hintergrund, Wahrnehmung durch die Eltern (looking glass self) Bildungsstatus, politische, soziale Aktivitäten

AV: Moralisches Urteil, Ideales Selbstbild

Wie schon an anderer Stelle betont, stellen diese Kapitelüberschriften nur grobe Orientierungsmarken dar. Die Untersuchung von Haan, Smith & Block (1968) umfaßt denn auch mehr als nur Variablen der familialen Sozialisation. Da sie aber auf diesem Gebiet die erste und, soweit uns bekannt ist, die umfangreichste ist, haben wir sie hier eingereiht.

Methode

1. Korrelations-Studie
2. Versuchspersonen: 957 Vpn; College-Studenten und Freiwillige des Friedens-corps;
3. Instrumente: Moral Judgment Scale, Biographischer Fragebogen, 63 = Adjectiv Check List (Block) zur Erfassung des wahrgenommen und des idealen Selbstbildes, 91-Item Child Rearing Practices Report (Block)

Ergebnisse

Die einzelnen Ergebnisse werden von den Autoren jeweils getrennt nach der Stufenzugehörigkeit der Vpn dargestellt. Die von ihnen benutzten Abkürzungen wollen wir hier beibehalten. Sie lauten:

- IP - Individual Principles (Stufe 6)
- SC - Social Contract (Stufe 5)
- LO - Law and Order (Stufe 4)
- PC - Personal Concordance (Stufe 3)

1. Principled Morality Groups (IP und SC)

a) Biographische Daten

Vpn aus der Principled Morality Gruppe haben häufiger als alle anderen ihre Collegekarriere abgebrochen. Sie sind meist politisch radikaler und unterstützen das Free Speech Movement; geben häufiger an, Agnostiker, Atheisten, nicht religiös zu sein; wurden häufig in jüdischen oder nichtreligiösen Elternhäusern aufgezogen; haben eher politisch liberale Eltern; geben an, linker als die Eltern zu sein; mäßige Nichtübereinstimmung mit Eltern hinsichtlich politisch-sozialer Punkte; persönliche und politische Beeinflussung erfolgte weniger durch Eltern als durch enge Freunde und durch organisierte Gruppen; größte politisch-soziale Aktivität; Mitglied vieler politischer Gruppen.

b) Wahrgenommenes und ideales Selbst

Das gemeinsame Selbstcharakteristikum der männlichen SC und IP Gruppen ist, idealistisch zu sein; ihr Idealbild ist wahrnehmend, emphatisch, altruistisch und kreativ. Die “principled” Frauen beschreiben sich als zweifelnd, ruhelos, impulsiv und altruistisch; sie sehen sich nicht als ehrgeizig oder eigensinnig; beide Gruppen (SC und IP) fühlen sich weniger feminin als andere; ideales Selbst ist frei und rebellisch zu sein, weniger praktisch, verantwortlich, ehrgeizig zu sein.

c) Wahrnehmung der elterlichen Erziehungspraxis

“Principled” Männer hatten eine konfliktreiche Beziehung zur Mutter; Mütter machten Söhne oft lächerlich; Beziehung zum Vater konfliktfrei. Die Mütter der “principled” Frauen werden als äußerst enttäuscht über ihre Töchter gesehen; spendeten am wenigsten Trost, wenn Kind beunruhigt; verwendeten am wenigsten als Strafe Privilegentzug und als Belohnung Privilegerweiterung (vgl. Tabelle 4).

d) Wesentliche Unterschiede zwischen SC und IP

IP's haben häufiger ihre Collegekarriere unterbrochen; sind radikaler; sind häufiger Agnostiker; stimmen mit ihren Eltern weniger überein; sind politisch-sozial aktiver.

2. *Conventionally Moral Groups*

Personal Concordance Stufe 3 (PC) und Stufe 4 'law and Order' (LO).

a) Biographische Daten

PC und LO unterbrechen am wenigsten ihre Collegekarriere; sind konservativer; haben geringe politische Differenzen mit ihren sehr konservativen Eltern; unterstützen am wenigsten das Free Speech Movement; sind protestantisch oder katholisch erzogen; Kirchgänger; harmonisches Familienleben und starker elterlicher Einfluß bei persönlichen und politischen Belangen; politisch ziemlich inaktiv; passives Mitglied bei wenigen politischen Organisationen.

b) Wahrgenommenes und ideales Selbst

Die Männer sehen sich als konventionell, ehrgeizig, gesellig, praktisch, ordentlich, nicht als neugierig, individualistisch oder rebellisch. Konventionelle Frauen sehen sich als ehrgeizig und vorausschauend, nicht als individualistisch oder rebellisch. Beim Idealselbst stehen folgende Werte im Vordergrund: die Männer betonen ehrgeizig, konkurrierend, praktisch, ordentlich, konventionell; in Bezug auf andere Menschen verantwortlich, selbstvertrauend, idealistisch, zweifelnd, rebellisch zu sein, wird abgelehnt. Das Frauenideal gleicht dem der Männer: ordentlich, logisch, verantwortlich, konkurrierend, selbstverleugnend; rebellisch und sensibel sind keine erwünschten Charakteristika.

c) Wahrnehmung der elterlichen Erziehungspraxis

Vater-Sohn Beziehungen werden als am konfliktärmsten angegeben; Mutter-Sohn Beziehungen werden ebenfalls als konfliktarm beschrieben. Mutter-Tochter Beziehung ist gekennzeichnet durch Geben von Extra-Privilegien, wenn das Kind Erwartungen erfüllte; Vater-Tochter Beziehung ist gekennzeichnet durch das Einhalten der festen Regeln, die vom Vater gesetzt wurden.

d) Wesentliche Unterschiede zwischen PC und LO

Law and Order Vpn sind politisch konservativer; größere Übereinstimmung mit Eltern und größerer Einfluß der Eltern. Von allen Gruppen sehen sich die LO's als am wenigsten zurückhaltend und zweifelnd; Individualismus wird am wenigsten betont.

3. *Premoral Instrumental Relativists (Stufe 2)*

a) Biographische Daten

Die Instrumental Relativists haben ihre Collegekarriere am häufigsten unterbrochen. Männliche IR betrachten sich als politisch liberal oder radikal; sind vorwiegend nicht gläubig; keine Kirchenbesucher; Männer und Frauen unterstützen am ausgeprägtesten das Free Speech Movement, obwohl die Frauen nur gemäßigte Liberale sind. Mütter sind liberal, Väter sind politisch eher konservativ; für Männer sind die Diskrepanzen mit den Eltern hinsichtlich politischer Einstellungen am größten. Frauen befinden sich in Übereinstimmung mit den politischen Überzeugungen ihrer Mütter. Männer waren nur Mitglied einer mäßigen Anzahl von Organisationen, aber ihre Beteiligung war die intensivste. Die Frauen waren Mitglied in der größten Anzahl von Organisationen, aber ihre Beteiligung war die geringste.

b) Wahrgenommenes und ideales Selbst

Männer und Frauen beschreiben sich am häufigsten als rebellisch, wünschen aber weniger rebellisch zu sein. Männer sehen sich als zurückhaltend, unzugänglich, kreativ und individualistisch; sie idealisieren Werte wie Zurückhaltung, Eigensinn, Kompromißlosigkeit, sind aber auch gerne aufgeschlossen, frei, künstlerisch; sie lehnen die meisten traditionellen Werte ab und bewerten Altruismus am niedrigsten. Frauen lehnen ebenfalls interpersonelle Verpflichtungen ab; beschreiben sich als eigensinnig und zurückhaltend, weder altruistisch noch impulsiv; sie idealisieren Eigenschaften wie praktisch und eigensinnig, idealistisch und sensitiv, frei, empathisch; sie beschreiben sich als am femininsten.

Elterliche Erziehungspraxis

- c) Vater-Sohn Beziehung ist die konfliktrträchtigste aller Gruppen; Mütter zeigten distanzierte laissez-faire Einstellung; gaben ihren Söhnen am wenigsten oft Privilegien, wenn sie gut waren; wußten am wenigsten, wo sie sich aufhielten; benötigten die meiste Zeit für sich. Beide Eltern waren nicht der Meinung, dass exzessive Zuneigung ihren Söhnen schaden könnte. Frauen beschrieben ihre Mütter positiv; sie trösteten sie bei Angst, waren nicht enttäuscht von den Töchtern, erinnerten nicht an mütterliche Aufopferung, als Strafe kein Privilegientzug. Väter wurden als unbeteiligt und zulassend erlebt, keine Regeln oder Familienpflichten aufstellend.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass ein enger Zusammenhang zwischen politischem Protest, sozialer Aktion und prinzipieller Moral besteht –modifiziert durch das Ergebnis, dass prämoralische Männer ebenfalls protestieren – und dass junge Leute mit konventioneller Moral politisch nicht aktiv sind.

Tabelle 1:

MEANS OF SELF-DESCRIPTIONS (7-Step Scale)

Adjective	Males					Adjective	Females				
	IR	PC	LO	SC	IP		IR	PC	LO	SC	IP
.001 level											
Conventional	1.79	3.06	3.44	2.30	1.60	Ambitious	3.60	4.20	4.30	2.84	3.10
.01 level											
Ambitious	3.29	5.09	4.84	4.12	4.20	Guilty	3.20	3.13	2.45	3.53	4.10
Curious	5.64	5.28	4.84	5.64	5.93	Foresightful	3.60	3.85	4.59	3.38	3.00
Rebellious	4.50	2.98	2.71	3.58	3.93	Rebellious	4.20	2.78	2.28	3.28	4.10
Individualistic	6.21	4.39	5.00	5.34	5.60						
.05 level											
Idealistic	4.93	4.20	4.21	5.16	5.27	Fair	4.40	5.05	5.07	5.25	3.70
Creative	5.79	4.81	4.24	4.76	5.07	Aloof	5.00	2.35	2.21	2.25	2.30
Practical	2.86	3.52	3.90	3.16	2.60	Impulsive	3.40	4.02	3.52	4.25	5.20
Foresightful	3.64	3.80	4.30	3.36	3.93	Doubting	3.60	3.80	3.16	4.50	4.30
Orderly	2.36	3.89	4.14	3.52	2.80	Restless	3.20	3.14	3.07	4.16	4.50
Reserved	4.00	2.83	3.86	3.24	2.40	Stubborn	6.60	4.09	4.22	3.38	3.30
Sympathetic	4.93	4.20	4.96	4.72	5.40	Altruistic	2.60	3.25	3.66	4.25	3.90
Responsive	3.64	4.43	3.85	3.92	4.93						

Note.—Boldface X's are highest; italics are lowest.

HAAN et al. 1968, S. 189

Tabelle 2:

PRESENT POLITICAL-SOCIAL BEHAVIOR													
Category	Men						Women						F ratio
	IR	PC	LO	SC	IP	F ratio	IR	PC	LO	SC	IP	F ratio	
Organizational participation													
Number	1.91	1.80	1.79	2.78	2.38	4.74**	3.00	1.50	2.14	2.38	2.67	4.18**	
$\bar{X}$ participation (5-pt. scale)	1.50	.71	.94	1.25	1.41	2.37*	.80	.84	1.11	1.71	1.64	3.38**	
Summary activities													
Political (3-pt. scale)	.88	.38	.58	1.08	1.06	4.67**	.40	.22	.47	1.00	1.18	9.02***	
Social service (6-pt. scale)	.38	.29	.25	.36	.35	.38	.20	.73	.65	.82	.54	.66	
Protest (5-pt. scale)	1.81	.46	.30	1.62	2.47	21.50***	.20	.36	.39	1.62	2.00	15.82***	
Total (14-pt. scale)	5.94	1.89	1.64	4.86	6.24	16.16***	1.40	1.63	2.21	5.09	7.27	14.78***	
Kind of activity													
Precinct work	19%	12%	21%	31%	25%		20%	9%	16%	21%	45%		
Hospital volunteer	0	5	3	2	0		0	16	12	15	0		
Solicit funds	31	7	19	25	19		0	13	11	26	27		
Picket	56	12	9	44	75		0	8	13	44	55		
Teach-in	62	16	17	52	75		20	11	13	35	36		
Sit-in	25	5	5	27	31		14	7	4	26	27		
Civil Rights South	6	2	3	2	0		0	0	1	0	0		
Petition work	25	14	18	35	33		0	4	10	35	18		
Physical handicap	0	3	4	8	6		0	14	13	3	0		
Meetings	62	46	41	60	69		40	33	48	56	63		
Distributing literature	44	11	20	42	50		20	10	21	44	55		
Demonstrate	56	14	8	48	75		20	11	10	47	55		
Peace march	56	12	5	40	62		0	11	10	44	64		
Social agency	12	3	6	8	6		20	11	10	15	18		
Tutor	25	0	11	15	25		0	24	16	32	27		
School resource	0	7	2	4	0		0	3	7	18	9		
Other	6	2	6	6	6		20	7	5	3	9		

Note.—Boldface $\bar{X}$'s are highest; italics are lowest. Summary Activities are the number of checks subjects made indicating their activities such as precinct work, etc.

* $p < .05$.

** $p < .01$.

*** $p < .001$.

Quelle: HAAN et al. 1968, S. 188

Erläuterung der Abkürzungen:

IR - Instrumental Relativists
 PC - Personal Concordance
 LO - Law and Order
 SC - Social Contract
 IP - Individual Principles

Stufe 2

3

4

5

6

Tabelle 3:

MEANS OF IDEAL DESCRIPTIONS (7-STEP SCALE)

Adjective	Men					Adjective	Women				
	IR	PC	LO	SC	IP		IR	PC	LO	SC	IP
.001 level											
Ambitious	2.93	5.11	5.07	3.38	3.50	Foresightful	4.40	4.35	4.96	4.36	3.10
Competitive	2.93	3.85	4.33	2.96	2.75	Rebellious	2.20	2.16	2.11	2.94	4.20
Doubting	3.14	1.80	1.63	2.10	2.19						
Practical	2.93	4.04	4.43	3.73	2.44						
Foresightful	3.43	4.67	5.07	4.31	4.00						
Orderly	2.79	3.98	4.25	3.35	2.62						
Rebellious	3.00	2.54	2.31	3.12	3.75						
.01 level											
Playful	5.07	3.54	3.63	3.52	3.81	Ambitious	4.40	4.48	4.27	3.39	3.40
Idealistic	4.57	3.85	3.94	4.56	5.31	Competitive	2.20	3.08	3.34	2.39	2.30
Creative	6.36	5.94	5.72	6.40	6.38	Free	3.00	4.69	4.61	5.58	5.70
Free	5.46	4.76	4.24	5.42	4.81	Sensitive	6.20	4.45	4.54	5.58	6.20
Sensitive	5.07	4.56	4.37	4.87	6.12						
Responsive	5.36	5.20	4.50	5.04	5.31						
.05 level											
Conventional	2.07	2.26	2.30	1.98	1.38	Idealistic	5.20	3.81	4.27	3.77	5.10
Loving	6.07	5.57	5.16	5.25	6.12	Practical	4.80	3.71	3.89	3.23	2.60
Artistic	5.29	4.32	4.25	4.88	5.06	Orderly	3.40	4.38	4.55	4.00	3.30
Needs approval	1.50	1.76	2.01	1.69	1.44	Sociable	4.60	4.99	4.55	4.03	3.90
Self-controlled	4.64	4.78	5.11	5.12	4.00	Logical	4.20	4.94	5.40	4.90	4.50
Aloof	2.79	1.74	1.84	1.83	1.81	Responsible	5.60	5.62	6.11	5.45	5.20
Impulsive	3.29	2.82	2.31	2.94	2.81	Self-denying	2.20	2.98	3.36	2.64	2.70
Sociable	4.07	4.82	4.61	4.15	3.44	Stubborn	3.60	1.91	2.11	2.23	1.70
Perceptive	6.21	6.06	5.95	6.36	6.69	Individualistic	5.60	5.46	4.99	4.97	6.10
Responsible	5.23	5.76	6.00	5.33	5.31						
Self-confident	5.57	5.78	6.11	5.38	5.62						
Stubborn	2.36	1.91	1.74	1.54	1.50						
Empathic	5.57	5.15	4.94	5.62	6.00						
Uncompromising	2.71	1.85	2.03	1.62	2.19						
Altruistic	3.50	4.04	3.98	4.27	5.44						

Note.—Boldface $\bar{X}$'s are highest; italics are lowest.

Quelle: HAAN et al. 1968, S. 190

Tabelle 4:

MEANS OF MOTHER AND FATHER DESCRIPTIONS FOR THE WOMEN											
Q item	Mother					Q item	Father				
	IR	PC	LO	SC	IP		IR	PC	LO	SC	IP
.01 level											
Felt I was a disappointment	1.80	2.13	1.98	2.85	3.90						
.05 level											
Gave comfort when scared	6.80	5.39	5.84	5.21	4.50	Felt I was a disappointment	3.60	2.48	2.19	2.81	3.70
Punished me by taking away privileges	4.00	4.32	4.44	3.50	3.10	Gave me family duties to perform	3.60	3.88	4.64	4.00	3.30
Gave me extra privileges when good	3.40	3.68	3.88	3.00	3.20	Had firm, well established rules for me	3.00	3.76	4.58	3.72	3.70
Let me know how much she sacrificed	1.40	3.69	2.99	3.74	4.10	Punished me by taking away privileges	4.20	4.09	4.45	3.22	4.10
Found being with children interesting	6.00	4.24	4.71	4.44	5.20	Believed competitive games good	5.80	4.71	4.79	4.03	4.60
						Did not want me to be different from others	3.20	4.42	3.81	3.62	3.50

Note.—Boldface *X*'s are highest; italics are lowest.

Quelle: HAAN et al. 1968, S. 191

UV:	Identifikation mit den Eltern, Geschlecht
AV:	Moralisches Urteil

Stephanie Weisbroth (1970) nimmt an, dass eine starke Identifikation mit den Eltern die moralische Entwicklung fördere, da diese "enhance personal and social adjustment [...], thus giving the individual an opportunity for positive self-evaluation and for the development of feelings of self-worth. Given this opportunity the individual becomes freer to establish his own internalized standards of behavior and is less likely to look to authority for support. In relating this to moral judgment, a close, positive, parental identification is likely to foster high moral judgment, that of individual principles, of conscience" (S.397). Ihre zweite Hypothese, Frauen haben eine höhere Reife des moralischen Urteils als Männer, hat Weisbroth auf dem Hintergrund einer Kontroverse zwischen Fremd und Fromm bezüglich des Ödipus-Komplex formuliert. Sie geht dabei davon aus, dass Jungen ihre Rolle nur indirekt lernen, da deren hauptsächliche Bezugspersonen Frauen seien. "Thus, the role presented to the boy is more stereotyped and culturally reinforced. Although the male

role is more valued in our culture, it is more rigid" (S.397). Dies erlaube dem Mädchen größere Freiheit und eine andere Orientierung gegenüber dem Selbst und der Welt. Während sich Männer an der Kultur orientierten, würden Frauen mehr auf 'persönliche Konsistenz' achten. Da Frauen einen individualistischen Ansatz zeigten, würden sie eine höhere Stufe des moralischen Bewußtseins erreichen nämlich "principled conscience".

Methode

- Korrelationsstudie
- Versuchspersonen: 78 (37 männl., 41 weibl.) zwischen 21 und 39 Jahren. Mittelschicht; weiße Akademiker (Doktoranten und wissenschaftliche Mitarbeiter an einer Universität oder Klinik).
- Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Semantisches Differential des Selbst (Autostereotyp), der Mutter (Heterostereotyp), des Vaters (s.o., nach Lazowick und Dignan), Distanzmaße/Dm/(Distanz zur Mutter) und /Dv/Distanz zum Vater); Wurzel aus den Quadrat-Summen der Differenz zwischen 'Selbst' und 'Mutter' und zwischen 'Selbst' und 'Vater'- Stereotyp.

Ergebnisse

<u>Korrelation</u>	Moralisches Urteil	
	(Männer) (N=37)	(Frauen) (N=41)
Ähnlichkeit (1-D) zwischen Selbst und gleichgeschlechtlichem Elternteil	.35	.16
Ähnlichkeit zw. Selbst und andersgeschl. Elternteil	.31	.36

Quelle: WEISBROTH (1970) , S.400 (modifiziert)

Männer und Frauen scheinen sich hinsichtlich der Moral (gemessen mit Kohlbergs Test) nicht zu unterscheiden, was sowohl der Hypothese von Weisbroth als auch der von Freud wider-

spricht, wie die Autorin anmerkt. Die erste Hypothese hingegen konnte durch die Daten teilweise belegt werden; dies geht aus der folgenden Tabelle hervor. Die Hypothese muß aber offensichtlich dahingehend verändert werden, dass sie nicht für

die Identifikation der Frauen mit ihren Müttern gilt. Darüberhinaus muß bezweifelt werden, ob eine Korrelation zwischen .31 und .36 als ausreichend und ob die Operationalisierung von "Identifikation" als die einzige mögliche und richtige anzusehen ist⁵. Andere Untersuchungen wie z.B. die von Alker & Poppen (1973) haben weitere Daten über die Beziehung zwischen Geschlecht und moralischem Urteil erbracht. Dort wird davon berichtet, dass Männer sowohl eher post- als auch präkonventioneller waren als die untersuchten Frauen. Dies mag erklären, warum sich bei Weisbroth im globalen 'Moral judgment score' keine Unterschiede haben finden lassen. Dies deutet aber auch darauf hin, dass die Hypothese möglicherweise falsch gefaßt war. Individualistische Orientierung muß nicht nur heißen: postkonventionelle Orientierung!

UV:	Schulbildung der Mutter, Lernunterstützung, Rasse
AV:	Moralisches Urteil

In einem Beitrag von Fodor (1969) wird von einem Vergleich weißer und schwarzer Jugendlicher hinsichtlich ihrer Stufe des moralischen Urteils berichtet. In dem Kurzbericht wurde aber nicht über Hypothesen und theoretisches Interesse berichtet, die zu der Untersuchung führten. Obgleich dies und die Knappheit, mit der die Ergebnisse dargestellt wurden, den Wert der Studie beeinträchtigen, ist sie zur Beurteilung der Rolle, die der familiäre Hintergrund bei der Entwicklung des moralischen Urteils spielt von Interesse. Als einzige hat sie auf die kognitiven Hilfestellungen durch einen Elternteil abgehoben, indem sie die Schulbildung der Mutter und deren Bereitschaft erfaßte, dem Kind bei seinen Lernaktivitäten zu helfen.

Methoden

- a) Korrelationsstudie
- b) Versuchspersonen: 25 sozial benachteiligte schwarze Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren und 25 weiße Jugendliche des gleichen Alters.
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), Cornell Parent Behavior Description

Der Zusammenhang zwischen den beiden Maßen der kognitiven Hilfestellung durch die Mutter bzw. durch deren Bildungshintergrund und dem 'Moral Judgment

Ergebnisse:	Moral Judgment Score			
	r	Mittelwert	Standardabweichung	t-Wert
vs. Neger (N=25)	.13 ⁺⁾	191	31	0.43 ⁺⁾ (n.s.)
vs. Weiße (N=25)		195	34	
vs. Mutter mit high-school-Abschluß	.30 ⁺⁾	200	31	2.47 (p<.05)
vs. Mutter ohne Abschluß		177	31	
vs. hohe Unterstützung durch Mutter	.26 ⁺⁾	202	31	2.18 (p<.05)
vs. niedrige Unterstützung d.M.		182	31	

Quelle: FODOR (1969), S.290 . ⁺⁾ Eigene Berechnung d. Autoren.

Score' ist zwar nicht sehr hoch, jedoch angesichts der Fragwürdigkeit dieses 'Scores' bedeutsam für die Würdigung des familialen Hintergrundes als Umweltbedingung für die Entwicklung der Moral.

4.3.2 Soziale Partizipation

Innerhalb der Theorie der moralischen Entwicklung von Piaget und Kohlberg spielt kaum ein Bedingungskomplex eine bedeutendere Rolle als der Bereich der sozialen Interaktion und Partizipation. Nach Piaget bildet die moralische Entwicklung gerade zu die Antwort auf einen durch die soziale Interaktion erzwungenen Äquilibriationsprozess. Die kognitiven Schemata, die im moralischen Urteil inkorporiert sind, spiegeln demnach nur zuvor entwickelte Handlungs- und Interaktionsstrukturen wider. Bei diesem Stellenwert verwundert es, dass moralische Entwicklung in den meisten empirischen Untersuchungen Kohlbergs und seiner Schule immer nur als Funktion des Kalenderalters und nicht als Funktion der sozialen Erfahrung und der Formen erlebter sozialer Partizipation gesehen und studiert wurde. In diesem Zu-

sammenhang wird deshalb die Untersuchung von Keasey (1971) besonders bedeutsam. Dieser untersuchte, welche Formen der sozialen Beteiligung mit der Entwicklung des moralischen Urteils verbunden sind.

Methode

- a) Korrelationsstudie
- b) Versuchspersonen: 144; 75 männl. und 69 weibl. Kinder aus der 5. und 6. Klasse Grundschule; 133 weiße, 9 mexikanische, ein schwarzes und ein orientalisches Kind.
- c) Instrumente: Moral Judgment Scale (Kohlberg), 8 Indizes der sozialen Partizipation:
 - 2 Maße der Quantität (Mitgliedschaften in Clubs in Vergangenheit und Gegenwart)
 - 6 Maße der Qualität der Partizipation ('leadership' und Popularität; eingeschätzt durch das Kind selbst, durch den Lehrer und durch "peer"-Freundschaften)

Ergebnisse

Wie in den auf der folgenden Seite widergegebenen Tabellen zu sehen ist, läßt sich ein Zusammenhang zwischen Qualität und Quantität sozialer Partizipation einerseits und moralischer Entwicklung andererseits in den Daten finden. Die Befunde zeigen über drei Datenquellen hinweg konvergente Validität. Als interessant ist jedoch zu vermerken, dass es zu einer Interaktion zwischen Datenquelle und Geschlecht des beurteilten Kindes kommt. Bei Jungen zeigen die Lehrerurteile den höchsten Zusammenhang zwischen Partizipation und moralischer Entwicklung; bei den Mädchen hingegen waren es die "peer"-Einschätzungen.

TABLE 1
MEAN DIFFERENCES IN MORAL JUDGMENT QUOTIENTS BETWEEN HIGH AND LOW
SOCIAL PARTICIPATING BOYS

Item	High criterion groups		Low criterion groups		Difference between means	t	r *)
	M	SD	M	SD			
1. Self-reports							
No. past clubs	218.14	28.14	191.13	32.60	27.01	2.31***	.23
No. present clubs	212.43	24.04	188.67	27.56	23.76	2.30***	.23
No. leadership roles	206.17	31.85	187.60	28.95	18.57	1.50*	.12
2. Peer ratings							
Best friends	209.64	26.88	183.27	20.59	26.37	2.57**	.26
Leaders	205.07	24.50	175.93	14.74	29.14	2.78**	.28
Popular	204.57	34.55	175.60	13.12	28.97	2.78**	.28
3. Teacher ratings							
Leaders	223.47	24.40	183.67	18.43	39.78	5.24****	.51
Popular	226.67	22.53	194.67	20.69	31.89	3.02****	.31

Note.—All t tests were one-tailed, $df = 28$.
 * $p < .10$
 ** $p < .01$
 *** $p < .025$
 **** $p < .001$

*) Eigene Berechnung d. Verf.

Quelle: KEASEY 1971, S. 218

TABLE 2
MEAN DIFFERENCES IN MORAL JUDGMENT QUOTIENTS BETWEEN HIGH AND LOW
SOCIAL PARTICIPATING GIRLS

Item	High criterion groups		Low criterion groups		Difference between means	t	r *)
	M	SD	M	SD			
1. Self-reports							
No. past clubs	197.00	27.73	185.47	25.89	11.53	1.14	.07
No. present clubs	199.53	26.32	182.53	20.65	17.00	1.90**	.19
No. leadership roles	205.73	25.44	183.20	21.54	22.53	2.54***	.27
2. Peer ratings							
Best friends	205.60	13.48	191.93	31.88	13.67	1.52*	.12
Leaders	208.06	22.23	170.23	17.20	37.73	5.03*****	.51
Popular	210.79	20.40	171.60	18.39	39.19	5.25*****	.53
3. Teacher ratings							
Leaders	203.93	21.50	178.26	16.87	25.67	2.42****	.26
Popular	203.33	19.54	176.00	16.36	27.33	2.61****	.28

Note.—All t tests were one-tailed, $df = 28$.
 * $p < .10$
 ** $p < .05$
 *** $p < .01$
 **** $p < .025$
 ***** $p < .001$

*) Eigene Berechnung d. Verf.

Quelle: KEASEY 1971, S. 219

Obwohl für Jungen und für Mädchen der Zusammenhang zwischen moralischer Entwicklung und sozialer Partizipation gilt, zeigt jedoch ein Vergleich der Mittelwerte der hohen Kriteriumsgruppen in Tabelle 1 und 2 die Wahrscheinlichkeit von einigen Geschlechtsunterschieden:

1. Jungen, die vom Lehrer als Führer bzw. als beliebt eingestuft wurden, hatten signifikant höhere moralische Urteilswerte als Mädchen ($t = 2.32$, $P < .05$, two-tailed; $t = 2.68$, $< .01$, two-tailed).
2. Jungen, die angaben, während der letzten 2 Jahre Mitglied verschiedener Clubs gewesen zu sein, hatten höhere moralische Urteilswerte als die vergleichbare Gruppe von Mädchen ($t = 2.00$, $p < .10$, two-tailed).
3. Weiterhin zeigte sich, dass Jungen die vom Lehrer als Führer bzw. als beliebt eingestuft wurden, signifikant höhere Werte hatten als die vergleichbaren Gruppen, die durch Gleichaltrige eingeschätzt wurden ($t = 1.99$, $p < .10$, two-tailed; $t = 2.00$, $p < .10$, two-tailed).

Piaget (1932), Turiel (1969), Kohlberg (1964) gehen bei der Erklärung der Ursachenfaktoren, die für die Progression von Stufe zu Stufe verantwortlich sind, von dem Konzept des 'kognitiven Ungleichgewichts' aus. Piaget und Kohlberg nehmen an, dass dieses Ungleichgewicht vorwiegend aus der sozialen Interaktion mit Gleichaltrigen resultiert, welche die Progression durch die Stufen erleichtert. Kohlberg (1969) nimmt neuerdings über diesen Ansatz hinausgehend an, dass, falls man moralische Entwicklung als Prozess des Aufbaus von Formen der Rollenübernahme begreift, die fundamentalen sozialen Inputs, die die moralische Entwicklung stimulieren, die Möglichkeiten zur Rollenübernahme sind. Die Untersuchung von Keasey (1971) unterstützt diese Annahme Kohlbergs bezüglich der Bedeutung der Möglichkeit zur Rollenübernahme, also zur sozialen und politischen Partizipation als Kausalfaktor für die moralische Urteilsentwicklung.

4.4 **Moralisches Urteil und Änderung des sozialen Verhaltens**

Die Untersuchung von Turiel und Rothmann (1972) über die Verhaltensrelevanz des moralischen Urteils schließt an den Abschnitt 4.1.2 (S.78 ff.) an, bei dem es um die “intervenierende” Funktion dieser Variable bei Verhaltensänderungen ging. Im Unterschied zu den dort besprochenen Experimenten haben Turiel und Rothman aber die Qualität der sozialen Beeinflussung, d.h. die moralische Reife der Überzeugungsversuche und deren Verhältnis zu der moralischen Reife der Versuchsperson in ihr Design miteinbezogen. Sie verfolgten damit zwei Forschungsziele: “First, we were interested in seeing how children at different stages, when asked to make a behavioral choice, would respond to moral reasoning at stages other than their own. Our expectation was that subjects’ behavioral choices would be influenced by reasoning at the stage above and not by the stage below. Second, we were interested in seeing how the presentation of reasoning at other stages, within the context of a behavioral situation, compared with results of previous experiments, in which subjects were not required to make behavioral choices “(S. 743).

Mehode

- a) Experiment; Korr.-Studie
- b) Versuchspersonen: 43 Jungen, 7. und 8. Klasse aus New-Yorker-Privatschulen, Mittelschicht; Alter 12 bis 15 Jahre; dominante Stufe des moralischen Urteils:
 - 9 Jungen Stufe 2
 - 21 Jungen Stufe 3
 - 13 Jungen Stufe 4
- c) Instrumente/Versuchsaufbau: Moral Judgment Scale (MJS), experimentelle ‘treatments’: Überredungsversuche auf
 - einer Stufe unter der der Vpn, (-1 Bedingung) und
 - einer Stufe über der der Vpn, (+1 Bedingung)

Nachexperimentelle Befragung: Verhaltensentscheidung (eine experimentelle Beschäftigung abbrechen oder weitermachen) und Begründung dieser Entscheidung; subjektive Beurteilung der zur Überredung verwendeten Argumente. 2. Test mit MJS nach einer Woche.

Um von dem Experiment einen besseren Eindruck zu vermitteln, soll es nach dieser kurzen Übersicht nun noch etwas ausführlicher dargestellt werden. Zwei als Lehrer agierende Helfer des Versuchsleiters führten mit den Jungen angeblich ein Lernexperiment durch. Nach einigen einführenden Worten hält der eine Lehrer inne und sagt, man solle das Experiment abbrechen. Der andere widerspricht dem, worauf sich der Versuchsleiter einschaltet: "I see there is some disagreement here. One of you wants to stop and the other wants to continue [. . .] Since you disagree and (S) is waiting his turn, I am going to ask you to leave and discuss this between yourselves. Since (S's) turn is next and he will have the same choice to make, in order to be fair, I am going to give you a chance to tell him what you think he should do when it is his turn" (S. 745). Von der Gruppe der Vpn wurden 17 mit der folgenden Kombination von Argumenten konfrontiert: ein "Lehrer" argumentierte auf einer +1 Stufe für das Abbrechen und der andere auf einer -1 Stufe für ein Weitermachen. 15 Jungen bekamen dagegen +1 Argumente gegen ein Abbrechen und -1 Argumente gegen ein Weitermachen zu hören. Danach wurde die Vpn vom Versuchsleiter gefragt, wie sie sich entscheiden wolle.

Ergebnisse

a) Einfluß auf das Entscheidungsverhalten

Bei einer Gruppe von Vpn, die keiner Beeinflussung ausgesetzt war ($N = 32$), bestand mehr Bereitschaft, das Experiment fortzusetzen als es abzubrechen: Für ein Weitermachen entschieden sich dort auf Stufe 3 12 von 16 Vpn und auf Stufe 4 11 von 16 Vpn. In der experimentellen Gruppe entschieden sich ebenfalls mehr, weiterzumachen als aufzuhören nämlich 21 von 32 Vpn (vgl. Tabelle 1). Während auf Stufe 2 und 3 fast keine Vpn zum Aufhören überredet werden konnte, waren es bei den Stufe-4-Jungen die Hälfte. Sie schließen sich

im Gegensatz zu den anderen auch wie angenommen der +1 Argumentation an.

Tabelle 1

NO. SUBJECTS AT EACH STAGE CHOOSING TO STOP OR CONTINUE
IN EACH EXPERIMENTAL CONDITION

INITIAL DOMINANT STAGE	EXPERIMENTAL CONDITIONS			
	+1 Stop	-1 Continue	+1 Continue	-1 Stop
2	0	2	2	0
3	0	8	6	1
4	6	1	5	1
Total	6	11	13	2

Quelle: TURIE & ROTHMAN 1972, S. 747.

b) Einfluß auf die Beurteilungen der Vpn

23 von 28 der Vpn präferierten auf Befragung die +1 Argumente und 17 von 25 bezeichneten diese als korrekter. Die detaillierten Ergebnisse hierzu können Tabelle 2 entnommen werden. Wie dieser Tabelle zu entnehmen ist, entfallen 10 der 13 abweichenden Antworten auf die Gruppe derer, die sich in der '+1 = Abbrechen/-1 = Weitermachen' Bedingung für ein Weitermachen entschieden haben.

Tabelle 2

NO. SUBJECTS, AS DIVIDED ACCORDING TO BEHAVIORAL CHOICES AND EXPERIMENTAL
CONDITIONS, PREFERRING +1 OR -1 STATEMENTS

SUBJECTS' BEHAVIORAL CHOICE	PREFERENCE					
	+1 Stop	-1 Continue	Neither	+1 Continue	-1 Stop	Neither
Preferred as "Better"						
Stop	5	0	1	1	1	0
Continue	4	4	3	13	0	0
Total	9	4	4	14	1	0
Preferred as "More Correct"						
Stop	5	0	1	0	2	0
Continue	0	6	5	12	0	1
Total	5	6	6	12	2	1

Quelle: TURIEL & ROTHMAN 1972, S. 749

c) Experimentell erzeugte Änderung des moralischen Urteils

Nach jedem Versuch wurden die Vpn aufgefordert, ihre Entscheidung zu begründen, und –falls sie weitergemacht und das Experiment bis zu Ende durchgeführt hat – ob und warum es ihr Spaß gemacht hat. Die Antworten auf beide Fragen wurden auch nach dem Kohlbergschen Stufenschema verkodet. Zusammen mit den Werten des eine Woche später durchgeführten Post-tests konnten so Änderungen des moralischen Urteilsverhaltens an drei Zeitpunkten festgestellt werden. Die Antworten unmittelbar im Anschluß an die Entscheidung zeigten einen leichten Anstieg der +1-Antworten (11% mehr) und eine leichte Abnahme der -1-Antworten (3% weniger), der Antworten also, die auf einer Stufe unter der des Pre-tests einzuordnen waren. Diese Änderung des moralischen Urteils ließ sich nach dem Experiment aber nicht mehr nachweisen. Die Vpn haben wieder wie im Pretest argumentiert. Diese temporäre Schwankung scheint sich aber längerfristig dahingehend zu stabilisieren, dass vermehrt Argumente auf der Stufe über der des Pretests verwendet werden.

Tabelle 3 : Mittlere Prozentsatz der Zunahme an Gebrauch einer Stufe im Vergleich zum Pre-test

Stufe relativ zur dominanten Stufe im Pre-test	Kontroll-Gruppe (N=11)	Experimental-Gruppe (N=19)
- 1	+ 4,60 (0.06)	- 1.60 (0.07)
0	- ,70 (0.07)	- 5.60 (0.07)
+ 1	- ,90 (0.06)	+ 4.60 (0.07)
Anm.: In Klammern ist die Standardabweichung angegeben.		

Quelle: TURIEL & ROTHMAN 1972, S. 750

d) Übereinstimmung von Entscheidungsverhalten und moralischem Urteil auf Stufe 3 und 4

Für das oben geschilderte Auftreten unterschiedlicher Reaktionen zwischen den Stufen 2 und 3 auf der einen und Stufe 4 auf der anderen Seite vermuteten die Autoren, dass ein unterschiedliches Verständnis der -1 und +1 Stufen bei diesen Gruppen vorliegen könnte. Als Maß für das Verständnis von Argumenten auf diesen Stufen verwendeten Sie die Antworten der Vpn auf eine weitere Frage (Wer – denkst du – hat den besseren Rat erteilt?). Tabelle 4 zeigt, dass

Stufe-3-Vpn +1-Argumente besser zu verstehen scheinen (Stufe-2-Vpn waren wegen zu geringem N hier nicht berücksichtigt worden).

Tabelle 4

Quelle: TURIEL &
ROTHMAN 1972,
S. 751

DISTRIBUTION OF PERCENTAGE STAGE USAGE IN RESPONSE TO QUESTION 2 ("WHO DO YOU THINK HAS GIVEN THE BETTER ADVICE?") OF EXPERIMENTAL INTERVIEW						
INITIAL DOMINANT STAGE AND LEVEL OF BEHAVIORAL CHOICE	SUBJECTS (N)	STAGE OF RESPONSES RELATIVE TO INITIAL DOMINANT STAGES				
		-2	-1	0	+1	+2
Stage 3: +1 choice	6	0.0	18.0	50.0	28.0	0.0
Stage 3: -1 choice	9	0.0	23.0	24.0	51.0	0.0
Stage 4: +1 choice	9	0.2	17.0	56.0	0.0	0.0

Da sich aus dem unterschiedlichen Verständnis der Stufen keine Erklärung für das unterschiedliche Verhalten von Stufe-3-Vpn und Stufe-4-Vpn (vgl. Tabelle 1 auf S.108) herleiten läßt, haben die Autoren untersucht, ob sich diese Gruppen vielleicht dadurch unterscheiden, dass die Stufe-4-Vpn stärker als die Vpn auf Stufe 3 versuchten, ihr Verhalten und ihre Präferenz für +1-Argumente zu integrieren. Als Maß für den Grad der Integration diente die Konsistenz zwischen den Stellungnahmen der Vpn auf die Frage, welche der gegebenen Argumente "besser" und welche "korrekter" ist. Die Tabelle 5 zeigte, dass sich die beiden Gruppen in der Tat darin in erwarteter Weise unterscheiden. "While our data are inadequate for a definitive assessment, conflict manifested in inconsistency and indecision does suggest that some stage 3 subjects were functioning at a level intermediate between the segregation of behavior and +1 reasoning and their integration [. . .] An aspect of our findings requiring further investigation is the way in which an individual's own reasoning, the reasoning of others, and behavioral choices are differentiated and coordinated at each stage. Such an analysis is [. . .] (relevant) to an understanding of the role of action in the stimulation of change from stage to stage" (S. 753-754).

Tabelle 5

SUMMARY OF CONSISTENCY AND INCONSISTENCY IN CHOICES
OF BETTER AND MORE CORRECT

Subject's Behavioral Choice and Initial Dominant Stage		Consistent	Inconsistent	Indecisive
+1:				
3		5	1	0
4		10	0	1
Total		15	1	1
-1:				
3		4	4	1
4		1	1	0
Total		5	5	1

Quelle: TURIEL & ROTHMAN 1972, S. 753

4.5

Rollendifferenzierung in der Hochschule

- UV: (A) Rollengruppe (Studenten, Dozenten, Verwaltungsbeamte)
 (B) Ideologie (Konservatismus; New Left)
 (C) Aktivismus (Partizipation in Politik)
 (D) Alter (20-29, 30-39, 40 oder älter)
 (E) Fakultät (Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften)
- AV: Moralisches Urteil, Machiavellismus, Mach. Desirability,
 Selbstkonzept (Eigenschaftsliste)

Die Untersuchung "Moral Reasoning in the University" von Fontana & Noel (1973) hätte auch schon im Abschnitt 4.2 (Soziopolitische Einstellungen) berichtet werden können, da sie inhaltlich den Untersuchungen von Alker & Poppen und von Hampden-Turner & Whitten ähnelt. Ebenso hat sie Ähnlichkeit mit der klassischen Untersuchung von Haan et al. (vgl. S.93 f.). Als einzige Untersuchung hat sie jedoch versucht, neben Studenten auch deren nichtstudentische Rollenpartner hinsichtlich moralischer Orientierung und soziopolitischer Einstellung zu analysieren. Damit

ist es möglich geworden, moralisches Urteil als Korrelat der Rollendifferenzierung aufzufassen und zu prüfen, wie beide zusammenhängen.

Hypothesen

- (a) “We expected administrators (Verwaltungsbeamte, d.Verf.) to be highest on stage 4 because a large part of their role is to preserve the university or their department as an organization and to facilitate its smooth operation” (S. 420).
- (b) “We expected the faculty (Dozentschaft, d.Verf.) to be highest on stage 5 and 6 because they comprise the most highly educated group and have reached more mature stages of life than students” (S. 420).
- (c) “Students were expected to be highest on stage 2 because of the prevalence of the ‘Raskolnikov syndrom’ at their stage of life” (S.420). Politische Ideologie und politisch Partizipation (“political activism”) sind zwei verschiedene Dimensionen und weisen ihre eigene Korrelationsstruktur auf.
- (d) Politische Ideologie: “Linke” seien eher auf Stufe 2 und/oder Stufe 5/6 zu finden; “Rechte” eher auf Stufe 4.
- (f) Ältere Mitglieder der Dozenten- und Professorenschaft sowie der naturwissenschaftlichen Fakultäten zeigen größere Affinität zu Stufe-4-Denken. “Social science faculty were expected to be higher than other faculty in stage 2 and/or 6 reasoning on the base of their identification by some observers as sympathizers with radical students” (S. 420).
- (g) “Machiavellisten” liegen eher auf Stufe 2 und weniger auf Stufe 4 und 6; wohingegen Individuen mit hohen Social Desirability Werten weniger auf Stufe 2 als auf Stufe 3 und 4 zu finden seien.

Methode

- (a) Korr.-Studie
- (b) Versuchspersonen: 100 Studenten (Junior-class; Teilnahme: 23%!; Yale University); 60 Dozenten (von 201 = 30%); 16 Verwaltungsbeamte (von 65 = 25%). Ein CHI2-Test ergab, dass die Teilnahmeraten für alle drei Gruppen gleich “gut” waren. Die Rücklaufquoten waren auch nicht sehr hoch. Da sie nicht genau mitgeteilt wurden, bleibt eine Schätzung aufgrund der Tabelle 3. Dort war das höchste N = 100. Demnach blieben für die Analyse nur noch 57% der Teilnehmer bzw. 14% der gezogenen Gruppe (!) übrig.

(c) Instrumente: Moral Judgment Scale, New Left Scale (Christie), Mach(iavellism), V Scale (Christie), Adjective Check List (Haan et al. und Fontane & Noel), Konservatismus (Fontana & Noel, s.421)

Ergebnisse

Die Ergebnisse der multivariaten und univariaten Varianzanalysen sind in Tabelle 1 zusammengefaßt, wobei eine weitere Spezifizierung der mittleren Prozentwerte des Gebrauchs von Argumenten auf einer bestimmten Stufe der moralischen Entwicklung getrennt für die drei Rollengruppen und drei Ausprägungen der Ideologie ("links", "Mitte", "rechts") in Tabelle 2 zu finden ist. Die Ergebnisse im Einzelnen:

Tabelle 1

SUMMARY OF MULTIVARIATE AND UNIVARIATE ANALYSES OF VARIANCE PERFORMED ON STAGES OF MORAL REASONING

Classification	Multivariate		Univariate					df
			Stage					
	F	df	p	F	F	F	F	
Role group	1.08	10/290	<1	<1	4.49**	<1	<1	2/149
Role Group (A) × Ideology (B) × Activism (C) ^a								
A	<1	5/124	<1	<1	2.20	1.02	<1	1/128
B	1.77*	10/248	1.47	<1	3.96**	<1	<1	2/128
C	1.61	5/124	3.35*	2.07	1.54	1.26	1.74	1/128
A × B	<1	10/248	<1	<1	1.74	<1	<1	2/128
A × C	2.87**	5/124	6.54**	<1	2.05	4.35**	2.77*	1/128
B × C	<1	10/248	<1	<1	<1	<1	<1	2/128
A × B × C	<1	10/248	2.09	<1	<1	<1	<1	2/128
A × B × C ^b								
A	1.11	10/192	<1	<1	4.40**	1.24	<1	2/109
B	1.40	5/96	<1	<1	2.76*	<1	<1	1/100
C	<1	5/96	1.83	1.42	<1	1.44	<1	1/100
A × B	1.99**	10/192	2.09	<1	3.77**	4.67**	2.04	2/100
A × C	1.15	10/192	1.40	<1	1.23	1.19	1.35	2/100
B × C	<1	5/96	<1	<1	<1	<1	<1	1/100
A × B × C	<1	10/192	1.16	<1	<1	<1	<1	2/100
Role Group (A) × Age (D)								
A	1.17	5/31	<1	<1	5.08**	1.13	<1	1/35
D	1.28	5/31	<1	3.00*	3.00*	<1	<1	1/35
A × D	1.57	5/31	4.33**	<1	<1	4.39**	1.87	1/35
Role Group (A) × Field (E)								
A	1.12	10/272	<1	<1	4.81**	<1	<1	2/140
E	1.39	10/272	<1	<1	4.15**	4.32**	<1	2/140
A × E	<1	20/452	1.40	1.04	<1	<1	<1	4/140

* A 2 × 1 × 2 design, administrators omitted.

b A 3 × 2 × 2 design, leftists omitted.

c p < .10.

d p < .05.

* A 2 × 3 × 2 design, administrators omitted.

* A 3 × 2 × 2 design, lefties omitted.

** p < .05.

** p < .01.

Quelle: FONTANA & NOEL 1973, S. 423

- (a) Die erste Hypothese konnte bestätigt werden. Der Haupteffekt der Variable "Rollengruppe" in Tabelle 1 bei der univariaten Varianzanalyse für Stufe-4-Antworten war signifikant. Bei dieser Größenordnung an Freiheitsgraden entspricht ein F-Wert von 4.40 bzw. 4.49 jedoch nur einem geringen Korrelationskoeffizienten.
- (b) Die zweite Hypothese konnte dagegen keine Bestätigung finden. Die Haupteffekte für Stufe 5 und 6 in der univariaten Varianzanalyse waren sehr gering für die Rollengruppe.
- (c) Das vermutete "Raskolnikov-Syndrom" konnte ebenfalls keine Bestätigung in den Ergebnissen finden.
- (d) Bestätigt werden dagegen konnte die Vermutung, dass politisch rechts stehende Personen eine höhere Affinität zu Stufe 4 haben als andere. Dies ließ sich aber nur für die Gruppe der Studenten und der Beamten bestätigen (vgl. Tabelle 2). Bei Dozenten haben die "Rechten" dagegen die Stufe 4 viel weniger benutzt. Dies zeigt sich bei der Varianzanalyse in einer (A)x(B)-Interaktion.
- (e) Ebenfalls bestätigt konnte die Vermutung werden, dass Alter und Fachrichtung (Fakultät) in Beziehung zur moralischen Orientierung stehen. Ältere Mitglieder des Lehrkörpers präferieren eine Benutzung von Stufe-4-Argumenten. Angehörige der Geistes- und Sozialwissenschaften benutzten eher Stufe-5-Argumente und weniger Stufe-4-Argumente als Vertreter der Naturwissenschaften. Die Interaktionseffekte erklären sich aus dem Umstand, dass vorwiegend die Verwaltungsbeamten je nach Altersgruppe eher Stufe-2-Argumente (so die älteren Kollegen !) oder eher Stufe-5-Argumente (so die jüngeren benutzten (vgl. Tabelle 1: (A)x(D)-Interaktion).

Tabelle 2

PERCENTAGE OF MORAL REASONING EMPLOYED AT EACH STAGE FOR ROLE GROUP AND IDEOLOGY SUBGROUPS

Role groups	Ideology								
	Left			Middle			Right		
	M	SD	n	M	SD	n	M	SD	n
Students									
2	21.61	26.72	32	18.40	19.84	31	12.52	16.22	27
3	13.91	21.77	32	12.18	18.18	31	8.15	13.04	17
4	4.39	10.10	32	17.08	23.40	31	16.74	29.67	27
5	43.52	34.80	32	32.03	29.91	31	22.82	23.53	27
6	11.27	18.67	32	9.80	13.89	31	37.41	18.50	27
Faculty									
2	16.67	27.36	12	17.23	23.67	31	10.91	21.77	17
3	9.83	12.58	12	15.61	21.42	31	8.15	13.04	17
4	7.75	14.69	12	9.49	12.72	31	6.53	14.74	17
5	38.03	29.14	12	37.97	31.78	31	34.90	34.72	17
6	12.67	22.79	12	6.52	10.80	31	7.00	10.37	17
Administrators									
2				7.1	4.9	7	18.00	26.35	9
3				10.37	15.88	7	10.00	9.25	9
4				5.37	8.30	7	36.89	39.24	9
5				46.86	37.30	7	14.89	19.84	9
6				11.43	18.68	7	7.8	4.4	9

Quelle: FONTANA & NOEL 1973, S. 424

- (f) Alter dagegen scheint keine Rolle zu spielen, wenn man alle Gruppen zusammen nimmt. Die Korrelationsanalyse des Zusammenhangs zwischen moralischem Urteil und Selbstkonzept erbrachte eine deutliche Bestätigung der von Haan et al. (1968; vgl. in dieser Arbeit S. 93 f.) übernommenen Hypothesen und Ergebnisse.

Die Hypothese der Autoren bezüglich eines Zusammenhangs zwischen Machiavellismus und moralischem Urteil konnte ebenfalls bestätigt werden. Machiavellismus ist positiv und machiavellistische Social Desirability ist negativ mit Stufe-2-Denken assoziiert ($r = .24$ bzw. $-.24$). Nicht bestätigt werden konnten weitere Hypothesen über den Zusammenhang von Machiavellismus und Stufe-3/4/5-Denken.

Tabelle 3

Korrelationsmatrix

Selbstkonzept:	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
1. "Solid citizen"	-										
2. "Humanist"	-.03	-									
3. "Antiestablishmentarian"	-.08	.22	-								
4. "Distant-Aloof"	.01	-.06	.02	-							
5. "Striver"	-.05	.06	.00	-.16	-						
6. "Egocentrist"	-.06	.01	-.13	-.02	.04	-					
7. "Unimaginative- Conventional"	.06	-.05	-.15	-.04	.08	-.16	-				
Moralisches Urteil:											
8. Stufe 2	-.02	.05	.22	.06	.00	.24	-.17	-			
9. " 3	-.06	.08	-.04	-.02	.04	.04	-.09	-.07	-		
10. " 4	.23	.01	-.34	.15	.16	-.04	.21	-.22	-.13	-	
11. " 5	-.13	-.10	.08	-.05	-.09	-.13	.07	-.46	-.39	-.43	-
12. " 6	-.02	.02	.04	-.17	-.07	-.10	-.07	-.20	-.30	-.21	.01

Anm.: Die Dezimalpunkte wurden weggelassen.

5. Schlußbemerkungen

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stand die Theorie Kohlbergs über die Entwicklung des moralischen Urteils und standen jene Untersuchungen, in denen diese Theorie und einige ihrer Implikationen empirisch überprüft worden sind. Bei all diesen Untersuchungen kam neben anderen Kohlbergs Moral Judgment Scale zur Anwendung, anhand derer die Ermittlung der Stufe der moralischen Entwicklung vorgenommen wurde.

Die Ergebnisse der vielfältigen Untersuchungen bestätigen eine Reihe von Annahmen der Theorie und belegen so deren Fruchtbarkeit. Am überzeugendsten sind diese Bestätigungen dort ausgefallen, wo a) ein experimentelles Design vorlag (vgl. S. 31 f.; S. 78 f.; S. 79 f.; S. 106 f.) oder b) neben oder statt eines unidimensionalen Globalwertes andere Kennwerte des moralischen Urteilsverhaltens verwendet wurden (vgl. Rest et al. 1969; Rest 1973; Turiel & Rothman 1972). Vom Standpunkt des Komplexitätsgrades der Theorie ist gerade die überwiegend verwendete Maßzahl "Grand Global Moral Maturity Score" kaum zu rechtfertigen. Einerseits scheint ihre Konstruktion (vgl. S. 54) geradezu obskur, so dass es sogar verwunderlich ist, wenn sich trotzdem bestätigende Ergebnisse finden lassen. Andererseits lassen Theorie und Empirie eher vermuten, dass zur Messung des komplexen Konstrukts "Moralisches Urteil" die simultane Erfassung mehrerer Aspekte des moralischen Urteilsverhaltens und eine qualitative Rekonstruktion des Konstrukts aus diesen Einzelmeßwerten notwendig sind.

Wir haben versucht, eine generelle Schwäche fast aller Untersuchungen auszugleichen, die in der häufigen und manchmal ausschließlichen Verwendung von Signifikanztests zur Beschreibung von Ergebnissen liegt. Um wenigstens in dieser Hinsicht eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu erreichen, wurden alle t-Werte in ein Assoziationsmaß umgerechnet. Dadurch wurde erkennbar, welch geringe Assoziation oft in den Daten vorgefunden wurde. Auch wenn man berücksichtigt, dass diese Maße nur einen linearen Zusammenhang reflektieren, verlieren in Anbetracht

der nachgerechneten Werte eine Reihe von “Hypothese-bestätigt-Meldungen” an Vertrauenswürdigkeit. Man ist dann kaum noch verwundert, wenn zwei Arbeiten zu genau den entgegengesetzten Resultaten gelangen. Während z.B. Weisbroth (1970; vgl. oben S. 100) annimmt, dass Frauen auf Grund ihrer spezifischen Sozialisation eine höhere Stufe des moralischen Urteils einnehmen, aber keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen erhält, kommen Alker & Poppen (1973) zu dem Ergebnis, dass Männer auf einer höheren Stufe des moralischen Bewußtseins stehen.

Desweiteren scheinen sich fast alle Autoren einschließlich Kohlberg nicht der Tatsache bewusst zu sein, dass, (zumal kleine) Korrelationen nicht ausreichen, die Theorie zu validieren. Allzu wahrscheinlich ist, dass irgendwelche Variablen über dritte Variablen (etwas) miteinander korrelieren. Insbesondere verwundert, dass häufig funktionaler Bezug auf das Lebensalter genommen wurde, obgleich sich Kohlbergs Ansatz von reifungstheoretischen Ansätzen explizit absetzt (vgl. oben S.18 ff.). Mit Ausnahme von Haan et al. (1968) und Keasey (1971) haben unseres Wissens keine der Autoren Umwelteinflüsse oder gar Person-Umwelt-Interaktionen in ihr Untersuchungsdesign mitaufgenommen (in der Studie von Fontana & Noel, 1973, klingt dies nur als Hilfsannahme an; vgl. S. 111). Ganz besonders wichtig erscheint uns auch eine Systematisierung und Präzisierung der Theorie der moralischen Entwicklung und des moralischen Urteils. Zu klären ist, wie sich die von Kohlberg aufgezählten Aspekte (vgl. S. 39) untereinander verhalten und welchen Grad an Redundanz oder Irrelevanz ihnen im Einzelnen zukommt, da dies das Messen des Objekts sehr erleichtern würde. Zu überlegen wäre, ob sich das Stufenkonzept nicht auf wenige Aspekte der normativen Orientierung beschränken und dadurch in seiner Fruchtbarkeit klarer erkennen ließe. U.E. würden sich dadurch interessante Beziehungen dieser Theorie zu psychologischen Lerntheorien erkennen lassen, was wiederum zu einer Schließung von Lücken in der Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten führen würde. Auf der folgenden Seite soll abschließend versucht werden, diese Idee zu explizieren.

1. J.D.C = Juvenile District Court: Jugendgefängnis.
2. Eigene Berechnungen nach der Formel $r^2 = (t^2 - 1) / (t^2 - 1 + N1 + N2)$. Vgl. Hays 1963.
3. Eigene Berechnung.
4. Auch die weitere Hypothese, dass PAs und IRs keine “regredierte Typen” darstellen würden, konnte durch die Ergebnisse bestätigt werden.
5. Vgl. S.96: Haan et al. fanden die größte Übereinstimmung zwischen Eltern und den Kindern, die eine ‘law and order’ Orientierung aufwiesen (Stufe 4).

Beziehung zwischen normativen Orientierungen und Lernmechanismen

normative Orientierung	Lernmechanismus	Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten
Stufe I Vermeidung von Unlust und un-lusterzeugenden Reizen	Bedingte Konditionierung (PAVLOV)	keine Beziehung; Verhalten steht ausschließlich unter Stimulus-(Umwelt-) Kontrolle
Stufe II Instrumentelle Lusterzeugung; Kalkulation der Verhaltensreaktionen anderer aufgrund der Projektion eigener Bedürfnisse	Instrumentelle Konditionierung (SKINNER)	soweit die Einstellung sich auf die kognitive Repräsentation von Bedürfnissen bezieht: Zielkontingenz
Stufe III Werbung um Vertrauen und Ansehen; sozialer Vergleich	Soziales Lernen (BANDURA) und soziale Orientierung (FESTINGER)	Übereinstimmung nur bei Anwesenheit eines Mitglieds der Primär-Gruppe ('face-to-face-group'); "Doppelmoral"
Stufe IV Einhaltung von sozialen Normen und Gesetzen der Gesellschaft	Sozialisation im engeren Sinne; Regellernen	Übereinstimmung nur im Geltungsbereich der Normen ("konkrete Sittlichkeit")
Stufe V Ermittlung des gemeinsamen Nutzens und Kontrakterzielung; keine unnötigen Vorschriften	soziale Partizipation und Interaktion (PIAGET)	Verhaltensselektion nach dem Legalitätsprinzip, Unwirksamkeit "privater" Einstellungen
Stufe VI Gewissensentscheidung gemäß ethischer Überzeugung	Enkulturation; moralische Entwicklung (PIAGET, PERRY)	"Logische" Ableitung des Verhaltens aus ethischen Prinzipien = Einstellung; Unwägbarkeiten bei Wertkonflikten

TEIL II

Überlegungen und Hinweise zur Auswertung des Moralisches-Urteil-Tests (MUT)

Inhaltsverzeichnis Teil II

Vorbemerkung	123
1. Einleitung	125
2. Die Entwicklungsstufen des moralischen Urteils	127
3. Die “klassischen” Formen der Testauswertung	133
4. Der “Moralisches-Urteil-Test”	138
5. Zwei Exkurse:	
a) Kritische Überlegungen zu Mess- und Skaliertheorien	140
b) Zur Interdependenz von Theorie und Skalierung	142
6. Das empirische Relativ: Die Matrix der Antwortvektoren und ihre Transformationen	145
7. Das Skaliermodell: Stufenvektoren und Skalenwerte	151
8. Skalenwertermittlung: Vergleich von Stufen- und Antwort vektoren	154
9. Algorithmen zum Vergleich von Skaliermodellen und Antwortverhalten	161
10. Schluß und Ausblick	164

Der “Moralisches-Urteil-Test” (MUT) wurde im Rahmen des Projekts *Hochschulsozialisation* im SFB 23/Zentrum 1 Bildungsforschung der Universität Konstanz entwickelt. Er ist Teil einer Frage- bzw. Testbatterie, die zur Ermittlung hochschulischer Sozialisations- und Selektionseffekte bei einer Paneluntersuchung eingesetzt wird (vgl. Arbeitsunterlage 37 der Projektgruppe *Hochschulsozialisation* 1976).

Die vorliegende Arbeit fußt auf einem umfangreichen Literaturbericht von Ariane Nielsen und Ursula Schmidt, der in überarbeiteter Fassung als 1. Teil in diese Arbeitsunterlage aufgenommen wurde.

Die Arbeit dient als Basis für die Weiterentwicklung des Tests und stellt paradigmatisch Modellalternativen zur Auswertung bzw. Skalierung einer Reihe weiterer Fragebogenteile und Tests des Erhebungsinstrumentariums zur Diskussion, die z.T. erheblich vom Kanon testtheoretischer Unterweisung abweichen. Die Notwendigkeit dieser Alternativen ist aus dem Anspruch erwachsen, die vielfache Kritik an dem Auseinanderklaffen von inhaltlicher Theorie und Skaliermethode an den klassischen mehr verteilungs- als inhaltsorientierten Test- und Messtheorien ernstzunehmen und zu explizieren. Der vorliegende Versuch ist hinsichtlich seiner Skalierungstheorie von daher als “theoriegeleitet” oder als “integrationistisch” zu etikettieren (vgl. auch Kreppner 1975).

Vielleicht ist dies ein möglicher Weg, um zwischen Methoden, Theorie und Empirie Brücken zu schlagen und wechselseitige Innovationen im Bereich der Sozialisationsforschung auszulösen. Kritische und konstruktive Reaktionen auferste Darstellungen dieses Versuchs von “Methodikern” wie von “inhaltlich” arbeitenden Kollegen, von Studenten wie von “getesteten” Personen liefern erste Hinweise für die “Richtigkeit” des Ansatzes. Für die Aufzählung aller, denen diese Arbeit –mit oder ohne Wissen – Anregungen und Hilfen verdankt, ist hier kein Raum. Entscheidende Anregungen an einer Reihe von Entwicklungspunkten sind durch Mithilfe von

Tino Bargel, Ariane Nielsen und Johann-Ulrich Sandberger, durch methodische Hinweise von Rudolf Fisch (Test-Design) und Wolfgang Kemmnitz (Meßprobleme) und durch das aktive Interesse von Gerhard Portele zu verzeichnen gewesen.

EINLEITUNG

Nachdem jahrelang (vor allem) in der Psychologie weniger die Ziele des menschlichen Verhaltens und auch die der Wissenschaft selbst, sondern die Gewinnung und Vermittlung von Methoden der Datengewinnung und -auswertung sowie der Verhaltensbeeinflussung im Mittelpunkt des Interesses standen, gewinnen Überlegungen um Ziele und Zwecke heute wieder an Bedeutung.

Eines der Gebiete, in denen eine Synthese zwischen empirischer Methodik und solchen Zielreflexionen schon relativ früh angestellt wurde, ist die entwicklungspsychologische Untersuchung des moralischen Urteils. Jedoch bedurfte es fast vierzig Jahre, bis eine der grundlegendsten Arbeiten hierzu in der deutschen Psychologie populär wurde: die Arbeit des Schweizer Psychologen Jean Piaget (1932) über das moralische Urteil beim Kinde. Ihre Bedeutung hervorgehoben und sie in einer Reihe von entscheidenden Punkten weiterentwickelt hat Lawrence Kohlberg (1958).

Über die Psychologie hinaus bekannt wurde diese neue Forschungsrichtung insbesondere durch den Aufsatz *Stage and Sequence*, den Kohlberg 1969 im *Handbook for Socialization Theory and Research* veröffentlichte. Durch die Übersetzung dieses Aufsatzes und Piagets Werk ins Deutsche (1974 bzw. 1973) wird sie auch in zunehmenden Maße von deutschen Psychologen rezipiert.

Was aber heißt “Moral”? Worum geht es beim “Moralischen Urteil”?

Piaget und mit ihm Kohlberg gehen von einem “cognitive-developmental approach” aus, indem sie den Bereich des “Moralischen” definieren als “those aspects of human experience and functioning that pertain to the rules of cooperation, to the social arrangements whereby the interests and welfare of individuals are reciprocally interrelated in terms of obligations and rights” (Rest 1974, vgl. auch An-

hang, S.171f.). Im folgenden soll es darum gehen, das Kohlbergsche Konzept von Stufen der moralischen Entwicklung in einem kurzen Abriß vorzustellen, um darauf aufbauend einige Überlegungen zur Messung des Konstrukts “Moralisches Urteil” im allgemeinen und besonders zur Auswertung des von uns konstruierten “Moralisches-Urteil-Tests” darzulegen.

DIE ENTWICKLUNGSSTUFEN DES MORALISCHEN URTEILS

Während sich die meisten Psychologen mit moralischem Verhalten auseinander gesetzt haben (u.a. Harthshorne & May 1928-30), heben Piaget und Kohlberg stärker auf moralisches Denken und Urteilen ab. Sie untersuchen die kognitiven Bedingungen moralischen Verhaltens und beziehen so die individuellen und sozialen Bewusstseinsprozesse in die Erklärung und das Verstehen des Verhaltens mit ein. Gerade das Scheitern von Hartshorne und May, tugendhaftes Verhalten bei Kindern als Persönlichkeitsmerkmal zu identifizieren und valide Prädiktoren für solches Verhalten zu finden, hat Kohlberg veranlaßt, nach kognitiven Prozessen Ausschau zu halten, die zwischen den gegebenen situativen Bedingungen und "moralischen" Anforderungen vermitteln. Kohlberg unterscheidet aufgrund eigener Beobachtungen und parallel zu einigen anderen entwicklungspsychologischen sowie moralphilosophischen Konzepten (sieht man von neueren Ansätzen zu einer Revision des Modells ab) sechs Stufen der moralisch-kognitiven Entwicklung. Auf jeder Stufe sucht – so seine Theorie – das Individuum in ganz spezifischer Weise, ein Gleichgewicht zwischen eigenen Bedürfnissen und der Anforderung der Umwelt, zwischen Akkomodation und Assimilation der kognitiven Schemata herzustellen, die sein Handeln leiten und ihm Sinn verleihen. Im Bereich des moralischen Urteils wird dieses Gleichgewichtsziel näherhin umschrieben mit Gerechtigkeit. Bei diesem Prozeß spielt sowohl die Suche nach verlässlichen Wert- und Orientierungsmaßstäben als auch die Vermeidung von intra- und interindividuellen Konflikten eine wesentliche Rolle. Die Unvermeidlichkeit solcher Konflikte in der Subjekt-Umwelt-Interaktion ist der Motor der Entwicklung der kognitiven Funktionen. Nativisten wie auch Environmentalisten wird damit gezeigt, warum ihre Theorien nicht ausreichen: Sowohl Umwelt als auch Anlage und frühkindliche Erfahrungen haben einen, wenn auch genau zu spezifizierenden Einfluß, wobei am entscheidendsten die jeweiligen Konstellationen der Bedingungen und des Entwicklungsstandes sind.

Zu den Bedingungen gehören –jeweils notwendig, aber nicht hinreichend – ökonomische und soziokulturelle Faktoren sowie spezifische Identitäts- und Argumentationsangebote der Umwelt. Die förderlichen Randbedingungen treffen am häufigsten in der Altersspanne zusammen, in der sich auch Identitätsbildung und moralische Entwicklung am dramatischsten vollziehen. Dies ist normalerweise die Spanne, die mit “Adoleszenz” umschrieben wird (10-16 Jahre). Bei einigen sozialen Gruppen tritt aufgrund einer besonderen Umweltsituation eine Verlängerung der Adoleszenzkrise (Döbert/Nunner-Winkler 1975) ein, was auch eine Weiterentwicklung auf eine “höheren” Stufe des moralischen Urteilens ermöglicht. Entsprechende Beobachtungen und Ergebnisse haben im vorliegenden Fall dazu geführt, diese Entwicklung im Rahmen einer Studie zur *Hochschulsozialisation* zu verfolgen und eine genauere Analyse über Verlauf und Bedingung dieser Spät-Entwicklung durchzuführen.

Das Stufenkonzept Kohlberg’s zur “Messung” des jeweiligen Entwicklungsstandes ist neuerdings in Fluss geraten (vgl. Kohlberg 1973)¹. Wir wollen hier jedoch von dem bis Anfang der 70er Jahre gültigen Konzept ausgehen:

Ebene A Präkonventionelle Moral

Stufe I Orientierung an Strafe und Gehorsam

Stufe II Naiver instrumenteller Hedonismus

Ebene B Konventionelle Rollenkonformität

Stufe III “Netter-Mensch”-Orientierung

Stufe IV “Recht und Ordnung”, Autoritätsorientierung

Ebene C Postkonventionelle Moral

Stufe V Orientierung an der Legalität des sozialen Kontrakts

Stufe VI Moralische Autonomie, universelle Ethik

Eine etwas detailliertere Fassung ist in Übersicht 1 wiedergegeben. Für eine intensivere Beschäftigung mit diesem Stufenkonzept siehe Teil I und den Literaturnachweis.

Übersicht 1: Klassifikation und Definition moralischer Stufen²

A. Präkonventionelle Ebene

Auf dieser Ebene beruht die moralische Wertung auf³ äußeren, physisch präsenten Geschehnissen, auf unmittelbarem Verhalten. Mit Worten wie gut und schlecht, richtig und falsch verbinden sich auf dieser Ebene Vorstellungen von physischen oder triebbefriedigenden Konsequenzen. Die Durchsetzung moralischer Regeln wird mit physischer Macht verbunden gesehen.

Stufe I: Orientierung an Strafe

Gehorsam und Respekt gegenüber Macht in Form physischer Überlegenheit. Die physischen Konsequenzen bestimmen den Wert und die Richtigkeit einer Handlung. Strafvermeidung und die Akzeptanz einer “natürlichen” Machtordnung stehen im Vordergrund.

Stufe II: Naiver, instrumenteller Hedonismus

Als richtige Handlung wird jene angesehen, die den eigenen Bedürfnissen und gelegentlich auch denen anderer am meisten nützt. Menschliche Beziehungen werden als ein Austausch von Gütern und Vergünstigungen angesehen. Die Stärke einer Position hängt mit dem Besitz solcher Tauschgüter zusammen. Loyalität, Großzügigkeit oder Gerechtigkeit spielen dabei keine Rolle.

B. Konventionelle Ebene

Auf dieser Ebene wird die Richtigkeit sozialen Handelns an den Erwartungen der anderen, der Familie, der Gruppe oder des Staates gemessen. Die Einhaltung übernommener Rollen und die Aufrechterhaltung und Rechtfertigung der sozialen Ordnung sowie die Anerkennung der Funktionen der einzelnen Gruppenmitglieder stehen auf dieser Ebene im Vordergrund.

Stufe III: “Netter Mensch”-Orientierung

Gutes und richtiges Verhalten ist das, was andere freut und ihnen nützlich ist. Es kommt viel auf die Intention des Handelnden an (“Wenn er es doch aber gut gemeint hat”). Was man tun soll, braucht man nicht erst geheissen zu werden. Was man zu tun hat ist ziemlich klar. (Stereotype Vorstellungen vom “natürlichen” Verhalten).

Stufe IV: Recht und Ordnung

Autorität und feste Regeln muß es geben. Jeder hat seine Pflicht zu erfüllen und das Gesetz zu achten. Die soziale Ordnung ist, so wie sie ist und kann nicht in Frage gestellt werden. Wer sich nicht in diese Ordnung einfügen will, soll sich ein anderes Land suchen, wo er “machen kann, was er will”. Man hat jedenfalls auf die Rechte seiner Mitmenschen zu achten.

C. Postkonventionelle Ebene der moralischen Autonomie

Auf dieser Ebene wird moralisches Handeln und moralisches Urteilen auf die Ebene der Menschheit verlagert. Moralischen Werten wird eine zeitlich und räumlich universelle Gültigkeit und eine Existenz unabhängig von Macht und Autorität verliehen.

Stufe V: Orientierungen an der Legalität eines sozialen Kontrakts

Richtiges Handeln ist solches, das sich in Übereinstimmung mit demokratisch aufgestellten Leitwerten und Regeln befindet. Der Relativität individueller Bedürfnisse und Meinungen ist man sich bewusst. Zur Wahrung individueller Rechte werden Prozeduren einer Konsensusfindung und demokratischen Willensbildung anerkannt und gewahrt. Mehrheitsentscheidungen werden akzeptiert, aber gleichfalls individuelle Freiheiten und Rechte als unantastbarer Besitzstand respektiert. Gesetze sind da zur Optimierung des sozialen Miteinanders. Erfüllen Sie diesen Zweck nicht richtig, werden rationale Überlegungen angestellt, sie zu ändern.

Stufe VI: Orientierung an einer universellen Ethik

Was Recht ist, wird definiert durch Gewissensentscheidung in Übereinstimmung mit ethischen Prinzipien. Diese Prinzipien beanspruchen universelle Gültigkeit, zeitliche Beständigkeit und logische Konsistenz. Sie sind keine Regeln, die konkretes Handeln vorschreiben, sondern abstrakte Leitvorstellungen, die ihrerseits zur Bewertung von Rollenerwartungen, Bedürfnissen und Motiven, seien es die eigenen oder die anderer, herangezogen werden. Es sind im wesentlichen die Prinzipien der Gerechtigkeit, der Gleichheit und die Achtung der Menschenwürde und des menschlichen Lebens überhaupt, denen universelle Gültigkeit verliehen wird. Einschränkungen dieser Prinzipien aufgrund irgendwelcher physischer oder sozialer Merkmale (wie Hautfarbe, Geschlecht, Religion usw.) sind nicht zulässig.

Einige Kernaussagen zu dem stufentheoretischen Ansatz der moralisch-kognitiven Entwicklung seien besonders hervorgehoben, weil sich hieraus wichtige Implikationen für die Skalierung der moralischen Urteilsstufe ableiten lassen (in Anlehnung an Döbert et al. 1975, S. 21 f.):

- Die kognitiven Strukturen (Denkelemente und deren Relationen untereinander) jeder Stufe unterscheiden sich qualitativ voneinander. Sie bilden jeweils ein in sich ausgewogenes und aufeinander abgestimmtes Ganzes
- Die stufenspezifischen Strukturen sind in einer invarianten Sequenz und zugleich hierarchisch angeordnet. Die Wahrscheinlichkeit, eine Stufe höher zu kommen, ist größer als die, auf eine darunterliegende zurückzufallen. Ebenso kann keine Stufe ausgelassen bzw. übersprungen werden
- Individuen ziehen stets Problemlösungen vor, die dem höchsten ihnen erreichbaren Niveau entsprechen; die Lösungen, die überholten Stufen entsprechen, werden im Allgemeinen gemieden (Vgl. Rest 1973).

1. Vgl. hierzu auch die kritische Auseinandersetzungen mit diesem Ansatz u.a. bei Simpson 1974.
2. In Anlehnung an Kohlberg (1969) und Porter & Taylor (o.J.). Die Formulierungen wurden dort am stärksten verändert, wo abwertende Floskeln über niedrige Stufen oder ungerechtfertigte Aussagen enthalten waren. Letzteres bezieht sich auf Aspekte, die in gewissem Sinne allen Stufen gleichermaßen zukommen und kaum für eine bestimmte Stufe reklamiert werden können.

DIE "KLASSISCHEN" FORMEN DER TESTAUSWERTUNG

Die Typisierung der Verfahren, nach denen Kohlberg und seine Mitarbeiter bzw. Adepten des Kohlbergschen Moral-Judgment-Tests die Auswertung vorgenommen haben, ist nicht einfach, da zahlreiche Varianten zu verzeichnen sind. Davon abgesehen, lassen sich die Verfahren einteilen nach

- (a) offen versus geschlossen
- (b) Anzahl (3 bis 10) und Art der Geschichten¹ (original oder eigene)
- (c) detaillierter versus globaler Vercodung und
- (d) nach Anzahl der Stufenunterscheidungen

Für die offene Form des Tests steht inzwischen eine überarbeitete Version des Test-Manuals zur Verfügung (Kohlberg al. 1974). Kohlberg schlägt zum Einarbeiten vor, zunächst informell, dann gemäß dem Manual standardisiert und schließlich wieder intuitiv vorzugehen. Dieses Verfahren wirft jedoch testtheoretische (vgl. Kurtines & Greif 1974; Nielsen & Schmidt 1975), messtheoretische (vgl. Kreppner 1975) und praktische Probleme (vgl. Rest 1974) auf, die noch nicht als gelöst gelten können. Dies resultiert nicht zuletzt daraus, dass die Theorie Kohlbergs einige Schwächen in den Teilen aufweist, wo an das empirische Relativ angeknüpft wird (Operationalisierung). Es fehlen teilweise Spezifikationen und Aussagen über die Möglichkeit und Zulässigkeit von Zuordnungen der theoretischen Objekte (Theoreme, Bestandteile, Strukturen) in empirischen Vorfindlichkeiten (Sachverhalte, Personen, Umstände). Ebenso finden sich nicht immer präzise Aussagen über die Zuordnung eines numerischen Relativs zu den empirischen Daten. In der Literatur werden sehr unterschiedliche und zum Teil mehrdeutige Skalierungstechniken angewendet.

(a) *Offen versus geschlossen*

Bei dem Abwägen für und wider eine offene bzw. eine geschlossene Testdarbietung (also mit oder ohne Antwortvorgaben) liefert die Theorie bislang nur wenig Kriterien für eine Entscheidung. Durch Antwortvorgaben wird möglicherweise das Akklamieren sonst nicht produzierbarer Antworten erleichtert oder gar gefördert²⁾ Dies dürfte aber sehr von Randbedingungen der Testsituation abhängen (etwa "Prüfsituation" versus "Forschungsinterview" versus "diagnostische Anamnese"). Es scheint deshalb billig, in einigen Fällen praktische Gesichtspunkte entscheiden zu lassen, die eindeutig für den Einsatz eines "geschlossenen" Fragebogens sprechen, zumal einer, der sich schnell und ökonomisch auswerten läßt. Zielt eine Untersuchung z.B. auf die Dissemination und/oder Prävalenz der moralischen Entwicklung in einer Population, so würde sich der Einsatz "offener" Verfahren schon aus Zeit- und Kostengründen verbieten. Obgleich hier nicht behauptet werden soll und kann, dass standardisierte Fragebogen identisch mit standardisiertem Messen sind (vgl. Döbert et.al. 1975, S. 192 Fußnote 9), liegen in einem geschlossenen Fragebogen Möglichkeiten der quasi-experimentellen Objektivierung, die (bei entsprechender Fragestellung) diese Erhebungsform auch inhaltlich begründbar erscheinen läßt. Andererseits eignen sich die offenen Fragen sehr gut zur Imitierung von Gesprächen und gruppendynamischen Artikulationsprozessen (vgl. Kohlbergs *The just community approach to correction*, 1974), so dass in der klinischen und pädagogischen Praxis diese Vorgabeform oder evtl. eine Kombination angezeigt wäre. In dieser Richtung werden auch Bemühungen um eine Validierung des geschlossenen "Moralischen-Urteil-Tests" liegen müssen. Der Gegenüberstellung dieses Tests mit dem ebenfalls geschlossenen Test von Rest (1974) wird eine eigene Arbeit zu widmen sein.

(b) Anzahl der Geschichten (Dilemmas)

Kohlberg und Mitarbeiter verwenden in ihren Untersuchungen zw. 4 und 9 Geschichten. Idealerweise wird gefordert: "Die Dilemmata sollten systematisch so variiert werden, dass sämtliche Lebensbereiche (!) erfasst werden [. . .] (Döbert et al. 1975, S. 131). Es ist klar, dass diesem Unterfangen prinzipielle und praktische Gründe entgegenstehen. So bleiben sowohl die Anzahl als auch die Auswahl der Geschichten bislang sehr im subjektiven Belieben des Forschers; es mangelt an klaren Kriterien. Es wird jedoch gesehen, dass die allgemeine Aktualität und Brisanz ebenso das Ergebnis beeinflussen, wie das eigene "Involvement" des Befragten. Ebenfalls zu berücksichtigen ist, welche "Lebensbereiche", näherhin, welche Situationen überhaupt moralische Kategorien tangieren. Um dieser Problematik eine objektivierbare Forschungsstrategie entgegenzusetzen, könnte gefordert werden, eine allgemeine sowie eine differentielle, d.h. individuelle Taxonomie solcher Situationen zu erstellen; oder umgekehrt: die vorgegebenen Dilemmata seien vom Individuum wie von der Bezugsgruppe einzuordnen nach

- Aktualität
- Ego-Involvement
- "Moralität" usw.

Ergäbe sich nach dieser Vorklärung große Homogenität über alle Geschichten, genügten wenige; andernfalls sollten mehrere "strategisch" wichtige Geschichten vorgegeben werden.

Da es bislang in dieser Richtung noch keine überzeugenden Ansätze gibt, wurde bei dem MUT nur tentativ nach diesem Prinzip verfahren. Es wurden zwei Geschichten ausgewählt, die sich bezüglich der Handlungen möglichst stark unterscheiden. Es wird Aufgabe der Auswertung sein, Indikatoren für Aktualität, Ego-Involvement und "Moralität" der Dilemmata zu finden und bei der Skalierung des MUT zu berücksichtigen.

(c) Detaillierte versus globale Vercodung

Beide Verfahren werden später eingehender zu demonstrieren sein. Grob gesagt, entspricht die globale Vercodung einer "ganzheitlichen" Einstufung der Antwortkonfigurationen, während die detaillierte Vercodung einem (gewichteten) Summenscore entspricht. Letzteres Auswertungsverfahren wird seinerseits unterschiedlich gehandhabt. Zum einen wird der Person der Skalenwert zugeordnet, zu dem die meisten Statements vorliegen. Anderenfalls werden die Nennungshäufigkeiten mit der entsprechenden Stufennummer multiplikativ gewichtet. Wie anhand der Auswertungen von Beispielen gezeigt werden kann, können die Verfahren zu unterschiedlicher Zuordnung eines Skalenwertes führen. In der Praxis wird zwar eine relativ große empirische Übereinstimmung zwischen den Werten zu erwarten sein, jedoch deckt diese Methodenabhängigkeit der Skalenwerte eine wichtige Frage auf: Welche Kriterien lassen sich aus der Theorie der moralischen Entwicklung ableiten, die zu einer Entscheidung zwischen den einzelnen Skaliermodellen und damit erst zu einer validen Messung führen (vgl. auch Lindsey 1975).

(d) Anzahl der Stufenunterscheidungen

Unterschied Piaget (1919) noch zwischen nur zwei Stufen der Moral (heteronome versus autonome), so hat Kohlberg (1963) das Modell der moralischen Entwicklung stark erweitert, nämlich auf sechs Stufen (siehe Abschnitt 2). Da es sich hierbei auch um eine Erweiterung des Geltungsbereichs der Theorie handelt (Altersspannen: 7-13 Jahre versus 7-25 Jahre), ist fraglich, ob es sich bei Kohlbergs Modell in allen Aspekten um eine Verfeinerung handelt.

Schwierigkeiten bei der Stufenzuordnung haben nun zu mannigfaltigen Manipulationen an der Stufengliederung geführt: Auswertung

- nur konventionell oder autonom versus restliche Kategorien
- nur auf den drei Ebenen (präkonventionell, konventionell, postkonventionell)
- aller sechs Stufen
- auch hybrider Typen bzw. Übergangsformen (z.B. "Protestinstrumentalismus" zwischen Stufe 4 und 5)
- oder von echten Mischformen (z.B. Stufe 2 und 5)

Implizit liegen diesen Entscheidungen für ein Skaliermodell oft auch verschiedene Annahmen über die Natur der moralischen Entwicklung zugrunde. Der Umstand, dass diese Entscheidungen oft nicht nach ihren theoretischen Implikationen hinterfragt werden, hat bislang zu einem gewissen Immobilismus bei der Theoriebildung (vgl. hierzu das Modell der Theorieentwicklung auf Seite 131) und zu Opportunismus bei der Skalierung geführt. Offensichtlich kündigt sich aber jetzt eine Fortentwicklung an (vgl. u.a. Kohlberg 1973).

Anmerkungen Kapitel 3, Teil II

1. Kohlbergs "Moral Judgment Test" besteht aus mehreren Unter-Tests, die jeweils ein moralisches Dilemma in Form einer kurzen Geschichte vorgeben und anschließend nach der Beurteilung des Verhaltens der in der Geschichte beteiligten Personen und nach einer ausführlichen Begründung dieser Beurteilung fragen.
2. Eine detaillierte Gegenüberstellung einer offenen und einer geschlossenen Form findet sich bei Rest 1973. Darauf wird bei der Skalierung näher einzugehen sein.

DER “MORALISCHES-URTEIL-TEST” (MUT)

Es kann nicht behauptet werden, dass mit der vorliegenden Version des MUT bereits eine hinreichende Antwort auf die oben formulierten Einwände gefunden ist. Vielmehr hat sich die Konstruktion des Tests an dem Stand der Erkenntnis orientiert, der in den einschlägigen Arbeiten vorliegt. Zugleich wurden ein paar Zusätze und Ideen eingefügt, die über die übliche Auswertung hinaus Aufschlüsse über die kognitive Struktur und Komplexität (Bieri et al. 1966; Klapprott 1975) sowie über Konsistenz und Kontextabhängigkeit (Bem et al. 1974; Mischel 1969; Graumann 1973; Cronbach 1975; Gergen 1968) zulassen.

Der Test besteht aus zwei Geschichten (“D”-Diebstahl in der Firma und “E”-Euthanasie bei Krebs) zu denen jeweils zwei mal sechs Argumente (Pro und Contra dem Verhalten der Hauptakteure) nach ihrem Grad der “Akzeptabilität” zu beurteilen waren. Insgesamt ergeben sich so vier mal sechs = 24 Beurteilungsisems. In jedem der vier Testteile (D1; D2; E1; E2; mit Pro = 1 und Contra = 2) wurde versucht, für jede der sechs Stufen ein eindeutig zuordenbares Argument zu konstruieren, das sich jedoch hinsichtlich anderer Merkmale nicht von den für die anderen Stufen konstruierten Argumenten unterscheiden sollte. (Vgl. Anhang, S..166/167). Die Beurteilung muß jeweils auf einer 8-Punkte-Skala erfolgen:

völlig unakzeptabel

völlig akzeptabel

0 1 2 3 4 5 6 7 8

Durch die differenzierte Vorgabe war beabsichtigt, dem Urteiler die Möglichkeit einer differenzierten, abgestuften Stellungnahme zu ermöglichen. Zu diesem Zweck hat es sich nachträglich als wichtig herausgestellt, in der Instruktion darauf hinzuweisen, dass immer erst alle Argumente eines Testteils gelesen werden sollen, bevor

die Stellungnahmen abgegeben werden. Am Ende jeder Geschichte wird ein bilanzierendes Statement verlangt: ob man das Verhalten der Hauptakteure für sehr falsch (-3), für sehr richtig (+3) oder dazwischenliegend hält.

Dies erlaubt u.a. eine Abschätzung des generellen “bias” bei der Argument-Beurteilung (vgl. auch Keasey 1974, 1975). Die Geschichten wurden so ausgewählt, dass ein Dilemma in der Berufswelt von Arbeitern und das zweite im beruflichen (für Ärzte) bzw. im privaten Bereich angesiedelt war. Dadurch sollte sichergestellt werden, dass – aus welchen Gründen auch immer – eine der Geschichten für den Befragten hohe Aktualität besitzt. Auf welche dies jeweils differentiell zutrifft, muß aus Hinweisen aus dem restlichen Fragebogen erschlossen werden. Die “E”-Geschichte wird evtl. eher von Arztkindern oder -aspiranten und von theologisch oder philosophisch affizierten Befragten als “aktuell” betrachtet; die “D”-Geschichte dagegen mehr von Arbeiter-Kindern und von politisch interessierten und engagierten Befragten. Einige Hinweise sind vielleicht auch aus der Spannweite der Stellungnahmen (intraindividuelle Antwortvarianz) abzuleiten (“attitude of non-commitment”).

Für diesen Test gilt generell, was Rest (1975) in Bezug auf den “Defining Issues Test” formulierte: “In a great many cases in real life, it is important what people recognize and appreciate in moral arguments rather than what moral arguments they spontaneously produce” (p. 748). Genaugenommen ist beim MUT gefordert, dass der Befragte ein Akzeptabilitäts-(Wert-)Urteil über ein moralisches Urteil abgibt.

ZWEI EXKURSE

(a) Kritische Überlegungen zu Meß- und Skaliertheorien

Häufig wird beklagt, dass Methoden (Meß- und Testtheorie, Skaliertechnik, Psychometrie etc.) und Inhalte (Theorie, Empirie) in den Sozial- und Humanwissenschaften zu wenig aufeinander bezogen sind (vgl. u.a. Kreppner 1975, Kriz 1976, Hartmann 1972, Summers 1972). Um die hier implizierten Vorentscheidungen bei der Auswahl der Skaliermodelle zum moralischen Urteil transparent zu machen, wird ein Exkurs über einige Aspekte der Situation der sozialwissenschaftlichen Meß- und Skaliertheorie notwendig.

Die Begriffe “Messen” und “Skalieren” werden häufig synonym verwendet, obgleich unter ersterem mehr der theoretische und unter letzterem mehr der technische Aspekt verstanden zu werden scheint. Allgemein handelt es sich um das Problem der Zuordnung eines geeigneten numerischen oder allgemein eines symbolischen Relativs zu einem empirischen (Suppes & Zinnes 1963; Coombs et al. 1975, 21 ff.). Vier Problembereiche werden dabei näher umschrieben:

- das Repräsentationsproblem (können Eigenschaften gemessen werden?)
- das Eindeutigkeitsproblem (sind die Zahlen durch einen Messvorgang eindeutig bestimmbar?)
- das Bedeutsamkeitsproblem (welche Aussagen können aufgrund einer numerischen Maßskala sinnvollerweise gemacht werden?) und
- das Skalierproblem (wie gehen wir bei der eigentlichen Konstruktion von numerischen Skalen vor?)

Die psychologische Mess- und Skaliertheorie ist aus dem psychophysikalischen Messen heraus entwickelt worden (vgl. Torgerson 1958) und ist deshalb auch stark dem Denken in physikalischen Kategorien verhaftet. Dabei wurde der Fehlerausgleichsrechnung (“Messfehler”) sehr große Aufmerksamkeit gewidmet, während

man in der theoretischen Konstruktion des Messgegenstandes bzw. der Messeigenschaft oft nicht über einen naiven Phänomenalismus hinaus gekommen ist (“ein Datum ist ein Datum”). Im wesentlichen trifft die Kritik an diesen Ansätzen solche weitverbreiteten Skaliertechniken wie die Likert-Technik und das faktorenanalytische Verfahren. Die Kritik richtet sich dabei auf zwei wichtige Punkte:

- Verteilungsabhängigkeit: Die Zuordnung eines Skalenwertes zu einer Person wird oft nicht unabhängig von Sampleverteilungen vorgenommen. Damit werden einerseits schwer belegbare Annahmen notwendig (“repräsentatives” Personen-, Eigenschafts- oder Zeitsample). Andererseits werden dadurch “soziologische” Aussagen über die Verteilung bestimmter Merkmalsausprägungen ebenso erschwert wie inhaltliche, qualitative Vergleiche über Sub-Populationen (wie Alters- oder Volksgruppen) hinweg. Diese Einwände haben offensichtlich eine Reihe weitreichender und schwerwiegender Konsequenzen zur Folge.
- Unbeweisbare Annahmen. Wie sehr sich die klassische Skalier- und Messtheorie in methodischen Reflexivitäten verfangen hat, kann nicht zuletzt an den vielen unbeweisbaren Annahmen abgelesen werden, die in diese Konzepte eingegangen sind. Dabei stand oft weniger theoretisches, sondern fast ausschließlich mathematisches Kalkül im Vordergrund: durch diese oder jene Annahme konnte dieses oder jenes mathematische Raffinement eingeführt und auch die größte Datenmenge noch hinreichend gebändigt oder (wie es so schön heißt:) “reduziert” werden. Diese Entwicklung ist durch
- die Verbreitung des Computers und
- die Entfremdung zwischen inhaltlich und methodisch arbeitenden Wissenschaftlern entscheidend gefördert worden

Das Unbehagen an diesen Skalierv Verfahren hat zu vielfältigen Reaktionen geführt (z.B. zu einer Ablehnung alles Methodischen, zu säuberlicher Trennung zwischen Methode und Inhalt im Wissenschaftsbetrieb oder zu mystischer Überhöhung der Methoden bzw. der mathematischen Verfahren), wo aber nur eines hier als erfolgversprechend und daher sinnvoll erscheint: die konsequente Integration von Methoden und inhaltlicher Theoriebildung, indem eine individuelle, theoriegeleitete Skalierung angestrebt wird. Bei dieser Neuorientierung schließen sich jedoch die unterschiedlichen Zwecksetzungen “Skalierv Verfahren als Technik” versus “Skalierv

fahren als Kriterium“ (Coombs et al. 1975, S. 45) nicht gegenseitig aus. Es können bei einem Skalierverfahren einerseits alle Abweichungen vom Skaliermodell als “Fehler” betrachtet und nach Zahlen gesucht werden, die die “beste Passung zwischen Modell und Daten liefern” und gleichzeitig kann das Modell auf seine “deskriptive Validität” hin überprüft werden.

Eine Reihe von Konkretisierungen des allgemeinen Unbehagens an den geläufigen Skalierungstechniken finden sich z.B. bei Triandis (1975), Sherif & Sherif (1969) oder auch schon bei Meehl (1950):

- “antecedence-consequence-method”
- “own-categories-technique”
- “configural scoring”

Von mehr grundsätzlicher Natur ist dagegen der Vorschlag Kreppners (1973, S. 113), nach neuen mathematischen Strukturen Ausschau zu halten, in denen eine adäquatere (d.h. homomorphe) Abbildung des empirischen und/oder des theoretischen Relativs möglich scheint, als dies mit Hilfe des numerischen Relativs momentan möglich ist

(b) Zur Interdependenz von Theorie und Skalierung

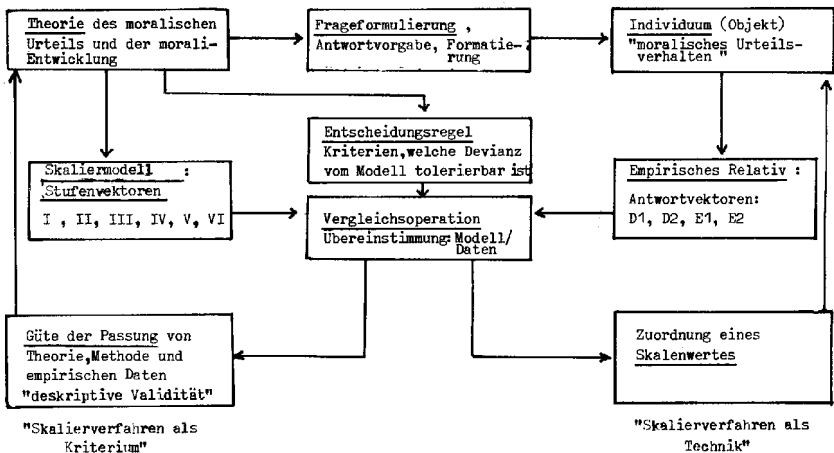
Da sich die Skalierung des moralischen Urteils aufgrund des hohen Elaborationsgrades der zugrunde liegenden Theorie besonders gut zu dem Versuch eignet, andere als die herkömmlichen Paradigmen der Skalierung zu übernehmen, wurde der Verdeutlichung dieses neuen Ansatzes relativ viel Raum eingeräumt. Das hier entwickelte Skaliermodell präsentiert sich nicht als Methode per se, sondern als ein bestimmter Stand der Erkenntnis über den Forschungsgegenstand. Es soll deshalb bei der Konstruktion des Modells nur von solchen Forderungen ausgegangen werden, die inhaltlich (von der Theorie des moralischen Urteils) und erkenntnistheoretisch unabdingbar erscheinen.

Die inhaltlichen Forderungen sind oben schon angedeutet (Abschnitt 3) und müssen im Laufe des Forschungsprozesses sukzessive erweitert und präzisiert werden. Die erkenntnistheoretischen Anforderungen an ein gutes Skaliermodell sind

- Widerspruchsfreiheit und
- hohe deskriptive Validität

Die Entwicklung besserer Skaliermodelle setzt bessere Theorien voraus und vice versa. Als Alternative zur resignativen Verwerfung beider wird empfohlen, beide in einem iterativen Prozess zu verbessern und so ihre Fruchtbarkeit auszuloten. Im Falle des "Moralisches-Urteil-Tests" läßt sich dies illustrieren anhand eines Regelkreises der Theoriebildung und Skalierung des moralischen Urteils.

Regelkreisschemas der Theoriebildung und Skalierung des moralischen Urteils



Die Anregung zu diesem Schema verdanke ich einer Veranschaulichung Kreppners anhand der Bildung des physikalischen Konzepts “Härte” (1975; S. 117)¹. Die im Schema zentrale “Vergleichsoperation” scheint mir dabei mit das Entscheidende zu sein.

Je eindeutiger und restriktiver der Vergleich durchgeführt wird, desto eher wird man zur Theorieverbesserung und zur Testrevision gezwungen werden, da sonst zu wenige Untersuchungsobjekte skalierbar bleiben. Für praktische Zwecke wird jedoch manchmal eine Lockerung der Kriterien zu empfehlen sein, so dass auch weiterhin bis zur Verbesserung von Theorie und Skalierungstechnik das Instrument genutzt werden kann. Diese Maßnahme scheint vertretbar, insofern in praktischen Fällen die Möglichkeit besteht, ad hoc intuitive Präzisierungen vorzunehmen, die auf anderen Informationen über den Befragten beruhen. Diese Option mildert immerhin den für die Theorieentwicklung m.E. überaus wichtigen Rigorismus des Skaliermodells.

Anmerkungen zu Kapitel 5, Teil II

1. Eine ähnliche Auffassung findet sich aber auch bei Coombs, Dawes & Tversky (1975), die eine empirische Prüfung messtheoretischer Axiome fordern.

DAS EMPIRISCHE RELATIV: DIE MATRIX DER ANTWORTVEKTOREN UND IHRE TRANSFORMATIONEN

Bei der Vorstellung der Skaliermodelle wird von der ursprünglichen Stufen-Argument-Paarung ausgegangen¹, um das ohnehin komplizierte Unterfangen wenigstens in dieser Hinsicht konstant zu halten. Die Skaliervorschläge sind darüber hinaus offen für

- Änderungen der Stufen-Argument-Zuordnung und
- Erhöhung der Anzahl der Geschichten und/oder Argumente

Ausgangspunkt für alle Überlegungen ist die Darstellung der Werte nach folgendem Muster in einer Matrix X_0 der "Urwerte":

Wertematrix X_0 einer Beispielperson²⁾

Ebene	Stufe	Testteile :				$\sum_i$
		D1	D2	E1	E2	
A	I	8	0	0	0	8
	II	7	0	0	0	7
B	III	6	0	4	1	11
	IV	8	7	5	2	22
C	V	8	4	8	8	28
	VI	8	8	8	8	32
$\sum_i$		45	19	25	19	---

Erläuterung:

Die Zelleneingänge können von 0 (unakzeptabel) bis 8 (akzeptabel) reichen. "Bilanz" bedeutet hier: bilanzierende Schlußfrage am Ende jeder Geschichte.

Bilanz :	+ 1	+ 2
----------	-----	-----

Diese Daten eignen sich gut zur Demonstration verschiedener Skaliermodelle zum moralischen Urteil sowie einiger interessanter Messkennwerte anderer Verhaltensaspekte. Es muß jedoch auch erwähnt werden, dass andere Interviews sich wesentlich komplexer darstellten.

Um einerseits die Daten "theoriegerechter" zu machen und andererseits sie und die darauf angewandten Auswertungsverfahren mit klassischen Verfahren vergleichbar zu machen, sind eine Reihe von Transformationen der Ur-Werte-Matrix X möglich und notwendig. Weil sie die Demonstration der "klassischen" Auswertung ermöglichen soll, wird die Matrix X zunächst transformiert in die sogenannte klassische Wertematrix X_k .

klassische Wertematrix X_k

Ebene	Stufe	Testteile :				$\sum i$	VAR(i)
		D1	D2	E1	E2		
A	I	1	-	-	-	1	.19
	II	1	-	-	-	1	.19
B	III	1	-	-	-	1	.19
	IV	1	1	-	-	2	.25
C	V	1	-	1	1	3	.49
	VI	1	1	1	1	4	.0
$\sum_i$		6	2	2	2		a = .17
VAR(j)		0	.33	.33	.33	b = .25	k = .60
Bilanz :		+ 1		+ 2			

→ "Modale Stufe"

Transformationsregel :

$X_o \rightarrow X_k$	
0 - 3	-
4 - 5*)	-
6 - 8	1

*) asymmetrische Transformation zum Ausgleich des "Inequivalence"-Effekts.

a = Summe VAR(i)
b = Summe VAR(j)
K = Konsistenz)
= b/(a+b) = .57

Die Berechnung des modalen Summenwertes führt hier zu folgendem Ergebnis: Der Befragte wird der Ebene C zugeordnet. Dieses läßt sich in diesem Fall auch durch die inhaltsanalytische Auswertung einer offenen Befragung derselben Person bestätigen. Unter Bezugnahme auf das theoretische Konzept (vgl. S. 127) kann weiterhin zwischen den Stellungnahmen "Unentschieden" und "Ablehnung" unterschieden werden. Die sich hieraus ergebende transformierte Wertematrix wollen wir mit der Ziffer 1 indizieren: X_1 .

Wertematrix X_1

Ebene	Stufe	Testteile				Σ	i	VAR(i)	$\bar{x}$ ← (d)
		D1	D2	E1	E2				
A	I	+	-	-	-	-2	.75	-	-.50
	II	+	-	-	-	-2	.25	-	-.50
B	III	+	-	0	-	-1	.69	-	-.25
	IV	+	+	0	-	+1	.69	+	.25
C	V	+	0	+	+	+3	.19	+	.75
	VI	+	+	+	+	+4	.00	+	1.00
Σ_j		+6	-1	0	-2			-.51	(e) $\bar{x} = .129$
VAR(j)		0.0	.8	.7	.9	b = .60		.54	
Bilanz :			+1		+2				

Transformationsregel:

$x_i \rightarrow x_j$	
0 - 3	-
4 - 5	0
6 - 8	+

*) asymmetrische Transformation zum Ausgleich des "Acquiescence" Effekts.

Die Wertematrix X_1 dieser Person enthält neben den Summenwerten, den Zeilen- und Spaltenvarianzen und einem Konsistenzkennwert (k) noch einen Zeilenmittelwert, an dem man die mittlere Präferenz für die Argumente auf einer Stufe des moralischen Urteils ablesen kann. In der folgenden Übersicht sind die in der Wertematrix X_1 mit Buchstaben markierten Parameter des moralischen Urteils dieser Person zusammengestellt und mit psychologischen Interpretationen versehen.

(a) - mittlere Varianz innerhalb der Matrixzeilen	(keine relevante Interpretation)
(b) - mittlere Varianz innerhalb der Matrixspalten	"
(c) - modale Zeilensumme	"Modale Stufe der Argumentakzeptabilität/-präferenz"
(d) - Zeilenmittelwerte	"Mittlere Präferenz für Argumente auf einer Stufe"
(e) - Gesamtmittelwert	"Moralische Acquiescence"
(f) - Antwortwert für bilanzierende Frage	"Moralische Entscheidung"
(g) - Spaltenvarianzen	"Differenzierungsfähigkeit des Untertests"
(k) - $b/(a+b)=k$	"Antwortkonsistenz in Bezug auf die Stufenqualität der Argumente"

Bei diesem Befragten kann weiterhin vermerkt werden, wie er von anfänglich undifferenzierten und (aus der Sicht der Theorie) inkonsistenten Urteilsabgaben zu (wiederum aus der Sicht der Theorie) konsistenten kommt D E).

Bevor nicht mehr Daten vorliegen, kann dieses Phänomen natürlich nicht verallgemeinert werden. Dadurch, dass bei der Testinstruktion aber verpaßt wurde, den Befragten auf eine differenzierte Benutzung der Skalen einzustellen⁴ ist eine derartige Hypothese jedoch vertretbar.

Wir haben es vorgezogen, nicht auf annahmenbelastete Skaliertechniken zurückzugreifen, wenn sich diese Annahmen nicht psychologisch begründen und evtl. empirisch belegen ließen. Aus verschiedenen Gründen aber scheint hinreichend plausibel zu sein, dass eine Anpassung der singulären Skalenwerte an das relative Niveau der Stellungnahmen eines Individuums nicht nur möglich, sondern psychologisch notwendig ist. Dadurch wird nämlich genau konstant gesetzt, was die Theorie des moralischen Urteils nicht zu ihrem Aussagebereich zählt; die "over-all"-Zustimmung oder Ablehnung einer Handlung im Sinne einer moralisierenden Stellungnahme (vgl. Kohlberg 1969).

Die "Zentrierte" Wertematrix X_2

Ebene	Stufe	Testteile :				$\sum_i$	VAR(i)	$\bar{x}$
		D1	D2	E1	E2			
A	I	+	-	-	-	-2	.75	-.50
	II	0	-	-	-	-3	.19	-.75
E	III	-	-	0	0	-2	.25	-.50
	IV	+	+	0	0	+2	.25	+.50
C	V	+	0	+	+	+3	.19	+.75
	VI	+	+	+	+	+4	.00	+1.00
$\sum_j$		3	1	0	0		$a = .27$	$\bar{x} = .08$
VAR(j)		.58	.83	.67	.67	$b = .69$	$k = .72$	
Bilanz :		+ 1		+ 2				

Transformationsregel :

X_0	X_2
1. Rang	+
2. Rang	+
3. Rang	0
4. Rang	0
5. Rang	-
6. Rang	-

Diese Überlegung fordert eine “Zentrierung” der Werte pro Testteil, da zunächst keine Annahmen über die globale Aquiescence getroffen werden können. Falls sich dieses Problem stellen sollte, wäre es aber ein leichtes, das gesamte Niveau der Sympathietendenz (pro Test oder gar über die gesamte Fragebatterie gemittelt) nachträglich “statistisch konstant” zu halten. Die “zentrierte” Wertematrix X_2 lässt sich gemäß einer der Rang- oder der z-Transformation ähnlichen Regel gewinnen: (siehe Abbildung).

Mit dieser Transformation tritt (wohlgemerkt zunächst nur für diese Versuchsperson!) das Muster einer relativ eindeutig der Ebene C zuordbaren Stellungnahme noch schärfer hervor als bei der Wertematrix X_1 . Dies lässt sich sowohl an den Varianzen der Spalten (Urteile pro Testteil), die nun homogener werden, als auch an den Varianzen der Zeilen (Urteile pro Stufe), die mit “Nähe” zu der “richtigen” Stufe geringer werden, ablesen⁵. Dies verbessert die Skalenwertermittlung.

Diese Transformation ist überdies weniger informationsdestruktiv, als X_1 . Nach einer Beweisführung von Orlik (1974) ist nämlich zu erwarten, dass Werte der Matrix X_2 mit denen der Ur-Matrix X zu mindestens $r = .914$ korrelieren; dieser Umstand hat es auch als reizvoll erscheinen lassen, diese individuelle Wertematrix (X_2) einer Faktorenanalyse mit der Rapid-Technik von Orlik (1974) zu unterwerfen. Die zweifaktorielle Lösung klärt bereits 94% der Gesamtvarianz auf, was schon aufgrund des klaren und konsistenten Antwortmusters bei diesem Befragten zu erwarten war (vgl. Anhang, S, 189.f.).

1. Bei der Zuordnung und Konstruktion der Argumente haben als “Experten” Kollegen aus dem Projekt *Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern/Hochschulsozialisation* fungiert. Eine Revision ist mit der Befragung weiterer Experten eingeleitet worden.
2. Die Daten gehören einem jungen Handwerker (23 Jahre), der sich zum Zeitpunkt der Befragung fünf Monate wegen Drogenabhängigkeit in psychotherapeutischer Behandlung befand. Diese sowie eine Reihe weiterer Daten wurden im Rahmen einer kleinen empirischen Untersuchung von A. Nielsen erhoben.
3. Die Maßzahl “Konsistenz” ist hier ad hoc nach Plausibilitätsüberlegungen in Anlehnung an Maße der internen Konsistenz (etwa Cronbachs alpha) konstruiert. Je größer der Wert hier, desto “konsistenter” sind die Antwortmuster über die Testteile hinweg. Bei der Berechnung der Varianz wurde hier “-“ gleich “0” gesetzt.
4. Etwa dadurch, dass man erst zum Durchlesen aller Argumente auffordert und dadurch den Befragten anregt, die Differenzierungsmöglichkeiten optimal zu nutzen.
5. Was sich knapp auch durch den größeren Konsistenzwert demonstrieren läßt.

DAS SKALIERMODELL: STUFENVEKTOREN UND SKALENWERTE

“Here we need to note that almost all destructive uses of moral stages come from: (a) failing to understand the theory as to what the stages mean, and (b) failing to understand what persons are saying or thinking in their own terms” (Kohlberg et al. 1974, p. 2).

“So a person’s ‘score’ is not an absolute mark which explains everything.” Und “it is just as common for people to give answers which are a mixture of stages – especially of two adjoining stages [. . .] How many of us can be absolutely consistent in discussing a moral dilemma? More importantly many stage mixtures represent thinking that is in transition.” (Porter & Taylor o.J., p. 6).

Diese Zitate seien an den Anfang dieses Abschnittes gestellt, um die Komplexität realer Phänomene im Auge zu behalten, auch wenn hier zunächst “atomistische” Überlegungen in den Vordergrund gerückt werden müssen.

Der folgende Entwurf von sehr “restriktiven” Skalierungsmodellen soll den idealtypischen Forderungen der Theorie des moralischen Urteils und damit dem momentanen Stand der Erkenntnis entsprechen. Diese Forderungen werden durch Vektoren, die sog. Stufenvektoren, zu explizieren sein. Über die Konstruktion solcher Skaliervektoren sollen neue Überlegungen zur Erweiterung bzw. Differenzierung der Theorie des moralischen Urteils angeregt und präzisiert werden.

Im folgenden soll kein expliziter Nachweis für die Lösung aller Probleme im Rahmen des “Messens” der Stufe des moralischen Urteils geführt werden (vgl. S.142). Eine weitere Vertiefung dieser Problematik muß Thema weiterer Forschung bleiben. Es ist deshalb nicht zu vermeiden, dass die folgenden Ausführungen nicht ohne ein gewisses Maß arbiträrer Entscheidungen auskommen. Das hier zu expli-

zierende Mess- und Skalierungsmodell und seine Varianten leitet sich aus den theoretischen Vorstellungen zum moralischen Urteil und zur Entwicklungslogik moralischer Denkkategorien ab, wie sie von Kohlberg und Mitarbeitern artikuliert wurden.

Da diese Vorstellungen besonders den Aspekt einer Entwicklungslogik kognitiver Strukturen und näherhin des moralischen Urteilsverhaltens hervorheben und beschreiben, sei das erste Skalierungsmodell als “entwicklungslogisches Skalierungsmodell” (ESM) bezeichnet. Da es sich weiterhin beim MUT nicht um “produktives” Verhalten der untersuchten Personen, sondern um eine “reaktive” Beurteilung der Akzeptabilität von Pro- und Contra-Argumenten handelt, sind neben den Untersuchungen mit offenen Interviews auch solche Studien zur Konstruktion eines theorie-adäquaten Skalierungsmodells heranzuziehen, die sich mit geschlossenen Tests befassen. Eine der wichtigsten Studien hierzu stammt von Rest, bei der er die Testwerte mit den Werten aus einem Verständnistest und einer Einstufung von Argumentvorgaben nach ihrem Präferenzgrad vergleicht. Er faßt seine Ergebnisse so zusammen:

“The increasing difficulty of the stages sets upper limits on what kinds of moral judgement are conceptually possible for a subject, and preference for greater structural adequacy sets lower limits on what kinds of moral judgments the subjects would be satisfied with. Thus the two factors –comprehension and preference – largely account for the developmental stage at which a subject is actually producing moral judgements and for the stage of judgements presented to him which he will assimilate. This suggest the interpretation that the subjects sensed an order of abstractness and complexity without understanding the abstract ideas themselves, and felt an abstract answer was more appropriate to the test-taking situation” (Rest 1973, p. 105-106).

Bei der Rekonstruktion des ESM sind deshalb zunächst drei Forderungen an die idealen Antwortmuster auf jeder Stufe des moralischen Urteils heranzutragen:

1. Jede Person präferiert die ihrer Entwicklungsstufe gemäßen Argumentationen,
2. weist Argumente, die "früheren", bereits durchlaufenen Stufen entsprechen, zurück und
3. neigt zu Indifferenz oder Zustimmung bei Argumentationen auf über ihrem eigenen Entwicklungsstand liegenden Stufen.

Solange die Vorstellungen keine präziseren Angaben enthalten, sehen wir in folgendem Modell eine hinreichend adäquate erste Realisierung des ESM.

Das entwicklungslogische Skaliermodell (ESM_1):

Argumente auf der Stufe:	S t u f e n v e k t o r e n :					
	I	II	III	IV	V	VI
(I)	$\begin{bmatrix} + \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$
(II)	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} + \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$
(III)	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} + \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$
(IV)	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} + \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$
(V)	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} + \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} - \end{bmatrix}$
(VI)	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} ? \end{bmatrix}$	$\begin{bmatrix} + \end{bmatrix}$

Erklärung:

+ = Zustimmung

- = Ablehnung

? = Zustimmung oder Indifferenz

SKALENWERTERMITTLUNG: VERGLEICH VON STUFEN- UND ANTWORTVEKTOREN

Mit Hilfe dieser Stufenvektoren (= Skaliermodell) können wir nun prüfen,

- welchen Skalenwert jede Person hat und
- wie gut das Modell die empirischen Daten reproduziert, d.h. wie viele Antworten pro Person einzuordnen und wie viele Personen damit "messbar" sind.

Die Bestimmung des Skalenwertes ("Stufe des moralischen Urteils") einer Person kann nun individuell, d.h. "verteilungsfrei" anhand eines Vergleichs der Skaliervektoren mit den Antwortvektoren vorgenommen werden.

Die Entscheidungsregel wird je nach Zwecksetzung (Messung, d.h. Zahlenzuordnung versus Theorieüberprüfung) permissiv oder restriktiv zu fassen sein. Diesen zwei Intentionen entsprechend wird vorgeschlagen:

- eine Person der Stufe zuzuordnen, bei der der Stufenvektor am besten dem Antwortmuster entspricht und
- die deskriptive Validität des Skalierungsmodells anhand eines Indexes der relativen Datenpassung zu bestimmen

$$X_2 = \begin{array}{c} \text{I} \\ \text{II} \\ \text{III} \\ \text{IV} \\ \text{V} \\ \text{VI} \end{array} \begin{array}{|c|c|c|c|} \hline \text{D1} & \text{D2} & \text{E1} & \text{E2} \\ \hline + & - & - & - \\ 0 & - & - & - \\ - & - & 0 & 0 \\ + & + & 0 & 0 \\ + & 0 & + & + \\ + & + & + & + \\ \hline \end{array}$$

$$\begin{array}{c} \text{E-S-Vektoren} \\ \text{I} \quad \text{II} \quad \text{III} \quad \text{IV} \quad \text{V} \quad \text{VI} \end{array} \begin{array}{|c|c|c|c|c|c|} \hline \begin{bmatrix} - \\ ? \\ ? \\ ? \\ ? \\ ? \end{bmatrix} & \begin{bmatrix} - \\ + \\ ? \\ ? \\ ? \\ ? \end{bmatrix} & \begin{bmatrix} - \\ - \\ + \\ ? \\ ? \\ ? \end{bmatrix} & \begin{bmatrix} - \\ - \\ - \\ + \\ ? \\ ? \end{bmatrix} & \begin{bmatrix} - \\ - \\ - \\ - \\ + \\ ? \end{bmatrix} & \begin{bmatrix} - \\ - \\ - \\ - \\ - \\ + \end{bmatrix} \\ \hline \end{array} = \text{ESM}_1$$

Beides kann, wie oben bereits angedeutet, in einem Rechengang geschehen¹. Als ein Beispiel für die Skalenwertermittlung sei der Vergleich der Wertematrix X_2 und des Skaliermodell ESM dargestellt.²

Als Vergleichsoperation wird hier die Subtraktion gewählt, da durch sie relativ einfach ein Maß der Güte der Passung der Skaliervektoren (ESV I-VI) zu erreichen ist:

X_2
-
 ESV_I
=
 R_I
(Restmatrix)³

X_2
-
 ESV_{II}
=
 R_{II}

X_2
-
 ESV_{III}
=
 R_{III}

X_2
-
 ESV_{IV}
=
 R_{IV}

X_2
-
 ESV_V
=
 R_V

X_2
-
 ESV_{VI}
=
 R_{VI}

Anhand des Vergleichs von zwei Skaliervektoren (ESV I und ESV IV) mit dem Antwortmuster der Wertematrix X_2 unserer Beispielperson sei illustriert, wie die Berechnung der Kennwerte erfolgen kann.⁴

Die Rest-Matrix R ist natürlich auch als Unähnlichkeitsmatrix auffassbar. Als Unähnlichkeitskoeffizient kann dann der Quotient aus den Summen von Spalte 1 und

X_2				ESV_I				R_I				S p a l t e				
	1	2	3		1	2	3		1	2	3	4				
	+	-	-	-		+			R (abs)	R (max)	R (rel)	Ä				
0	-	-	-	0		?			0	2	2	2	6	8	.75	.25
-	-	0	0	0		?			0	1	1	1	3	4	.75	.25
+	+	0	0	0		?			1	1	0	0	2	4	.50	.50
+	0	+	+	+		?			0	0	0	0	0	4	.00	1.00
+	+	+	+	+		?			0	0	0	0	0	4	.00	1.00
						?			0	0	0	0	0	4	.00	1.00
									Σ	11			28		.39	.61

Spalte 2 fungieren (hier .39). Ein entsprechender Ähnlichkeitskoeffizient für den Stufenvektor I ($\ddot{A}_I$) ergibt sich aus der Subtraktion dieses Wertes von der Zahl 1:

$$\ddot{A}_I = 1 - .39 = .61 \text{ (Spalte 4)}$$

Für den Stufenvektor ESV_{VI} lassen sich für diese Person folgende Kennwerte errechnen: Entgegen intuitiver Betrachtung erbringt bei dieser Person der Stufenvektor ESV_{VI} kaum eine bessere Anpassung der Daten als der ESV_I . Schon aus diesem Beispiel kann deshalb entnommen werden, dass es notwendig sein wird, eine Reihe

R				R(abs)	R(max)	R(rel)	Ä
2	0	0	0	2	8	.25	.75
1	0	0	0	1	8	.12	.87
0	0	1	1	2	8	.25	.75
2	2	1	1	6	8	.75	.25
2	1	2	2	7	8	.87	.12
0	0	0	0	0	8	.00	1.00
Σ				18	48	.375	.625

von Erweiterungen des Skaliermodells und damit der Theorie des moralischen Urteilsverhaltens vorzunehmen, wenn schon dieses relative deutliche Antwortmuster nicht optimal in das Skaliermodell paßt.

Eine Modifikation, die auch dem Usus der Anwendung und Interpretation von Daten von Tests zum moralischen Urteil gut entspricht, sieht deshalb vor, je zwei Stufen zu einer Ebene zusammenzufassen (vgl. Seite 128) und im Skaliermodell nur noch zwischen drei Ebenen zu unterscheiden:

ESM (2): E (A) = präkonventionelle Ebene

E (B) = konventionelle Ebene

E (C) = postkonventionelle Ebene

Die entsprechenden Ebenenvektoren E (A), E (B) und E (C):

Die Restmatrizen für diese Version des Skaliermodells (ESM₂) ergeben sich dann wie folgt:

Die entsprechenden Ebenenvektoren E (A), E (B) und E (C):

$$E(A) = \begin{bmatrix} + \\ + \\ ? \\ ? \\ ? \\ ? \end{bmatrix} ; E(B) = \begin{bmatrix} - \\ - \\ + \\ + \\ ? \\ ? \end{bmatrix} ; E(C) = \begin{bmatrix} - \\ - \\ - \\ - \\ + \\ + \end{bmatrix}$$

Nach diesem Skaliermodell muß aufgrund der Ähnlichkeitskoeffizienten die Person der Ebene B (konventionelle Ebene) zugeordnet werden. Wie man der Rest-Matrix entnehmen kann, trägt zu dieser Entscheidung stark bei, dass in den ersten Testtei-

R					R(abs)	R(max)	R(rel)	Ä
0	2	2	2	2	6	8	.75	.25
1	2	2	2	2	7	8	.87	.13
1	1	0	0	0	2	4	.50	.50
0	0	0	0	0	0	4	.00	1.00
0	0	0	0	0	0	4	.00	1.00
0	0	0	0	0	0	4	.00	1.00
Σ					15	32	.47	.53

R					R(abs)	R(max)	R(rel)	Ä
2	0	0	0	0	2	8	.25	.75
1	0	0	0	0	1	8	.13	.87
2	2	1	1	1	6	8	.75	.25
0	0	1	1	1	2	8	.25	.75
0	0	0	0	0	0	4	.00	1.00
0	0	0	0	0	0	4	.00	1.00
Σ					11	40	.27	.75

R					R(abs)	R(max)	R(rel)	Ä
2	0	0	0	0	2	8	.25	.75
1	0	0	0	0	1	8	.13	.87
0	0	1	1	1	2	8	.25	.75
2	2	1	1	1	6	8	.75	.25
0	1	0	0	0	1	8	.13	.87
0	0	0	0	0	0	8	.00	1.00
Σ					16	48	.33	.66

len Inkonsistenzen im Antwortverhalten zu verzeichnen sind. Auch würde die Skalierung anders aussehen, ginge man von Übergangsformen aus, so dass Abweichungen vom Modell dann weniger ins Gewicht fallen, wenn es sich um angrenzende Stufen oder Ebenen handelt. Aus dieser Überlegung resultiert ESM (3):

$$E(A)' = \begin{bmatrix} + \\ + \\ + \\ ? \\ ? \\ ? \end{bmatrix} ; \quad E(B)' = \begin{bmatrix} - \\ ? \\ + \\ + \\ + \\ ? \end{bmatrix} ; \quad E(C)' = \begin{bmatrix} - \\ - \\ - \\ ? \\ + \\ + \end{bmatrix}$$

Für dieses Skaliermodell enthält man nach entsprechender Subtraktion folgende Ähnlichkeitskoeffizienten für die Skalenvektoren $E(A)'$, $E(B)'$ und $E(C)'$:

$$\ddot{A}_A = .48$$

$$\ddot{A}_B = .64$$

$$\ddot{A}_C = .89$$

Dieses Ergebnis befriedigt schon eher. Die Zuordnung kann nun eindeutiger entschieden werden. Der Gesamtkoeffizient für die Güte der Passung oder die deskriptive Validität des Skaliermodells ist bei dieser Person .89, was wir als voll hinreichend für die Skalenwertzuschreibung ansehen wollen⁵. Im Hinblick auf die Güte von Theorie und Operationalisierung genügt dieser Wert nicht, um von einem befriedigenden Zustand zu sprechen. (Zumal bei weniger klaren Antwortmustern noch weitaus geringere Koeffizienten zu erwarten sind). Welcher Koeffizient für die Skaliergüte bei einer Person als hinreichend anzusehen ist und welcher Prozentsatz einer Untersuchungsgruppe diese Marke unterschreiten darf, ohne intensive Aktivitäten in Richtung Theorie- und/oder Testrevison zu veranlassen, muß im weiteren Verlauf der Untersuchung im Rahmen einer Prüfung der prognostischen und konkurrenten Validität dieser Variable abgeklärt werden. Es ist jedoch a priori

anzunehmen, dass ohne deskriptive Validität des Skalierungsmodells kaum hohe Korrelationen dieser Variablen mit externen Kriterien zu erwarten sind.

Auf einige weitere Möglichkeiten der Verbesserung der deskriptiven Validität sei hier nur hingewiesen:

- Unterscheidung von “konsistentem” und “nichtkonsistentem” Urteilsverhalten der Untersuchungspersonen (in Abwand der Bem & Allan-Lösung: describing some of the people some of the time.
- Berücksichtigung der globalen Bewertung der Test-Geschichten (“Bilanz”; vgl. die Abbildungen auf Seite 139 ff.), indem nur die subjektive Bewertung der der Bilanz entgegenstehenden Argumente berücksichtigt wird.
- Durchprobieren der verschiedenen Varianten der Wertematrix und Prüfung der Annahme genereller Antworttendenzen anhand empirischer Daten.

Anmerkungen, Kapitel 8, Teil II

1. Es sei hier in Erinnerung gerufen, dass schon aufgrund der unterschiedlichen Wert-Transformation unterschiedliche Skalenwerte bzw. Validitätswerte zu erwarten sind. Bedenkt man weiterhin, dass uns vier Testteile zur Verfügung stehen, getrennt für jeden einzelnen oder für eine beliebige Kombination die Kennzahlen zu berechnen, so wird deutlich, dass neben dem hier exemplarisch behandelten Auswertungsmodell eine Reihe weiterer Modelle möglich und in weiteren Analyseschritten noch zu untersuchen sind. Eine Übersicht verschafft die Abbildung auf S. 161.
2. Die Darstellung der Wertematrix und des Skaliermodells wird hier gegenüber weiter oben aus Gründen der Übersichtlichkeit stark vereinfacht (vgl.S.154ff.).
3. Hierbei wird entgegen üblicher Vorschrift ein Vektor von einer Matrix subtrahiert, was heißt: mehrmals.
4. Die Subtraktionsregeln lauten dabei wie folgt: $(+) - (+) = (0)$; $(+) - (-) = (2)$; $(+) - (?) = 0$; $(-) - (?) = (1)$
5. Die Kriterien können natürlich nur im Zusammenhang mit Überlegungen zum Verwendungszweck präzisiert werden. Hier sei pragmatisch entschieden, dass ein $\bar{A} = .80$ ausreichen soll.

ALGORYTHMEN ZUM VERGLEICH VON SKALIERMODELLEN UND ANTWORTVERHALTEN

Die obigen Überlegungen und Vorschläge zur Auswertung des MUT machen deutlich, dass es weit mehr und theoretisch interessantere Möglichkeiten der Skalierung gibt als die Literatur über sozialwissenschaftliche Einstellungs-, Persönlichkeits- oder Motivationsmessung vermuten läßt. Damit konnte gezeigt werden, dass sich die Kluft zwischen sogenannter “inhaltlicher” und sogenannter “statistischer” Auswertung verringert und nicht mehr so sehr als prinzipielle angesehen wird.¹

Andererseits können für diese Auswertungsmethoden keine fertigen Computer-Programme zur Verfügung stehen, so dass jede Entwicklung eines Skaliermodells und neuer Versionen dieser Modelle dazu zwingt, passende Programme anzufertigen.

Mit dem Unterprogramm NIVES des Programmsystems KOSTA von W. NAGL liegt im Rechenzentrum der Universität Konstanz eine vergleichsweise günstige Möglichkeit vor, ohne viel Vorkenntnisse für sehr vielfältige Skaliermodelle geeignete Algorithmen zu erstellen.²

Langfristig wird es aber notwendig werden, Programmsysteme zu entwickeln, die auch für nicht-numerische Probleme geeignet sind. Insbesondere mit textverarbeitenden Systemen bzw. Programmiersprachen (etwa SNOBOL) eröffnen sich für eine Fortentwicklung der Skalierverfahren in den Sozialwissenschaften völlig neue und vielversprechende Perspektiven. Für die vorgeschlagenen Skaliermodelle ESM (1), ESM (2) und ESM (3) sowie für die Erzeugung und Transformation der Datenmatrizen liegt ein mit Hilfe von NIVES/KOSTA verfaßtes Programm vor, das Optionen auf verschiedene Kombinationen von Wertmatrizen und Skaliermodellen enthält.

Werte-
matrix:

S k a l i e r m o d e l l			
	ESM (1)	ESM (2)	ESM (3)
X_0	0/1	0/2	0/3
X_K	K/1	K/2	K/3
X_1	1/1	1/2	1/3
X_2	2/1	2/2	2/3

Erläuterung: z.B. Option "K/3" bedeutet hier also: Skaliermodell ESM (3) kommt auf die "klassische" Wertmatrix zur Anwendung. Ausgedruckt werden

- Skalen-(Stufen-)Wert der Person
- Ähnlichkeitskoeffizient für alle Skaliervektoren und für das Gesamtmodell und Antwortvorgaben für die Antwortkonsistenz über die Testteile hinweg

Ein in der Literatur immer wieder vorfindbarer Auswertungsmodus zielt allein auf den sogenannten P-Wert ab, den Prozentsatz der Items der postkonventionellen Stufe, die einen oberen Rangplatz bei der Nennung auf offene Tests, bei der Präferenz oder bei der Wichtigkeit einnehmen (vgl. zu letzterem Rest et al. 1974). Um einen äquivalenten Wert zu erhalten, braucht nur eine Variante des "klassischen" Auswertungsverfahrens auf die Wertematrix X_2 angewendet werden:

D1	D2	E1	E2	Σ (Stufe)	Σ (Ebene)	Max.	P.
+	-	-	-				
0	-	-	-				
-	-	0	0				
+	+	0	0				
+	0	+	+	3	7	8	90 %
+	+	+	+	4			

P errechnet sich aus der Anzahl der Stufe V und VI-Antworten, die die höchsten Ränge innehaben, dividiert durch 8, die Anzahl der Stufe-V- und Stufe-VI-Items insgesamt:

$$P = \frac{\sum [(Stufe V \text{ und VI (1. +2. Rang)}]}{8} \times 100$$

Diese Zahl ist direkt vergleichbar mit der bei Rest et al. (1974) berichteten, wenn- gleich es wegen der geringeren Itemanzahl hier zu "Werte-Sprüngen" kommt.

Die Berechnung von P erhält ihre psychologische Bedeutung durch evaluative Fra- gestellungen, die ausschließlich auf die Feststellung abzielen, ob die postkonventio- nelle Ebene erreicht und zu welchem Grad dies der Fall ist. Anzumerken ist jedoch, dass durch die Annahme von "Segmentierung" eine Hintertür für Theorie-exhaus- tion geöffnet ist, falls es nicht gelingt, hierfür theoretisch plausible und empirisch verifizierbare Erklärungen anzubieten.

Anmerkungen Kapitel 9

1. Zu diesem Punkt, dem Gegensatz von nomothetischer und ideographischer Me- thode, sei auf einen interessanten Aufsatz von Cronbach (1975) verwiesen, der zu einer ähnlichen Auffassung kommt.
2. An dieser Stelle sei W. Nagl und H. G. Walter für die Beratung und Hilfestel- lung bei der EDV besonders gedankt.

SCHLUSS UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit hat sich mit relativ elementaren Problemen und Vorschlägen zur Skalier- und Meßtheorie im Zusammenhang mit der Erfassung des moralischen Urteils befaßt. Es wurde versucht, die Diskussion um die dabei auftretenden Methodenfragen so weit wie möglich inhaltlich zu beantworten, indem auf vorhandene theoretische und empirische Aussagen in der Literatur zum moralischen Urteil Bezug genommen wird.

Mit den sich dadurch zeigenden Möglichkeiten der Präzisierung und Korrektur der bisherigen Instrumente zur Erfassung des moralischen Urteils sind die Möglichkeiten von "Skalierung als Kriterium" sicherlich nicht erschöpft. Weitere Analysen in dieser Richtung bedürfen jedoch größerer empirischer Untersuchungen, wie sie zur Zeit vom Projekt *Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern/Hochschulsozialisation* im Rahmen einer Längsschnittstudie durchgeführt werden.

Da auf dem Gebiet von "Moral" und "Moralischem Urteil" eher die rationale Philosophie (Kant, vgl. Anhang S. 171) und die Institutionen der interpersonellen Bildung von Überzeugungen kompetent sind als die wissenschaftliche Psychologie, scheint größtmögliche Transparenz der Testmethodik geboten. Der vorgelegte Versuch, die Auswertungsschritte beim MUT möglichst explizit zu halten, sollte dazu beitragen, dass Einspruch von nichtwissenschaftlicher Seite ermöglicht und damit die Gefahr einer esoterischen Entwicklung auf diesem Forschungsgebiet abgewendet wird.

Als drittes wurde versucht, Kennwerte der Struktur moralischen Urteilsverhaltens zu gewinnen, die unabhängig von der Kenntnis von Stichproben- und Populationsverteilungen interpretierfähig sind. Da es bei der Erfassung des moralischen Urteils möglich ist, auf empirisch-normativem Weg Skalenwerte für Einzelindividuen und

für größere Gruppen bzw. Populationen zu gewinnen, werden beim MUT einige Probleme klassischer Tests vermieden. Insbesondere vermeidet das Messen mit Hilfe des MUT zirkuläre Definitionen des Stufenwertes, die sonst auftreten, wenn ein Maß vorher an derselben Population “geeicht” wird, in der in einer Untersuchung seine Prävalenz festgestellt werden soll.

Inzwischen sind in einer weiteren Studie (Lind, 1978) verschiedene Kennwerte des MUT näher analysiert und auf ihre psychologische Interpretationsfähigkeit hin überprüft worden. Daraus und aus dieser Arbeit haben sich Hinweise für die Weiterentwicklung und Verbesserung des MUT ergeben. Hieran wird gearbeitet. Vorschläge und kritische Stellungnahmen dazu sind deshalb von Nutzen.

Anlaß und Zweck der Entwicklung des “Moralisches-Urteil-Tests” war sein Einsatz in einem Forschungsprojekt zur *Hochschulsozialisation*. In der Einleitung zu dieser Arbeitsunterlage wurden die entsprechenden Überlegungen hierzu skizziert. Dabei wurde hervorgehoben, dass

- moralische Entwicklung nach neueren Erkenntnissen auch und gerade in der Phase der tertiären Sozialisation stattfindet, konsolidiert und differenziert wird, und dass
- dabei insbesondere die Rolle der Umwelt und der Interaktion von Merkmalen der Umwelt und des Sozialisanden zu berücksichtigen sind

Neben den in dieser Arbeit dargelegten messtheoretischen Bemühungen sind mit einer Längsschnittstudie an Studenten und gleichaltrigen Nicht-Studenten eine Reihe von Möglichkeiten gegeben,

- die kognitivistische Entwicklungstheorie Kohlbergs zum moralischen Urteil zu validieren
- und, was das eigentliche Ziel des Projekts ist, den Prozeß der Hochschulsozialisation zu analysieren, soweit sich dieser im Bereich des moralischen Denkens und Handelns abspielt.

Im Rahmen dieser Untersuchung soll u.a. folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Trägt die formale Bildung durch die Hochschule dazu bei, die moralische Entwicklung zu fördern?
- Entwickeln Personen auf der postkonventionellen Ebene des moralischen Denkens andere Verhaltensweisen beim Studium, sind sie erfolgreichere Studenten, oder sind sie politisch interessierter und engagierter, wie viele der Untersuchungen in den USA vermuten lassen?
- Spielt die vorherrschende Form des moralischen Urteils eine moderierende Rolle bei der Veränderung von Einstellungen aufgrund des Wechsels des Sozialisationskontextes? Sind prinzipienorientierte Sozialisanden immun gegen die doppelte Meinungsanpassung an das studentische Dasein und später an die Berufswelt?

Anhang

Inhaltsverzeichnis

1. Übersicht über Arbeiten zum moralischen Urteil	167
2. Ergänzender Literaturnachweis	172
3. Anhang zum Teil II (Test- Exemplar etc.)	175

1. Übersicht über Arbeiten zum moralischen Urteil

In die folgende Übersicht sind neben den in Teil I dieser Arbeitsunterlage schon dargestellten Untersuchungen über den Zusammenhang von moralischem Urteil mit anderen Merkmalen und Verhaltensweisen von Personen eine Reihe weiterer Untersuchungen zu diesem Gebiet aufgenommen worden. Da dies erst nachträglich geschah, wurde ein gesonderter Literaturnachweis der Übersicht direkt angefügt. Bei der rasch anwachsenden Flut von Untersuchungen zum moralischen Urteil wird es von Jahr zu Jahr weniger möglich, einen vollständigen Überblick zu erhalten. Bewusst verzichtet wurde auf die Aufzählung aller Aufsätze und Analysen, die Kohlberg oder dessen engste Mitarbeiter verfaßt haben, da diese von der Harvard-Gruppe leicht zu erhalten sind. Ansonsten haben wir aber alle uns bekannten Arbeiten hier berücksichtigt. Sie umfassen die Themenkreise

- Familiäre Sozialisation
- Geschlechtsrolle
- Schulische Sozialisation
- Hochschulsozialisation
- Soziale und politische Partizipation
- Soziale Beeinflussung und Gruppendiskussion
- Persönlichkeit: Kognitionen, Fähigkeiten und Einstellungen
- Sozio-politische Orientierungen und Einstellungen
- Sonstige Variablen

Die der Übersicht beigelegten Hinweise auf entsprechende Variablen im “Abiturienten-Panel” beziehen sich auf Untersuchungen des Projekts *Hochschulsozialisation* im Zentrum I Bildungsforschung der Universität Konstanz (vgl. Forschungsgruppe *Hochschulsozialisation* 1976, AU 37; und dies: “Fragebogen Abi-Panel/2.Welle”).

Variable:	Untersuchung:	Projekt "Hochschulsozialisation"	
		Frage Nr. in der 1.Welle 2.Welle	
<u>1. Familiäre Sozialisation</u>			
Sozio-ökonomischer Status	-		
- Schulbildung Vater	FODOR (1969)	A34,35	
" Mutter	-		
- Fachrichtung Vater	-	A36	
" Mutter	-		
- Berufliche Stellung	-	A38	
- Berufstätigkeit der Mutter	-	A37	
Anforderungen der Eltern		A47,49,51	
- Leistungsanforderung	FODOR (1971)	A47,51	
- Autonomie-gewährung	"	A47,48,53	
Konflikte mit Eltern		A46,52,54	
- mit Mutter	HAANu.a.(1968)		
- mit Vater	"		
Politische Einstellung der Eltern	HAANu.a.(1968)	D18/2	
Elterl. Erziehungsstil	" ;HOLSTEIN(1968)	A53	
Gesprächsthemen	-	A50	
Religion der Eltern			
-Konfession	"		
-Religiosität	"		
Identifikation mit Eltern	WEISBROTH (1970)	(A54)	
<u>2. Geschlechtsrolle</u>			
Geschlechtsunterschiede	HAANu.a.(1968);KOHLEBERGu.a.(1967) WEISBROTH (1970);TURIEL(1976) KEASEY(1972);WHITE(1975)		
Sexualverhalten	D'AUGELLI(1975)		
Einstellung zu G.rolle	-	B54,55;D1-7	51;52
<u>3. Schulische Sozialisation</u>			
Schullaufbahn	-	A3,5-7	
Noten,	-	A20,19	
Fächer	-		
Interessenschwerpunkte	-	B5,6	
Lernverhalten	-	A11,12	30
Anstrengung, Aufwand	-	A22-26	
Anforderungen der Schule	-	A14	
Lernmotivation, -anreize	-	A29,18,27	
Mitschüler(Eigenschaften)	-		20
soziale Interaktion,Partizipation	(vgl. unten Punkt 5)		

<u>4. Hochschulsozialisation</u>			
Hochschulbesuch	-	B7,8,10-12	
Motive d.Hochschulbesuchs	-	B16	28
Motive d.Kurswahl	-		30
Lernverhalten	(PORTELE 1975)		32
Freiheit(-zügigkeit)	-	B58,59	32
Anforderungen	-	B3,4	16,27
Orientierungsprobleme	-		
soziale und politische Partizipation (vgl. unten Punkt 5)			
Rollenverhalten	FONTANA & NOEL(1973)		
Kommunikationsstruktur	-		19,21
Wohnsituation	-		22
Kommilitonen (Eigenschaften)	-		20
Fachgebiete	-		29
<u>5. Soziale und politische Partizipation</u>			
Mitgliedschaften			
- in politischen Gruppen	HAAN u.a.(1968)	A10	
- in anderen Gruppen	KEASEY (1971)	A10	
Kommunikations-/Kontaktstruktur	-	A31,	19,21
Führungsverhalten	KEASEY (1971)		
Popularität	" ; JENNINGS (1975)		
Konfliktbewältigung	MAITLAND. (1975)		
Soziale Dienste	HAAN u.a.(1968)	D11	72,71
Protestverhalten	HAAN u.a.(1968)		
	FONTANA & NOEL(1973)		
Politische Partizipation	HAAN u.a.(1968)		
<u>6. Soziale Beeinflussung und Gruppendiskussion</u>			
(Experimentelle bzw. quasi-experimentelle Untersuchungen)			
Beeinflussung durch			
- verbale Instruktion	RUSHTON (1975);SEARCH(1973)		
	ARBUTHNOT(1975)		
- Vorbild	RUSHTON(1975);STERNLIEB(1975)		
	SEARCH(1973)		
- Gruppendiskussion	PIERCE(1976);JENSEN(1975);		
	SEARCH(1973)		
- Rollenspiel	ARBUTHNOT(1975);SHEARS(1968)		
- Konformitätsdruck	SALTZSTEIN(1972)		
	FODOR (1971,1972)		
- Konfliktlösung	MAITLAND(1975);V.D.DAELE(1968)		

<u>7. Persönlichkeit: Kognitionen, Fähigkeiten und Einstellungen</u> (Allgemeine Orientierungen)			
Intelligenz/kognitive Fähigkeiten			
- Intelligenz ¹⁾	RUBIN (1975)*; SELMAN (1971) ⁺ TAYLOR (1975)*; CAMPAGNA (1975) SHEARS (1968); STEPHENS (1975); VAN DEN DAEL (1968); BLAKEY (1973) JENNINGS (1975); REST (1974)		
- kognitive Fähigkeiten ²⁾	GOLD (1975); KEASEY (1975) LIND (in Verb.); STERN- LIEB (1975)	D31,32	52,53
- Role-taking skill (Rollenübernahme)	AMBRON (1975); JENNINGS (1975); RUBIN (1975); SELMAN (1971); SHEARS (1968)		
Psycho- und Soziopathie			
- Soziopathie	CAMPAGNA (1975)		
- Psychopathie	HAWK (1974)		
moralisches Verhalten			
- Hilfsbereitschaft	RUBIN (1975); RUSHTON (1975) SCHWARTZ (1969)		
- Betrug, Täuschung	SCHWARTZ (1969)		
Soziale Orientierung, Verant- wortungsbereitschaft	JENNINGS (1975);	A33; B45, D30; B48	40
Wertorientierungen			
- Selbstbildideal	HAAN u.a. (1968); V.D. DAEL (1968)		
- allgemeine Werte	-	A33	40
- Valenz von Lebensbereichen	-	B76	39
Selbstkonzept			
- Selbstbild	HAAN u.a. (1968)	C34; B73	81,82
- Kompetenzbewußtsein	-	C33	38
- Überzeugungen	-	B77	37
andere Persönlichkeitsmerk- male			
Ambiguitätstoleranz	SULLIVAN u.a. (1972)	A55	78
Locus of Control	ALKER u.a. (1973) BLOOMBERG (1974)	D28,29	79,80
Acquiescence	KEASEY (1974); LIND (i.V.)	D31,32	52,53
<u>8. sozio-politische Orientierungen und Einstellungen</u>			
Progressiv-Konservativ			
- 'law and order'	REST (1974)		
- liberal-demokratisch	REST (1974)		
- links-rechts (Selbsteinschätzung) -		D18	74

- 'Human Ideology'	ALKER(1973)	C30	
- 'New Left'-Ideologie	HAMPDEN-TURNER(1971)	D27	77
- Konservatismus(Slogans)	FISHKIN(1973)		
- " (Ideologie)	-	C31	76
Autoritarismus(F-Scale)	HAMPDEN-TURNER(1971)		
Dogmatismus	ALKER (1973)		
Machiavellismus	ALKER (1973)	C31	
	FONTANA (1973)		
Politische Ziele	-	D9,22,23	73
Politisches Interesse	-	D8	67,68 70
<u>9. Sonstige Variablen</u> ³⁾			
Schuldgefühle	D'AUGELLI (1975) RUMA & MOSHER(1967)		
Kausalattributionierung (Schulleistungen, Schicksal)	-	A28	
Religiosität	SIGMUND(1976)	A33	14,55
Religionszugehörigkeit	"	A44	

1) "Intelligenz" im klassischen Sinne, wie sie durch "Intelligenztests" definiert ist. Häufigster Test(+): Peabody Picture Vocabulary Test. Sonst auch noch WISC.

2) Piaget-artige Tests der kognitiven Fähigkeit.

3) Diese Zusammenstellung beansprucht keine Vollständigkeit. Nicht eingearbeitet sind vor allem die bei KOHLBERG 1969 (dt.: 1974) aufgeführten Untersuchungen.

Ergänzende Literaturnachweise

für die nachträglich in die Übersicht aufgenommenen Untersuchungen. Alle hier nicht aufgeführten Titel sind im Gesamtverzeichnis am Ende dieses Anhangs zu finden.

- AMBRON, S.R. & IRWIN, D.M. (1975) Role taking and moral judgment in five- and seven-year-olds. In: *Developmental Psychology*, 11,1, 102 f.
- ARBUTHNOT, J. (1975) Modification of moral judgment through role playing. In: *Developmental Psychology*, 11, 3, 319-324.
- BLAKEY, R. S. (1973) Moral Judgment in subnormal adults and normal children. In: *Br.J. Mental Subnormalty*, 19, 2, 85-90.
- BLOOMBERG.M. (1974) On the relationship between internal-external control and morality. In: *Psychological Reports*, 35, 3, 1077-1078.
- D'AUGELLI, J. & CROSS, H. J. (1975) Relationship of sex guilt and moral reasoning to premarital sex in college women and in couples. In: *J. Consulting & Clinical Psychology*, 43,1, 40-47.
- GOLD, Y. (1975) The role of cognitive development in moral judgments. An analysis of Piaget's and Kohlberg's theories. In: *College Student Journal*, 9, 1, 55-65.
- HAWK, S. S. (1974) Do MMP I psychopathic deviancy scores reflect psychopathic deviancy or just deviancy? In: *J. Personality Assessment*, 34, 4, 362-368.
- JENNINGS.K. D. (1975) People versus object orientation, social behavior, and intellectual abilities in preschool children. In: *Developmental Psychology*, 11, 4, 511-519.
- JENSEN, L.C. & RYTTING, A.M. (1975) Changing children's belief about punishment. In: *Br. J. Social & Clinical Psychology*, 14, 1, 91-92.
- KEASEY, Ch. B. (1972) The lack of sex differences in the moral judgment of pre-adolescents. In: *J. Social Psychology*, 86, 1, 157-158.
- KEASEY, Ch.B. (1975) The influence of opinion agreement and quality of supportive reasoning in the evaluation of moral judgments. In: *J. Personality & Social Psychology*, 30, 4, 477-482.
- KOHLBERG, L. & ZIGLER E. (1967) The impact of cognitive maturity on sex-role attitudes in the years four to eight. In: *Genetic Psychology Monographs*, 75, 89-165.

- MAITLAND, K. A. & GOLDMANG, J. R. (1975) Moral Judgment as a function of peer group interaction. In: *J. Personality & Social Psychology*, 30, 5, 699-704.
- PIERCE, S. L. (1973) The effect of group discussion on statements of moral judgment of seventigraders. In: *Dissertation Abstract International*, 34, 3-A, 1085.
- REST, J.; COOPER, D.; CODER, R.; MASANZ, J. & ANDERSON, D. (1974) Judging the important issues in Moral Dilemmas – An objective measure of development. In: *Developmental Psychology*, 10, 4, 491-501.
- RUBIN, K. & SCHNEIDER, F. (1975) The relationship between moral judgment, egocentrism, and altruistic behavior. In: *Child Development*, 44, 3, 661-665.
- RUSHTON, J. Ph. (1975) Generosity in children: immediate and long-term effects of modelling, preaching, and moral judgment. In: *J. Personality & Social Psychology*, 31, 3, 459-466.
- SEARCH, P. F. (1973) An experimental study in developing moral judgment through the comparative effectiveness of three methods: Role playing, discussion and didactic instruction. In: *Diss. Abstract International*, 34, 3-A, 1139-1140.
- SELMAN, R. L. (1971) The relation of role taking to the development of moral judgment in children. In: *Child Development*, 42, 1, 79-91.
- SHEARS, L. M. & BEHRENS, M. G. (1968) Effects of intelligence on competitive negotiable tetrad game. In: *Am. J. Mental Deficiency*, 73, 3, 514-521.
- SIGMUND, U. (1976) *Moralisches Urteil und Religiosität*. Konstanz: unveröffentlichte Diplomarbeit (Fachbereich Soziologie/Psychologie und Zentrum I Bildungsforschung).
- STEPHENS, B. et al. (1975) Symposium: Developmental gains in the reasoning, moral judgment, and moral conduct of retarded and non-retarded persons. In: *Am. J. Mental Deficiency*, 79, 2, 113-161.
- STERNLIEB, J. L. & YOUNISS, J. (1975) Moral judgment one year after intentional or consequence modelling. In: *J. Personality & Social Psychology*, 31, 5, 895-897.
- TAYLOR, J. J. & ACHENBACH, T. M. (1975) Moral and cognitive development in retarded and nonretarded children. In: *Am. J. Mental Deficiency*, 80, 1, 43-50.
- TURIEL, E. (1976) A comparative analysis of moral knowledge and moral judgment in males and females. In: *J. Personality*, 44, 2, 195-208.
- VAN DEN DAELE, L. (1968) A developmental study of the ego-ideal. In: *Genetic Psychology Monographs*, 78, 2, 191-256.

WHITE, Ch.B. (1975) Moral development in Bahamian school children: A cross-cultural examination of Kohlberg's stages of moral reasoning. In: *Developmental Psychology*, 11, 4, 535-536.

Anhang zum Teil II

Literaturnachweis	176
Test-Exemplar “Moralisches-Urteil-Test”‘ MUT	182
Expertenbefragung (Vordruck)	184
Was ist Moral? Zitatensammlung	186
Faktorenanalyse (RAPID-Technik) einer individuellen	
Wertematrix	189

Literaturnachweis

- ALKER, H. A. & POPPEN, P.J. (1973) Personality and Ideology in University Students. *J. Personality*, 41, 653 ff.
- BALDWIN, J.M. (1906). *Social and Ethical Interpretations in Mental Development*. New York: MacMillan.
- BARGEL, T. (1976). Zur Messung von Sozialisationsleistungen im Hochschulbereich. In: ZAPF (Hrsg.) *Soziale Indikatoren IV*, Frankfurt/New York: Campus.
- BARGEL, T. et al. (1975) (Hrsg.) *Sozialisation in der Hochschule*. Hamburg: Arbeitskreis f. Hochschuldidaktik.
- BEM, D. & ALLAN, A. (1974) On Predicting Some of the People Some of the Time. In: *Psychol. Review*, 81, 506-520.
- BIERI, J. et al. (1966) *Clinical and Social Judgment*. New York: Wiley.
- CAMPAGNA, A. F., HARTER, S. (1975) Moral Judgment in Sociographic and Normal Children. *J. Personality & Soc. Psychology*, 1975, 31, 199-205.
- CATTELL, R. B. (1957) *Personality and Motivation: Structure and Measurement*. Yonkers, New York World Book 1957.
- COOMBS, DAWES & TVERSKY (1975) *Mathematische Psychologie*. Weinheim: Beltz.
- CRONBACH, L. (1975) Beyond the two disciplines of scientific psychology. In: *Am. Psychologist*, 30, 11-127.
- DIENSTBIER, R. A. et al. (1975) An Emotion-Attribution Approach to Moral Behavior: Interfacing Cognitive and Avoidance Theories of Moral Development. In: *Psychol. Review*, 82, 4, 299-315.
- DÖBERT, R. & NUNNER-WINKLER G. (1975) *Adoleszenzkrise und Identitätsbildung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- DTV-Lexikon (1970) München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- FEND, H. (1969) *Sozialisierung und Erziehung*. Weinheim: Beltz.
- FEND, H. (1971) *Konformität und Selbstbestimmung*. Weinheim: Beltz.
- FEND, H. (1972) *Lernsteuerungssysteme und Scholorientierung*. Konstanz: Forschungsbericht, Zentrum I Bildungsforschung, Universität Konstanz.
- FESTINGER, L. (1954) A Theory of Social Comparison Process. In: *Human Relations*, Vol. 7, 117-140.
- FISHKIN, J., KENISTON, K. & MacKINNON, C. (1973) Moral Reasoning and Political Ideology. *J. Personality & Social Psychology*, 27, 109-119.
- FODOR, E. M. (1969) Moral Judgement in Negro and White Adolescents. *J. Soc. Psychol.*, 79, 289-291.

- FODOR, E. M. (1971) Resistance to Social Influence among Adolescents as a Function of Level of Moral Development. *J.Soc.Psychol.*, 85.
- FODOR, E. M. (1972) Delinquency and Susceptibility to Social Influences among Adolescents, as a Function of Level of Moral Development. *J. Soc. Psychol.*, 86, 257-260.
- FONTANA, A.F. & NOEL, B. (1973) Moral Reasoning in the University. *J. Person. & Soc. Psychol.*, 419-429.
- FORSCHUNGSGRUPPE *HOCHSCHULSOZIALISATION* (1976) Instrument der Abiturientenbefragung, Frühjahr 1976. Konstanz: AU 37*).
- FRAMHEIN, G. (1975) Außerfachliche Bildungsziele der Universität als Gegenstand der Sozialisationsforschung. In: BARGEL et al. (1975) s.o.
- GRAUMANN, C. F. (1975) Person und Situation. In: LEHR & WEINERT, Entwicklung und Persönlichkeit. Stuttgart, Kohlhammer.
- GERGEN, K. J. (1968) Personal Consistency and the Presentation of Self. In: GORDON & GERGEN, The Self in Social Interaction. New York: Wiley.
- HAAN, N., SMITH & BLOCK (1968) Moral Reasoning of Adults: Political-Social Behavior, Family Background and Personality Correlates. *J. Pers. & Soc. Psychol.*, 10. 183-201.
- HABERMAS, J. (1976) Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- HAMPDEN-TURNER, Ch. & P. WHITTEN (1971) Morals Left and Right. *Psychology Today*, 4, 39-43, 74, 76.
- HARTMANN, H. (1972) Empirische Sozialforschung. München, Juventa.
- HARTSHORNE, H. & MAY, A. A. (1928-30) Studies in the Nature of Character. Columbia Teachers College. Vol. I: Studies in Deceit; Vol. II: Studies in Service and Self-Control; Vol. III: Studies in Organisation of Character. New York: MacMillan.
- HOLSTEIN, C. (1968) Parental Determinants of the Development of Moral Judgment. Unpublished doctoral dissertation, University of California, Berkely.
- HUNT, J. (1963) Motivation Inherent in Information Processing and Action. In: HARVEY, O. J. (Ed.) Interaction. New York: Ronald.
- JONES, E. F., KANOUSE, D.E. KELLEY, H.H., NISBERT, R. E., VALINS, S. & WEINER, B. Attribution: Perceiving the Causes of Behavior. (1972) Morristown, N.J.: General Learning Press.
- KAESEY, Ch. B. (1971) Social Participation as a factor in the moral development of preadolescents. *Developmental Psychology*, 5, 216-220.
- KLAPPROTT, J. (1975) Die Anatomie von Einstellungen. Stuttgart: Enke.
- KOHLBERG, L. (1958) The Development of Modes of Moral Thinking and Change

- in the Years 10 to 16. Unpublished Doctoral Dissertation, Univ. of Chicago Press.
- KOHLBERG, L. (1963a) Moral Development and Identification. In: STEVENSON, H. *Whild Psychology*, 62nd Yearbook of National Society for the Study of Education, Chicago: Univ. of Chicago Press.
- KOHLBERG, L. (1963b) The Development of Children's Orientation to Moral Order: Sequence of Development of Moral Thought. *Vita, Humana*, 6, 11-33.
- KOHLBERG, L. (1964) Development of Moral Character and Ideology. In: Hoffman, M.L. 'Review of Child Development Research', Vol.1, Russell Sage Foundation.
- KOHLBERG, L. (1966) Cognitive Stages and Preschool Education. *Human Development*.
- KOHLBERG, L. (1967) Moral and Religious Education and the Public Schools. A Developmental View. In: SIZER, T. *Religion and Public Education*. Boston: Houghton, Miller.
- KOHLBERG, L. (1968) Preschool education, a Cognitive Developmental Approach. *Child Development*.
- KOHLBERG, L. (1969) Stages in the Development of Moral Thought and Action. Holt, Rinehard and Winston.
- KOHLBERG, L. (1969) Stage and Sequence: The Cognitive Developmental Approach to Socialisation. In: GOSLIN: 'Handbook of Socialisation' Chicago: Rand McNally.
- KOHLBERG, L. (1973) Continuities in Childhood and Adult Moral Development Revisited. In: BALTES & SCHAIE (1973) *Life-span developmental psychogy*. New York: Academic Press.
- KOHLBERG, L. et.al. (1974) *The Just Community Approach to Corrections: A Manual*, Part II. Harvard, Conn.: Mimeo.
- KOHLBERG, L. & GRAHAM, R. (1974) *Moral Development and Liveoutcomes*, Prospectus for Research Project.
- KOHLBERG, L. & TURIEL (Eds.) (1973) *Recent Research in Moral Development*, New York: Helt, Rinehard & Winston.
- KEASEY, Ch. B. (1972) Social Participation as a Factor in the Moral Development of Preadolescents. *Developmental Psychology*, 5, 2, 216-224.
- KRAMER, R. (1968) *Moral Development in Young Adulthood*. Unpublished Doctoral Dissertation, Univ. of Chicago.
- KREPPNER, K. (1975) *Zur Problematik des Messens in den Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Klett

- KURTINES, W., GREIF, E.B. (1974) The Development of Moral Thought: Review and Evaluation of Kohlberg's Approach. *Psychological Bulletin*, 81, 453-470.
- LEXIKON ZUR SOZIOLOGIE (1975) Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt.
- LIND, G. (1978) Wie mißt man moralisches Urteil? Probleme und alternative Möglichkeiten der Messung eines komplexen Konstrukts. In: G. PORTELE (Hg.) *Sozialisation und Moral*. Weinheim: Beltz.
- LIND, G. BARGEL, T. & SANDBERGER, J.-U. (1976) Die Vermittlung von über- und außerfachlichen Qualifikationen während des Studiums. AU 28*).
- LINDSEY, J.K. (1975) A Critique of scaled "variables", In: *Quality and Quantity*, 9, 137-143.
- LORENZEN, P. & SCHWEMMER, O. (1975) *Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- MCDUGAL, W. (1908) *An Introduction to Social Psychology*. London: Methuen.
- MEAD, G.H. (1934) *Mind, Self and Society*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- MEEHL, P.E. (1950) *Configural Scoring*, J. Consult. Psychol., 14, 165 ff.
- MILGRAM, S (1963) *Behavioral Study of Obedience*. J. Abnormal and Soc. Psychol., 67, 371-378.
- MISCHEL, W. (1969) Continuity and change in personality, In: *Am. Psychologist*, 24, 1012-1018.
- ORLIK, P. (1974) Die Rapid-Technik der Faktorenanalysen – Ein "computerfreies" Näherungsverfahren. In: *Z. exp. und angew. Psychologie*, 21, 4, 592-620.
- PECK, R. F. & HAVIGHURST, R. J. (1960) *The Psychology of Character*.
- PIAGET, J. (1947) *The Psychology of Intelligence*. London: Routledge Kegan.
- PIAGET, J. (1948) *The Moral Judgment of the Child*. Glencoe, III.: Free Press. (Originally Published in 1932). dt. 1973.
- PIAGET J. (1960) The General Problems of the Psychological Development of the Child. In: TANNER, J. M.; INHELDER, B. *Discussion in Child development. Proceedings of the World Health Organization Study Group on the Psychobiological Development of the Child*. Vol. 4. New York: International Universities Press, 3-27.
- PORTELE G. (1975) *Sozialisation in der Hochschule – Vorschläge für ein Forschungsprogramm und einige spezifische Ergebnisse*. In: BARGEL et.al. (Hrsg.).
- PORTELE, G. (1978) *Sozialisation und Moral. Neuere Ansätze zur moralischen Entwicklung und Erziehung*. Weinheim: Beltz
- PORTER & TAYLOR (o.J.): *A Handbook for Assessing Moral Reasoning*. Harvard. Conn.: Mimeo.

- REST, J. (1968) Developmental Hierarchy in Preference and Comprehension in Moral Judgment. Unpublished Doctoral Dissertation, University of Chicago.
- REST, J. (1973) The Hierarchical Nature of Moral Judgment. A Study of Patterns of Comprehension and Preference of Moral Stages. *J. Personality*, 41, 86-109.
- REST, J. (1974) The cognitive developmental approach to morality: the state of the art. In: *Counselling and Values*, 18, 3, 64-78.
- REST, J. (1975) Longitudinal Study of the Defining Issues Test of Moral Judgment: A Strategy for Analyzing Developmental Change. In: *Developmental Psychol.*, 11, 6, 738-748.
- REST, J., TURIEL & KOHLBERG (1969) Level of Moral Development as a Determinant of Preference and Comprehension of Moral Judgments Made by Others. *J. Personality*, 37, 225-252.
- RUMA, E. & MOSHER, D. (1967) Relationship between Moral judgment and Guilt in Delinquent Boys. *J. Abnormal Psychol.*, 72, 122-127.
- SALTZSTEIN, H. D., BELENKY, M. & DIAMOND, R. M. (1972) Moral judgment Level and Conformity Behavior. *Developmental Psychol.*, 7, 3, 327-336.
- SANDBERGER, J.-U. & LUD, G. (1976) erschienen als: The outcomes of university education. *Higher Education* 8 (1979).
- SCHACHTER, S. & SINGER, J. E. (1962) Cognitive, social, and psychological determinants of emotional state. *Psychological Review* 69, 379-399.
- SCHWARTZ, S., FELDMAN, K., BROZEN, M. & HEINGARTNER, A. (1969) Some Personality Correlates of Conduct in Two Situations of Moral Conflict. *J. Personality*, 37, 41-57.
- SHERIF, M. & SHERIF, C. (1969) *Social Psychology*. New York: Harper & Row, International Edition.
- SIMPSON, E. (1974) Moral Development Research. A Case Study of Scientific Bias. *Human Development*, 17, 81-106.
- SONDERFORSCHUNGSBEREICH 23 BILDUNGSFORSCHUNG (1976) Finanzierungsantrag 1977/78/79. Konstanz: Universität/Zentrum 1.
- SULLIVAN, A. & QUARTER J. (1972) Psychological Correlates of Certain Post-Conventional Moral Types: A Perspective on Hybrid Types. *J. Personality*, 40, 149-161.
- SUMMERS, G. F. (1970) *Attitude Measurement*. Chicago: Rand McNally.
- SUPPES, P. & ZINNES, J. L. (1963) Basic Measurement Theory. In: LUCE, BUSH & GALANTER (eds.) *Handbook of mathematical psychology*. Vol.1. New York: Wiley & Sons.
- TORGERSON, W. S. (1958) *Theory and Methods of Scaling*. New York: Wiley.

- TRIANDIS, H. C. (1975) Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim: Beltz.
- TURIEL, E. (1966) An Experimental Test of Sequentiality of Developmental Stages in the Child's Moral Judgments. J. Pers. & Soc. Psychol., 3, 6, 611-618.
- TURIEL, E. & ROTHMAN, G. R. (1972) The Influence of Reasoning on Behavioral Choices at Different Stages of Moral Development. Child Development, 43, 741-756.
- WAGENKNECHT, H. (1972) "Cognition". Stichwort in: EYSENCK, ARNOLD & MEILI: Encyclopedia of Psychology, Vol. A-K, 1975 (dt. 1972) Fontana Press.
- WEINER, B. & PETER, N. (1973) A Cognitive-Developmental Analysis of Achievement and Moral Judgments. Develop. Psychol., 1973 (3), 290-299.
- WEISBROTH, S. P. (1970) Moral Judgment, Sex and Parental Identification in Adults. Developmental Psychol., 2, 3, 396-402
- WHITE, R. (1959) Motivation Reconsidered: The Concept of Competence. Psychol. Review, 66, 297-333.
- WILSON, J., WILLIAMS, N. & SUGARMAN, B. (1967) Introduction to Moral Education. Harmondsworth, UK: Penguin.
- WRIGHT, D., (1971) The Psychology of Moral Behavior. Harmondsworth: Pelican.
- YOUNG, P. W. & TORGERSON, W. S. (1967) Torsca – a Fortran IV Program, Shepard-Kruskal Multidimensional Scaling and Analysis. Behavioral Science, 12, 498.

Anmerkungen

Die mit einem * gekennzeichneten Papiere sind in der Reihe Arbeitsunterlage (AU) der Forschungsgruppe *Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern/Hochschulsozialisation* im SFB 23/Zentrum 1 der Universität Konstanz aufgelegt.

Zu den folgenden zwei Geschichten finden Sie jeweils mehrere Begründungen für das Verhalten der Beteiligten. Wie beurteilen Sie diese Begründungen?

1. In einem Betrieb haben Arbeiter aufgrund einer Reihe scheinbar unbegründeter Entlassungen den Verdacht, daß die Firmenleitung mittels der Gegensprechanlage ihre Beschäftigten abhört und diese Informationen gegen sie verwendet. Die Firma dementiert diesen Vorwurf entschieden. Die Gewerkschaft möchte erst dann etwas gegen den Betrieb unternehmen, wenn sich Belege für den Verdacht erbringen ließen. Daraufhin brechen zwei Arbeiter in die Räume der Direktion ein und nehmen Tonbandschriften mit, die ein Abhören beweisen.

Für wie akzeptabel halten Sie jeweils die folgenden Argumente, die man zugunsten des Verhaltens der beiden Arbeiter vorbringen könnte?

Man könnte vorbringen, ...

- daß sie der Firma keinen großen Sachschaden zugefügt haben.
- daß wegen der Mißachtung des Gesetzes durch die Firma jedes Mittel erlaubt war, wieder Recht und Ordnung herzustellen.
- daß die meisten Arbeiter ihre Tat billigen würden und viele sich darüber freuen.
- daß es richtig ist, gegen eine übertriebene Rechtsauffassung von Eigentum zu verstoßen, um höhere Rechtsgüter wie Vertrauen unter den Menschen und Würde des Einzelnen zu wahren.
- daß sich die Firma zuerst ins Unrecht gesetzt hat und die Arbeiter deshalb berechtigt waren, dort einzubrechen.
- daß die Arbeiter keine andere legale Möglichkeit sahen, den folgenreichen Vertrauensbruch der Firma aufzudecken und deshalb das in ihren Augen kleinere Übel wählten.

Für wie akzeptabel halten Sie das, was man gegen das Verhalten der Arbeiter vorbringen könnte?

Man könnte dagegen vorbringen, ...

- daß es Recht und Ordnung im Zusammenleben der Menschen gefährdet, wenn jeder das so machen würde.
- daß es falsch ist, ein grundlegendes Rechtsgut wie das Eigentumsrecht zu verletzen, solange es noch keine allgemeingültigen Maßstäbe dafür gibt, ihr Verhalten von Selbstjustiz zu unterscheiden.
- daß es unüberlegt ist, wegen anderer den Hinauswurf aus der Firma zu riskieren.
- daß sie nicht hinreichend die legalen Mittel ausgeschöpft haben und dadurch mit dem Einbruch vorzeitig eine erhebliche Rechtsverletzung begangen haben.
- daß man nicht stiehlt und auch nicht einbricht, wenn man als anständiger und ehrlicher Mensch gelten will.
- daß sie von den Entlassungen gar nicht betroffen waren und deshalb für sie kein Grund bestand, die Abschriften zu stehlen.

Halten Sie das Verhalten der beiden Arbeiter insgesamt für eher falsch oder für eher richtig?

m-u-t

"DIEBSTAHL" *)

völlig unakzeptabel völlig akzeptabel

	0	1	2	3	4	5	6	7	8
•									
•									
•									
•									
•									
•									

völlig unakzeptabel völlig akzeptabel

	0	1	2	3	4	5	6	7	8
•									
•									
•									
•									
•									
•									

falsch richtig

	-3	-2	-1	0	+1	+2	+3
•							

*) Die revidierte Fassung zeigt Lind (1978)

11. Eine Frau war krebserkrank und es gab keine Rettungsmöglichkeit mehr für Sie. Sie hatte qualvolle Schmerzen und war schon so geschwächt, daß eine größere Dosis eines Schmerzmittels wie Morphin ihren Tod beschleunigt hätte. In einer Phase relativer Besserung bat sie den Arzt, ihr genügend Morphin zu verabreichen, um sie zu töten. Sie sagte, sie könne die Schmerzen nicht mehr ertragen und würde ja doch in wenigen Monaten sterben. Der Arzt entsprach ihrem Wunsch.

Für wie akzeptabel halten Sie jeweils die folgenden Argumente, die man zugunsten des Arztes vorbringen könnte ?
Man könnte vorbringen, ...

1. daß die Pflicht des Arztes zu helfen auch dadurch nicht ihren Sinn verliert, daß in genau umschreibbaren Situationen so gehandelt wird, wie es dieser Arzt tut. Wirkliche Hilfe konnte in diesem Fall nur darin bestehen, das Leiden der Frau zu beenden.+))
2. daß der Arzt als einziger überhaupt den letzten Willen der Frau erfüllen konnte und er deshalb moralisch verpflichtet war, so zu handeln.
3. daß die Frau ohnehin bald gestorben wäre und es für den Arzt wenig Mühe bedeutete, ihren Wunsch zu erfüllen.
4. daß er nur getan hat, wozu die Frau ihn überredet hat.
5. daß vermutlich die meisten anderen Ärzte in ähnlicher Lage genauso gehandelt hätten.
6. daß der Arzt am genauesten entscheiden kann, wann eine Sterbehilfe rechtlich erlaubt ist.

'm-u-t'

"EUTHANASIE"

völlig
unakzeptabel

0 1 2 3 4 5 6 7 8

völlig
akzeptabel

•									
•									
•									
•									
•									
•									

Für wie akzeptabel halten Sie, was man gegen das Verhalten einwenden könnte?
Man könnte vorbringen, ...

1. daß es die Sache einer höheren Instanz und Ordnung ist, über Leben und Tod zu entscheiden; das kann nicht im Belieben des Arztes stehen.
2. daß er damit gegen die Auffassung der meisten seiner Kollegen vom Arztberuf verstoßen hat.
3. daß das Recht zu Leben jedem zugewilligt werden muß, manchmal auch gegen dessen Willen.
4. daß es eine hohe moralische Verpflichtung ist, das Leben eines anderen zu schützen und zu erhalten. Solange es keine klaren Maßstäbe dafür gibt wie Sterbehilfe von Mord abzugrenzen ist, sollte sich niemand am Leben vergehen.
5. daß er sich durch sein Verhalten nur Schwierigkeiten aufgeladen hat; denn andere Ärzte sind deswegen schon vor Gericht gekommen.
6. daß er es sich zu leicht gemacht und der Frau geholfen hat, um nicht mehr länger die Klagen der Frau ertragen zu müssen.

völlig
unakzeptabel

0 1 2 3 4 5 6 7 8

völlig
akzeptabel

•									
•									
•									
•									
•									
•									

Halten Sie das Verhalten des Arztes im allgemeinen eher für falsch oder eher für richtig?

falsch

-3 -2 -1 0 +1 +2 +3

richtig

----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------

+) Dieses Item mußte auf Grund von Itemanalysen geändert werden. Inhaltlich und empirisch repräsentiert es Elemente von Stufe-4-Denken, obgleich es intendiert war, Stufe 6 zu repräsentieren. (vgl. LIND 1978).

Experten-Rating zum "Moralisches-Urteil-Test" (MUT)

Der Test zum "Moralischen Urteil" wurde konstruiert, um das Urteilsverhalten von Jugendlichen und Erwachsenen im deutschsprachigen Raum zu erfassen. Das Verfahren lehnt sich an vorliegende Tests aus den USA von Kohlberg (offene Form) und Rest (geschlossene Form) an. Dem Test zugrunde liegt die Hintergrund-Theorie von Piaget und Kohlberg über die Entwicklung und Ausformung des moralischen Urteilens.

Da die Theorie nicht in allen Bestandteilen präzise und eindeutige Ausformulierungen enthält, bleibt für die Operationalisierung, d.h. für messtheoretische und skaliertechnische Überlegungen mehr Spielraum als für den Fortschritt der Erforschung des moralischen Urteils günstig erscheint. Da es in diesem Bereich aber von vornherein schwer vorzustellen ist, dass sich ein objektives Verfahren losgelöst von allen Unwägbarkeiten der sozialen Realität vorbringen läßt, soll die Validität dieses Messinstruments ständig durch ein sogenanntes Experten-Rating überprüft und neu bestimmt werden.

Testteil D1
DIEBSTAHL

Pro-Argumente

Ant-wort	Stufe
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	

Testteil D2
DIEBSTAHL

Contra-Argum.

Ant-wort	Stufe
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	

Testteil E1
EUTHANASIE

Pro-Argumente

Ant-wort	Stufe
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	

Testteil E2
EUTHANASIE

Contra-Argum.

Ant-wort	Stufe
1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	

Sie sind deshalb gebeten, im folgenden die einzelnen Antwortvorgaben des MUT in eine Stufenordnung zu bringen, die den Beschreibungen der Stufen durch Kohlberg entspricht (siehe Anlage*).

Dabei sollen Sie zunächst versuchen, jede Antwortvorgabe in eine der Stufen einzuordnen. Es war eine Konstruktionsabsicht, dass jeder Test-Teil je eine Antwort auf jeder der sechs Stufen enthält. Halten Sie bitte Unsicherheiten bei der Zuordnung und eigene Kommentare und Ideen auf einem getrennten Blatt fest und legen dieses dem ausgefüllten Vordruck bei.

Vielen Dank!

*) Als Anlage wurde die Beschreibung der Kohlberg-Stufen von S. 129-131 beigelegt.

1. Als Moral kann man bezeichnen...
“[. . .]a network of related concepts which together make up what can be called the language of moral obligations. A sample of some of the key concepts in this language might include good, right, rights, wrong, ought, duty, virtue, guilt, responsibility, sin, blame, and so on. Analysis of their usage, and the grounds for making assertions with them, all lie within the province of the moral philosopher. But language is inseparable from experience, cf. Wittgenstein’s remark that to imagine a language means to imagine a form of life. (WRIGHT 1971, p. 13/14).
2. “It is here that some philosophizing is essential: for there is no way of getting an adequate definition except by examining the use and meanings of words, and the ways in which those uses and meanings are interconnected.” (WILSON et al. 1967, p. 40).
3. “[. . .] two types of use:
A. Moral (as contrasted with ‘immoral’, is often used as a term of approval.
B. Moral is used as a descriptive term, to classify a particular kind of action or belief. Its opposite here is simply ‘not moral’ or ‘non-moral’ (as when we say: It’s not a moral issue, it’s simply a matter of taste; WILSON 1967, p. 44).
4. Moral-Education: A name for nothing clear. Yet morality and education are two things which everybody has, or has undergone, and about which most people hold strong views of their own.” (WILSON et al. 1967, p. 11).
5. “[. . .] that the person takes the phrase moral education to imply the training of children to think and act in accordance with some first-order norm” (WILSON, et.al., p. 20).
6. “We are no longer searching only for a leader, a hero, a clear and simple moral code, to put all our trust in: we are searching for general principles which will enable us to assess and perhaps choose between leaders and codes.” (WILSON et.al., p. 24).

7. Moral: "Gesamtheit der Sitten, sittliches Verhalten, Sittenlehre (-ethik)". Der Begriff Moral wird im letzten Jahrhundert immer stärker durch Ethik, Ethos abgelöst. Kant stellte Moralität in Gegensatz zu bloßer Legalität." (dtv.Lexikon, Bd. 12, 1970). "Moralspsychologie, die Untersuchung der seelischen Voraussetzungen und Bedingungen des sittlichen Verhaltens, insbesondere insofern dieses durch jene gefördert oder gehemmt wird.'" (dtv.-Lexikon).
8. Moralorientierung: Moralische Wertorientierung, eine Motivations- und Handlungsrichtung, bei der die Entscheidung für ein Objekt nach kulturellen Maßstäben der Zulässigkeit, Sittlichkeit und Rechtschaffenheit (nach dem Gewissen des Akteurs) erfolgt. Dabei wiegt die Legitimität des Handelns mehr als die möglichen Ergebnisse und Sanktionen." (Lexikon zur Soziologie 2, 1975, S. 455).
9. Moralschisma: Aufspaltung der Moralanschauungen; T. Geiger (1947) bezeichnet mit M. den sozialgeschichtlich aufweisbaren Übergang von einer dogmatischen Moral, die darauf fußt, dass der Inhalt der Wertidee des Guten objektiv bestimmbar sei, zu einer autonomen Gewissensmoral des Subjektivismus" (Lexikon zur Soziologie 2, S. 455).
10. Moralsystem: Die im 17. und 18. Jh. heftig umstrittene Moralsysteme betreffen nicht die Systematik der Moralthologie, sondern die Frage, wann das Gewissen in unklaren Fällen von einer anerkannten moraltheologischen Norm abweichen darf. Stets verworfen wurde das Moralsystem des Laxismus, der die Abweichung bei jedem Zweifel erlaubte. Der Probabilismus erlaubt die Abweichung, wenn gute (lat. probabilis beweisbar) Gründe für sie sprechen, der Probabiliorismus oder Tutoriosmus erlauben sie nur, wenn bessere oder sichere Gründe für die Freiheit als für die Bindung durch das Gesetz sprechen. Der Probabilismus wurde zuerst von Bartholomäus von Medina formuliert und dann von den Jesuiten vertreten, von Pascal als dem Wortführer der Jansenisten heftig bekämpft. Einen gewissen Abschluss brachte das Moralsystem des Alphons von Liguori: Äquiprobabilismus als die Entscheidung für die Freiheit, wenngleich gute Gründe für sie wie für das Gesetz sprechen." (dtv.-Lexikon, Bd. 12, 1970).

11. “Man kann alle Philosophie, sofern sie auf Gründe der Erfahrung fußt, empirische, die aber, die lediglich aus Prinzipien a priori ihre Lehren vorträgt, reine Philosophie nennen. [. . .] Auf solche Weise entspringt die Idee einer zweifachen Metaphysik der Sitten. Die Physik wird also ihren empirischen, aber auch einen rationalen Teil haben; die Ethik gleichfalls, wiewohl hier der empirische Teil besonders praktische Anthropologie, der rationale aber eigentlich Moral heißen könnte.” (Immanuel KANT (1788), Kritik der reinen praktischen Vernunft. Stuttgart: Kröner, 1969, S. 223).

Faktorenanalyse (RAPID-Technik) einer individuellen Wertematrix

	Var.									
	D1	D2	E1	E2	$X_{i1} = f_i$	f_i	f_i	f_i^2	$Ki \cdot A_i = a$	a^*
I	+	-	-	-	4	-2	-	4	-1,01	-0,50
II	0	-	-	-	3	-3	-	9	-1,52	-0,88
III	-	0	0	0	2	-2	-	4	-1,01	-0,50
IV	+	+	0	0	2	2	+	9	1,01	0,50
V	+	0	+	+	3	3	+	4	1,52	0,88
VI	+	+	+	+	4	4	+	16	2,03	1,00
Var. X_{*1}	5	5	4	4	18		$\sum A_i = 16$	$\sum A_i^2 = 46$		

$$K_i = \frac{\sqrt{A_i^2}}{S_a} = .508$$

$$a^* = \frac{a}{\sqrt{\text{Var.}}}$$

$$A_i \cdot K_{ij} = A_{ij}$$

$$2P_j$$

$$A_i$$

$$A_i^2$$

$$K_i \cdot A_{ij} = a_{ij}$$

$$\frac{a_{ij}}{\text{Var.}} = a^*_{ij}$$

$$\sum A_i = 16 \rightarrow S_a = 16$$

$$\sum A_i^2 = 66$$

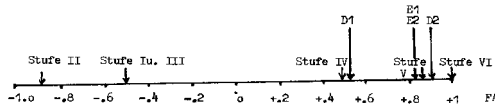
$$K_{ij} = \frac{\sqrt{A_{ij}^2}}{S_a} = .42$$

$$\text{Eigenwert: } \lambda = \frac{\sum A_i \cdot \sum A_i}{S_a} = 11,859$$

$$\text{Erklärte Varianz: } \frac{11,859 \cdot 100}{18} = 65,9\%$$

$$= \text{normierte Faktorladungen}$$

Graphik 1: Gemeinsamer Faktorraum für Stufen und Testteile der Vpn A



Nach Bestimmung der Residualmatrix kann noch ein weiterer Faktor extrahiert werden, obgleich der Faktor a immerhin schon 65,9 % der Gesamtvarianz (= 18) erklärt.

Subtraktionsmatrix S_1

J^A	3	4	5
3	-2	-5	-8
4	-3	-9	-15
5	-2	-6	-10
2	6	8	10
3	9	12	15
4	12	16	20

$$t = \frac{S_a}{2} = 8 \text{ (Trennwert)}$$

3	4	5
0	0	-
-	-	-
0	0	-
0	0	+
+	+	+
+	+	+

Residualmatrix X2 (R)

	D1	D2	E1	E2	$\sum a_i$	$\sum b_i$	$\sum c_i$	$\sum d_i$	$\sum e_i$	$K_j \cdot \sum b_i = b_j$	b_j^2
I	+	0	-	-	3	-1	3	+	3	1,869	,623
II	+	0	0	0	1	+1	1	+	1	,623	,623
III	-	0	0	0	1	-1	-1	-	-1	-,623	-,623
IV	+	0	0	0	1	+1	1	+	1	,623	,623
V	0	-	0	0	1	-1	1	+	1	,623	,623
VI	0	0	0	0	0	0	0	0	0	,000	,000

Var. = 3 1 1 1 1

$\sum a_i^2 = 13$

$\sum b_i^2 = 7$

$\sum c_i^2 = 7$

$\sum d_i^2 = 7$

$\sum e_i^2 = 7$

$\sum f_i^2 = 7$

$\sum g_i^2 = 7$

$\sum h_i^2 = 7$

$\sum i_i^2 = 7$

$\sum j_i^2 = 7$

$\sum k_i^2 = 7$

$\sum l_i^2 = 7$

$\sum m_i^2 = 7$

$\sum n_i^2 = 7$

$\sum o_i^2 = 7$

$\sum p_i^2 = 7$

$\sum q_i^2 = 7$

$\sum r_i^2 = 7$

$\sum s_i^2 = 7$

$\sum t_i^2 = 7$

$\sum u_i^2 = 7$

$\sum v_i^2 = 7$

$\sum w_i^2 = 7$

$\sum x_i^2 = 7$

$\sum y_i^2 = 7$

$\sum z_i^2 = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$\sum \dots = 7$

$$\lambda = \frac{\sum B_i \cdot \sum B_i}{\sum B_i^2} = 5,04$$

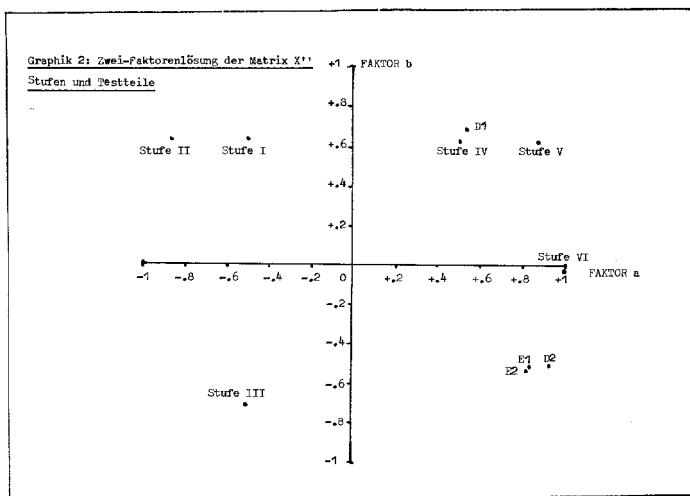
Der Faktor b erklärt 72% der Restvar.

bzw. 28 % der Gesamtvarianz

Insg. 65,9 %

+ 28,0 %

93,9 % Varianz erklärt.



Das Ergebnis der Faktorenanalyse veranschaulicht noch einmal die relative Konsistenz des Antwortmusters und zeigt die Sonderstellung von Test-Teil D1 und Stufe III auf.